H 16/10

Landsberger

Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

10. Jahrgang.

1911.

Lehrerbücherei
der kath. Knabenschule Landsberg/L.
Buchst. M Nr. 147 b
Gekauft ..... Preis: .....

Volkshauptschule für Knaben · Landsberg a. L.

Inhalt.

(Die beigedruckten Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen.)

Die Brunnenkapelle in Landsberg 20. — **Die Pfarreien und ihre Vorstände** u. z. Spötting 4, 12. — **Dießener Handel im 18. Jahrhundert** 21. — **Eine Venetianische Gesandtschaft in Landsberg** 33. — **Hochwasserkatastrophen** in Landsberg 18, 28. — **Interessante Maße** 14. — **Kunstdenkmale in Stadt u. Bezirk** 1, 9, 17, 25, 36, 41, 49. — **Kurze Nachrichten** (Erdbeben) 46. — **Merkwürdige Glocken** 15, 39. — **Sagen:** Der Dachauerberg bei Hofstetten 45. — Der Wild-Anbanner 34. — Lichtlein u. feurige Männer 16. — **Sprüche** 16, 24. — **Zur Chronik der Jahre 1909 u. 1910** u. z. Bauwesen 52, Feierlichkeiten und Ehrungen 48, Personalveränderungen 32, 34, 47, Unglücksfälle 51, Verschiedenes 52.

Ortsverzeichnis.

Aachen 23, Abensberg 23, Achselschwang 14, Agendorf 34, Aibling 23, Altenmünster 34, Altötting 23, Ammergau 23, Ammersee 1, Andechs 9, Aspertsham 35, Au 23, Audorf 23, Aufkirchen 35, Augsburg 4, 5, 15, 17, 18, 23, 26, 27, 28, 36, 43, 45, 46, 48, 51. — Basel 23, 46, Berchtesgaden 23, Bernbeuren 40, Bernried 34, Beuern b. G. 6, 26, 27, 28, Bidingen 40, Bierdorf 14, 51, Birkland 12, Brem 30, Bruchsal 27, Bruck 33, Brüssel 12, Burghausen 22, 23. — Dachau 36, Denklingen 5, Dettenhofen 14, Dettenschwang 14, 52, Diepolz 34, Dießen a. A. 9, 10, 11, 14, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 47, 48, 51, 52, Dillingen 4, Dinkelsbühl 14, Donauwörth 47, Drutsheim 3, Dürkheim 35. — Eching 11, 14, 16, 25, 27, 35, 52, Egling 11, 14, 16, 25, 27, 35, 52, Eichkapelle 27, Eichstätt 45, Elligkofen 4, Emmenhausen 4, Emming 14, Entraching 34, 47, Eresing 23, 27, 28, 52, Erpfting 14, 27, 51, 52, Ettal 25. — Feucht 34, Flintsbach 23, Freienfeld 52, Friedberg 13, Fürth 23, Fultenbach 46. — Gars 35, Geretshausen 52, Greifenberg 10, 26, Grünsink 14, Grünten 4. — Hagenheim 14, 25, 35, Haldenberg 10, Hammer 35, Hasberg 34, Haßfurt 35, 47, Hattenhofen 25, Heuwinkel 11, Hildesheim 10, Höchstädt a. D. 13, Hörgersdorf 35, Hofstetten 14, 35, 36, 45, Hohenschäftlarn 35, Holzhausen a. A. 51, 52, Holzhausen b. Buchloe 25, 35, 36, Huglfing 23, 35, Hurlach 10, 14, 25, 34, 52. — Iffeldorf 11, 35, Igling 10, 14, 52, Ingolstadt 2, 22, 23, Inning 11, Issing 14, 25, 27, 35. — Kaiserslautern 35, Kaltenberg 1, 10, Kaufering 11, 14, 25, 26, 27, 28, 38, 41, 42, 47, 48, 51, 52, Kempten 47, Kinsau 30, Kleinrinderfeld 47. — Landsberg 1, 5, 6 bis 20, 22, 23, 25 bis 52, Landshut 22, 23, Lauben 34, Lechbruck 30, Lechmühle 27, 30, Lengenfeld 27, Lengenfeld i. Sch. 4, 14, Lichtenberg 14, Lohr 35, Ludenhausen 14, 35, 52. — Machelberg 16, Malching 35, Markt Oberdorf 35, Mauern 34, Mering 35, Memming 14, Memmingen 47, Mühlhausen 8, Mindelheim 33, Mittelstetten 14, Mittenwald 23, Moosburg 23, 35, Moorenweis 23, Mühldorf 47, München 22, 23, 25 bis 28, 35, 39, 40, 42, 43, 44, 46, 47, 51, Mundraching 14, 25, 27, 35, 51, Murnau 23. — Neubeuren 35, Neuburg a. D. 23, 34, Neuhaus 23, Niederaschau 35, Nördlingen 13, Nürnberg 21, 23. — Oberbergen 8, 35, Oberdießen 34, Oberfinning 12, 23, 35, 36, 45, 51, 52, Oberigling 14, 26, 52, Obermeitingen 25, 27, 34, 52, Obermühlhausen 14, 52, Oberschondorf 28, 35, 36, Obersöchering 35, Oberwindach 1, Oberwöffen 47, Ohneberg 7, Oettingen i. Ries 13. — Paar 1, Pähl 23, Partenkirchen 22, Penzberg 35, Penzing 26, 52, Perlach 35, Pessenhausen 52, Pestenacker 25, 35, 36, 52, Petzenhausen 25, Petzenhofen 52, Pfaffenhofen a. d. Ilm 35, Pfaffenhofen i. Sch. 8, Pflaundorf 28,

52, Pflugdorf 5, 14, 27, 51, Pitzling 1, 35, 52, Plaffenburg 47, Pöring 10, 25, 28, 35, 52, Pössing 14, 40, Polling b. W. 13, 22, 25, 46, Prag 27, Prechting 11, Prittrichting 10, 26, 27, 28, 32, 35, 52, Pullach 16, Pürgen 5, 14, 28, 34, 45, 46, 52. — Raisting 28, Ramsach 14, 52, Rehling 35, Reichling 23, Reit im Winkel 47, Rennertshofen 34, Rettenbach b. Lindau 47, Rieden a. A. 13, 14, Riederau 51, 52, Riedhof 52, Romanthal 14, Rosenheim 23, 35, Rothenberg 21, Rott 14, Rückholz 34. — Salzburg 33, Skt. Alban 26, Skt. Georgen 9, 14, 16, 22, 26, 27, 28, 52, Skt. Ottilien b. Geltendorf 51, 52, bei Rott 14, Scheuring 10, 14, 26, 27, 28, 30, 52, Scheyern 35, Schlitten b. Forst 22, Schmiechen 5, 10, 11, 25, 27, 52, Schöffelding 8, 14, 52, Schondorf 52, Schongau 2, 23, 29, 30, 40, Schwabhausen 14, 16, 27, 34, 35, 36, 52, Schwarzenburg 5, 45, Schwabstadel 30, 32, Schweinau 23, Schweinfurt 35, Schwoitenkirchen 12, Schwifting 14, 35, 52, Seeshaupt 35, Spötting 4, 10, 12, 14, 15, 26, 28, Stadel 27, 34, Stadtamhof 47, Starnberg 11, 47, Steingaden 25, 26, Steinhausen 17, Stillerhof 25, Stockheim 34, Stoffen 13, 14, 34, 35, 48, 51, Stoffersberg 14, Straßburg 10, Straubing 22. — Tanzfleck 47, Taufkirchen 36, Tegernsee 17, Teising 35, Thaining 11, 14, 16, 27, 28, 35, 51, 52, Thann b. Simbach 22, Triest 23, Triftern 22. — Uffing 22, 24, Ummendorf 52, Unterfinning 14, 23, 35, Unterigling 14, 27, 34, 52, Untermühlhausen 34, 52, Unterschondorf 10, 25, 26, Unterwindach 26, 28, 52, Utting 26, 27, 35, 51, 52. — Venedig 23, 33, Vilgertshofen 23, 33. — Waal 5, 13, Wackersberg 35, Walleshausen 25, 26, 27, Wartenberg 36, Weidach 35, Weil 1, 8, 14, 25, 28, 34, 51, 52, Weilheim 13, 22, 23, 26, 28, 29, Weilingen 47, Weißenhorn 27, Wessobrunn 17, 18, 25, 36, 40, 43, 45, Wies b. Steingaden 11, 18, Willishausen 34. Windach 1, Winkl 27, 28, 52, Wolfratshausen 9, Würzburg 47. — Zankenhausen 8, Zeilarn (Zydlarn) 5, Zeisertshofen 34.

Verzeichnis der Pfarrherren im Bezirke.

Pfarrei Spötting,

jetzt Stadtpfarrei St. Ulrich und Katharina in Landsberg.

15. Jahrhundert:

S. 6 Konrad Loder, Kasp. Wanner, Anton Kreler, Hans Wendel.

16. Jahrhundert:

S. 6 Joachim Fröhlich, S. 7 Jak. Miller, Johann Rulle, Kasp. Negelin, M. Johann Mayr.

17. Jahrhundert:

S. 7 Christoph Hindermeir, Joh. Freisinger, Jak. Luzenberger, Melchior Strang, S. 8 M. Severin Ditenkhofer, Seb. Strellmayr, M. Seb. Wagner.

18. Jahrhundert:

S. 8 Franz Gresl, Joh. Ant. Trieb, Alois Pruggmair, Georg Clement Steinle, S. 12 Franz X. Seb. Zwink, Ant. Nieberle.

19. Jahrhundert.

S. 12 Johann Nep. Pössinger, Xav. Kleinhans, Eligius Weiß, Joh. Michael Bach, S. 13 Friedrich Meyer, Rupert Kummer, Frz. X. Waibl, Eduard Hörner.

20. Jahrhundert.

S. 13 Augustin Müller.

Nachträge u. Berichtigungen.

Für das 15. Jahrhundert ist nachzutragen Pfarrer Diepold Polster, Mitglied der Herrenbruderschaft in Landsberg, welcher am 1. XI. 1438 starb (R. A., Klosterlit. von Wessobrunn, Nr. 22). — Ein vom 15. VI. 1695 dat. Schreiben, durch welches der Dekan des Kapitels Schwabmünchen die Pfarrei Spötting für sein Kapitel reklamiert (O. A.), nennt aus der „matricula fraternitatis Capituli Sch." als Pfarrherren von Spötting: Herrn Thomas, Herrn Matthäus, sowie Joh. Wendel, Stephan Remberger, Jak. Stechel, Ant. Combust, Joh. Miller, Casp. Negele, Christoph Hindermayr, die alle als membra capituli gestorben seien u. verkündet würden.

1832 kam die Kolonie Friedheim zur Pfarrei Spötting.

S. 13, Zeile 22 v. oben muß es heißen 1903 nicht 1908.

Landsberger

Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

Her ausgegeben von J. Joh. Schober, k. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 1 u. 2. | Verlag von Gg. Verza von Landsberg. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. | 1911.

Kunstdenkmale in Stadt und Bezirk.

Nach dem staatl. Inventarisationswerke Band I, Seite 481 ff. *)

Das Bezirksamt Landsberg hat, mit Einschluß des Stadtgebietes, einen Flächenraum von 646,469 qkm. Der ziemlich unregelmäßig begrenzte Bezirk stößt westlich an den Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg, nördlich und östlich an die oberbayerischen Bezirksämter Friedberg, Bruck und München II, [1]) südlich an Weilheim und Schongau. Er zerfällt sowohl nach seiner Oberflächengestaltung als auch nach seiner Bebauung in zwei verschiedene Teile. Die südliche, etwa von der Linie Pitzling-Kaltenberg begrenzte Hälfte, im Moränengebiete des Isargletschers gelegen, ist hügelig und hat ausgedehnte Waldungen. Diesem Teil gehört das Becken des Ammersees an und das Flüßchen Windach, welches bei Luttenhausen, nahe an der Südgrenze des Bezirkes entspringt und in einem nicht unmalerischen Tal der Amper zufließt, mit welcher es sich unmittelbar am Ausflusse des Ammersees vereinigt. Der westliche und nördliche Teil liegt in der Ebene des Lechtals, auf dessen westlichem Talrande und auf der Hochfläche des Lechraines. Außer dem Lech wird das Bezirksamt von der Paar durchflossen, welche in einem kleinen Moor bei Kaltenberg entspringt.

Der Dialekt der Bewohner ist im westlichen Teil der schwäbische, im übrigen der bayerische, aber allenthalben mit schwäbischen Anklängen durchsetzt.

In den westlichen und nördlichen Teilen des Bezirks herrscht die Besiedelung in größeren, geschlossenen Dörfern vor, neben welchen nur ganz wenige Einzelhöfe vorkommen; im südlichen Teile finden sich, wenngleich weniger zahlreich als in andern Teilen Oberbayerns, neben Dörfern auch Weiler und Gruppen von wenigen Höfen. Die Bauweise der Häuser ist in den ersteren Teilen die oberdeutsche (fränkische), in letzteren neben dieser eine Mischung zwischen der oberdeutschen und der des bayerischen Alpenlandes. Holzbauten sind selten. Ein ziemlich unbedeutendes Beispiel aus dem 16. Jahrhundert fand sich noch 1888 in Oberwindach, ein anderes in Weil.

Die Stadt Landsberg liegt zum größeren Teile im Lechtal auf dem rechten Ufer des Flusses, zum kleineren auf der östlichen Hochfläche. In einem Einschnitte der Lechleite zieht

*) Das Bezirksamt Landsberg wurde im Mai und Juni 1888 bearbeitet. Zu jener Zeit steckte das riesige Unternehmen der staatlichen Inventarisation erst in den Kinderschuhen, weshalb sich — gegenüber den späteren Publikationen — noch manche Mängel zeigen. Ein Vergleich konstatiert dies leicht. So wurden z. B. damals Glocken und Steinkreuze gar nicht, Paramente nur sehr wenig berücksichtigt; alte Volkskunst (Hausbauten, Einrichtungsgegenstände, Grabkreuze u. a.) blieb fast ganz unbeachtet. Auch der einleitende geschichtliche Teil enthält manche Ungenauigkeiten, von denen einige korrigiert werden sollen.

[1]) Jetzt Starnberg.

sich eine Straße, die Bergstraße, von der unteren zur oberen Stadt. Zu beiden Seiten dieses Einschnittes springt der Talrand gegen Westen vor. Der nördliche Vorsprung trägt das ehemalige Jesuitenkollegium, auf dem südlichen stand das kurfürstliche Schloß. Ein Mauerring umzieht das Ganze.

Schon in Folge der Zweiteilung weicht die Anlage der Stadt von der in Bayern üblichen ab. In der untern Stadt herrscht zwar die Straßenentwicklung in der Längenrichtung vor und die Querstraßen treten zurück, doch ist nicht eine große Hauptstraße vorhanden, sondern der Straßenzug spaltet sich unmittelbar innerhalb des Sandauertores in zwei Straßen, welche sich im südlichen Teile der Stadt zu einem größeren Platze vereinigen. [1]) Zwei Brücken führen am Nord- und Südende der Stadt über den Lech.

Die Frühgeschichte der Stadt ist wenig aufgeklärt. Daß sich die römische Niederlassung ad novas an Stelle des heutigen Landsberg befand, ist wahrscheinlich, nicht gewiß. [2]) Als ziemlich sicher darf angenommen werden, daß im 12. Jahrhundert auf dem südlichen Vorsprunge des Talrandes eine Burg, das castrum Phetine stand, der Sitz des Edelgeschlechtes der Pfetten. Im Anschlusse an diese Burg entstand die Stadt Landsberg. Schon früher war bei Landsberg eine Lechbrücke und eine Zollstätte von Bayern nach Schwaben. Mit dem Sturze Heinrichs des Löwen kam Landsberg 1180 an die Hohenstaufen und 1266 an Bayern. [3]) 1291 wird Landsberg als Stadt bezeichnet. Ludwig der Bayer verlieh der Stadt, welche 1315 von Leopold von Oesterreich zerstört worden war, [4]) viele Privilegien. Noch unter seiner Regierung wurde das Stadtrechtbuch niedergeschrieben, [5]) welches das Landrecht und die speziellen Rechtssatzungen der Stadt enthält. Seit 1320 hatte Landsberg eine Salzniederlage und das Recht des Salzzolles. Auch sonst erfreute sich die Stadt eines ausgedehnten Handels und Verkehrs.

Neben der Salzniederlage hatte die Stadt seit 1383 ein Einlagerecht auf Wein, Leinwand und andere Kaufmannsgüter, und im Anfang des 15. Jahrhunderts wurde eine Rott errichtet, d. h. die Bürger der Stadt durften die Güter, welche nicht in Landsberg verkauft wurden, auf ihren eigenen Geschirren mit Ausschluß fremder Fuhrleute weiter transportieren. (Zintgraf, Landsberg a. L. S. 15).

Im Laufe des 14. Jahrhunderts nahm denn auch die Einwohnerzahl der Stadt erheblich zu und diese muß zu Anfang des 15. Jahrhunderts ihren jetzigen Umfang erreicht haben. Die Stadtmauer, welche, wenn auch nicht unversehrt, größtenteils noch erhalten ist, ist um 1420 erbaut; [6]) am Bayertor lesen wir die Jahreszahl 1425. Das System war das gleiche wie bei den andern bayerischen Städten, z. B. Ingolstadt, eine Mauer mit Wehrgang und vorspringenden Türmen. Den auf der Hochebene gelegenen Teilen war ein Zwinger vorgelegt. Von den Toren ist das Bayertor am oberen Ende der Bergstraße ziemlich unver-

---

[1]) Dies erscheint nicht richtig. Zwar zieht die durch den vorderen Anger führende Straße zum Hauptplatz, nicht so aber jene durch den hinteren Anger. Diese umgeht als Schlossergasse und Bergstraße den alten Stadtkern. Eine erst später entstandene Abzweigung, die Neugasse, jetzt Herzog-Ernststraße, verbindet sie mit dem Stadtplatze.

[2]) Ist auch die Anwesenheit der Römer dahier durch Münzfunde und Lage sehr wahrscheinlich gemacht, so kann das „ad novas" doch nicht in Landsberg, sondern nur an der „via Claudia," welche Landsberg nicht berührte, gelegen gewesen sein.

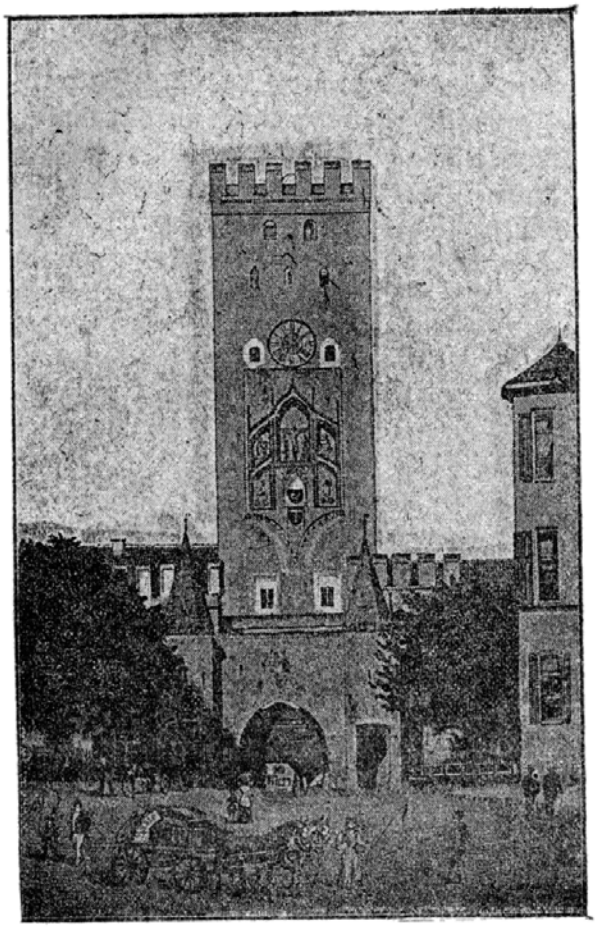
[3]) Landsberg war nachweisbar nie im Besitze der Hohenstaufen.

[4]) Nicht Leopold allein, sondern Friedrich der Schöne, in Verbindung mit ihm, eroberte und zerstörte 1315 die Stadt.

[5]) Das im Stadtarchive aufbewahrte Stadtrechtbuch ist in seinem ältesten Texte geschrieben von Peter Kaufringer, Stadtschreiber und notarius in Landsberg, der von 1432—1450 beurkundet ist. Es enthält das von Kaiser Ludwig gegebene bayrische Landrecht, das Stadtrecht Münchens, die Rechtsbriefe der Stadt Landsburg u. a. — Kaufringer schrieb auch das Rechtsbuch der Stadt Schongau, das sich in der Staatsbibliothek in München befindet (Cod. germ. Nr. 1527).

[6]) Dies ist nur von der äußeren Stadtmauer zu verstehen, soweit sie vom Bayertore abzieht. Die Mauer am „Luginsland" (Dachelturm) weist auf eine frühere Zeit, und der älteste Teil mit schönem Turm (Schmalzturm) und Hexenturm dürfte in seinen Grundresten noch dem 13. Jahrhunderte angehören. Anderes, so die Zwingermauer, ist dagegen erst Ende des 15. oder zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstanden.

ändert geblieben, ein hoher Turm mit doppeltem Vorhof und Ecktürmen. 1420 ist auch das Wehr im Lech erbaut. [1])



Das Bayertor.

Der blühende Zustand der Stadt dauerte auch im 15. Jahrhundert an. 1458 wurde der Grundstein zur Pfarrkirche gelegt, einer dreischiffigen Basilika mit flachgedecktem Mittelschiff und gewölbtem Chor und Seitenschiffen. Um 1700 wurde sie umgestaltet.

Die Reformation fand in Landsberg frühe Verbreitung, und im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts muß der größte Teil der Einwohner der lutherischen Lehre zugetan gewesen sein. [2]) Der Pfleger Graf Schwickard von Helfenstein berief mit Genehmigung Herzog Albrecht IV. die Jesuiten nach Landsberg und erbaute ihnen größtenteils aus eigenen Mitteln das Kollegium, welches 1578 bezogen wurde. Durch die Jesuiten wurde dann auch die katholische Religion in Landsberg wieder allgemein hergestellt.

Im dreißigjährigen Kriege hatte die Stadt unter allen Städten Oberbayerns wohl am meisten zu leiden. Vom Mai 1632 bis zum Ende dieses Jahres wurde sie je dreimal von den schwedischen und den kaiserlichen Truppen genommen und von beiden Teilen geschädigt. Schon am 18. April 1633 [3]) fiel sie abermals in die Gewalt der Schweden, und in den beiden letzten Jahren des Krieges wurde sie mehrmals von den Schweden und Franzosen besetzt. Die Zahl der Bürger war während des Krieges von 650 auf 202 gesunken.

---

[1]) Schon 1419, am 29. März, gewähren Herzog Ernst und seine Gemahlin Elisabeth der Stadt „in Anbetracht der großen Arbeit und Unkosten, welche sie mit dem Wuhrenbau hat," einen Floßzoll. Es mag sich dies aber nicht auf einen erst neu angelegten Wuhrenbau, sondern auf die, große Kosten verursachende Unterhaltung eines schon bestehenden Baues bezogen haben.

[2]) Diese Anschauung geht entschieden zu weit. War auch eine Hinneigung zur neuen Lehre unverkennbar, so kann doch nicht davon gesprochen werden, daß ihr schon „der größte Teil der Einwohner" zugetan war.

[3]) Die Einnahme der Stadt geschah: „19 Aprilis circiter medium noctis." (Bericht des als Geisel fortgeschleppten Stadtpfarrers Johann Weiß aus dem schwedischen Lager bei Dirnisheim am 23. IV. 1633. Original im Ordinariats-Archiv.

Der Wohlstand muß sich jedoch gegen den Schluß des 17. Jahrhunderts wieder gehoben haben. 1694 wurde das Gymnasium erbaut, welches, vor dem Jesuitenkollegium stehend, noch heute das Stadtbild belebt. Etwa gleichzeitig begann die allmähliche Umgestaltung der Pfarrkirche. 1697 begann der Bau des Rathauses, dessen stattliche, reich dekorierte Fassade für Oberbayern wohl das beste Beispiel der Außenarchitektur aus den ersten Dezennien des 18. Jahrhunderts ist. — Unter den Bauten des 18. Jahrhunderts sind die St. Johanniskirche und die Malteserkirche, eigentlich Jesuitenkirche, zu erwähnen.

Erstere, einen originellen kleinen Bau von zentraler Anlage mit Chor, halte ich für ein Werk des Landsberger Baumeisters Dominikus Zimmermann. Die Jesuitenkirche, 1752 bis 1754 von dem Jesuiten Merani ausgeführt, ist das letzte bedeutendere Bauwerk Landsbergs. Ohne sonderliche Originalität ist sie ein stattliches tüchtiges Werk.

In den Kriegen des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts teilte Landsberg die Schicksale anderer bayerischer Städte.

Heute (1888) ist Landsberg ein freundliches Städtchen. Seine Lage ist sehr malerisch. Es ist Sitz eines Bezirksamtes, eines Amtsgerichtes und Rentamtes und Garnison eines Bataillons Infanterie. Fortsetzung folgt.

Die Pfarreien und ihre Vorstände.

Spötting.

(Jetzt Stadtpfarrei St. Ulrich und Katharina.)

Seinem Namen nach reicht Spötting bis in das 6. Jahrhundert zurück; wann es aber Pfarrei geworden ist, wird sich wohl niemals mit Sicherheit feststellen lassen. Der Sage, als wäre hier einstmals eine große Stadt gestanden, kann bei dem Mangel an Bodenfunden keinerlei Bedeutung zugesprochen werden. Spötting wird erstmals 969 erwähnt. In diesem Jahre stiftete Bischof Ulrich das Kloster St. Stephan in Augsburg „für Personen des adeligen, weiblichen Geschlechts" und unter den Gütern, welche er seiner Gründung zuwies, befand sich auch der Zehent „de tota villa spetinga" (Urk. im R. A., Kl. St. Stephan, Fasz. 1). Weil „villa" soviel heißt als Landgut, Meierhof, Weiler, ist an eine größere Ansiedelung, also auch an eine Pfarrei, kaum zu denken. — Hier setzt wieder die Sage ein, indem sie behauptet, daß St. Ulrich in Spötting ein Kirchlein erbaut und darin zelebriert habe. Auch dies ist nicht kontrollierbar, obwohl die Möglichkeit nicht abzusprechen ist, besonders da der hl. Bischof die Eigentumsrechte über Spötting bis zur Schankung an St. Stephan ausgeübt haben muß.[1]) — Ob in den nun folgenden Jahrhunderten, innerhalb welcher Spötting unter der Herrschaft des Klosters St. Stephan stand, ein eigener Geistlicher hier bestellt war, läßt sich ebenfalls nicht feststellen, da keinerlei Quellen aus jener Zeit vorhanden sind.[2]) Erst das 12. Jahrhundert hellt etwas, da es einen Hiduchus de Spetingen nennt, der um 1150 Zeuge ist, und einen Oudalricus de Spetingen, welcher um 1160 dem Kloster St. Ulrich Besitzungen in Staindorf verkauft (M. B. XXII, S. 84 und 110). Beide scheinen Ministerialen (= Dienstleute) des Klosters St. Stephan gewesen und in

---

[1]) Spötting gehörte seinerzeit als nördlichster Ausläufer noch dem Keltensteingau an, der zu Beginn des 10. Jahrhunderts im Augstgau aufging (s. Baumann: Geschichte des Allgäus, Band I, S. 291 und f.). Diesen Gau verwaltete um das Jahr 919 ein Graf Dietpold. Zwar verneint Baumann (a. a. O. S. 293) die Möglichkeit, als sei in diesem Dietpold ein Bruder des hl. Ulrich zu suchen; trotzdem liegt aber in der Tatsache, daß Ulrich Spötting eigentümlich inne hatte, eine Unterstützung der Ansicht, es habe jener Gau den Grafen von Dillingen (zu welcher Familie bekanntlich auch der hl. Bischof gehörte) unterstanden.

[2]) Nur der Schenkungsbrief Kaiser Heinrichs IV. v. J. 1059 meldet von Spötting. Darnach zog sich der den Bischöfen von Augsburg zustehende Wildbann von Spötting aus über Ellighofen, Emmenhausen, Lengenfeld bis an den Grünten und kehrte lechabwärts wieder nach Spötting zurück.

Spötting gesessen zu sein, wie sie auch deshalb den Namen des Ortes trugen. [1]) Einen solchen Klosterministerialen treffen wir auch fast 200 Jahre später. Am St. Alexiustage (= 17. II.) 1346 beurkunden nämlich Heinrich der Wielant von Spetingen und seine eheliche Wirtin, daß sie mit dem Kloster um alle Ansprüche, die sie wegen des Gutes zu Spetingen („da wir von iren genaden vf gesezzen waren") zu haben vermeinten und „sunderlichen vmb die Egerden" [2]) verglichen wurden. Sie erhielten 2 Pfund und 24 Pfennige Augsb. und verzichteten auf alle weiteren Forderungen (R. A., Kl. Urk. von St. Stephan, Fasz. 3). Als Zeugen sind erwähnt der damalige Stadtpfarrer und Dekan von Landsberg, Heinrich von Schwarzenburch, der Landrichter Chunrad von Zyblern (der auch siegelte), Berchtold, der Kirchherr zu Denclingen, und die zwei Landsberger Bürger Ulrich der Pflugdorffer und Heinrich der Prager. Ein Pfarrer oder Geistlicher von Spötting wird (wie es doch naheliegend gewesen wäre) nicht genannt. Diese Urkunde erweist weiter, daß das Besitzrecht des Klosters nicht unbestritten blieb. Davon gibt auch ein anderes Dokument Zeugnis. Am St. Gallenabend (= 15. X.) 1371 bestätigt nämlich Ulrich der Pfettner, daß er mit Frau Agnes, der Aebtissin von St. Stephan, und dem Konvente des Klosters „vertädingt" (d. h. verglichen) worden sei, „um alle die vorderung, recht vnd ansprâche, die ich ie zu in gehabt han oder wänd ze habent von dez zechenden wegen, der zu der kierchen ze Spetingen gehört." (R. A. a. a. O.) [3]) — Hier ist zum erstenmale die Rede von einer Kirche in Spötting. Noch deutlicher drückt sich eine Urkunde vom 7. Septb 1387 (St. A. L.) aus. Durch diese geben die Herzoge Stephan und Johann, Gebrüder, das Recht, welches sie in „der Pfarr ze Spetting auf Grund und Boden hatten, [4]) als Selgerät", d. h. als Stiftung zu ihrem Seelenheile, an die „kapelle in der Pfarr zu Spetting bei den Sunnbersiechen gelegen vnd dieselb Kapell geordnet vnd gestiftet ist worden in den ern der lieben Jungfrawen sand Kathrein." — Diese Urkunde ist sehr wichtig, da durch sie nicht nur die Existenz einer Pfarrei in Spötting dokumentiert, sondern auch bestätigt wird, daß die Kapelle St. Katharina bei den Sondersiechen (d. h. bei den Leprosen oder Aussätzigen) zu dieser Pfarrei gehörte, also vom Pfarrer von Spötting versehen wurde.

Der Städtekrieg (1376—1389), in dem sich Augsburg und Landsberg feindlich gegenüber standen, hat gewiß für Spötting unglückliche Folgen gezeitigt; aber auch nach dem Kriege scheint kein freundliches Verhältnis mehr Platz gegriffen zu haben. Das zeigt folgender Vorfall. Die Stadt hatte dem Kloster das Eigentumsrecht an dem s. g. Pönland bei Spötting bestritten; doch war dasselbe, nachdem das Kloster sich durch Hans von Wal und Jörg den Schmiecher „vergewisset," d h. Zeugschaft erbracht hatte, St. Stephan zugesprochen worden. Nun ergriff die Stadt Rekurs zum Landesfürsten Herzog Ernst. Dieser ordnete einen Vergleichstag an. Weil aber an demselben niemand vom Kloster erschien, wurde das bestrittene Land der Stadt zuerkannt (Stadtarchiv Landsberg). — Solche und andere Vorkommnisse mögen dem Kloster den Spöttinger Besitz gründlichst verleidet und es zum Entschlusse gebracht haben, diesen Besitz zu veräußern. Um aber mit der verhaßten Stadt in keine Verhandlungen eintreten zu müssen, verkaufte das Kloster, mit Zustimmung Bischof Eberhards, am 12. März 1412 („um mereren schaden unsers Gotzhaws damit ze fürchomen") das „Gütlin genant Spetingen, das bey Landsperg gelegen ist, mit namen den Hof mitsambt den zehenden und zinsen, dartzu den kirchensatz mit der kirchen daselbst . . ." um 350 Gulden

---

[1]) Im Salbuch Ludwig des Strengen um 1275 finden sich unter den herzoglichen Kammergütern am Lechrain auch Grundstücke und eine Mühle bei „Spettingen" (s. Lori II, 27).

[2]) „Egerden" sind frühere Ackerfluren, die dann zum Graswuchse liegen blieben oder auch verödeten und sich mit Wald beschlugen (Schmeller-Frommann I 941).

[3]) Dieser Ulrich der Pfettner lag um jene Zeit in Fehde mit der Reichsstadt Augsburg und mag darin vielleicht auch der Grund seines Streites mit dem Kloster St. Stephan zu finden sein. Er ist der Besteller der prächtigen Fresken (unter denen sich auch sein eigenes Bild befindet) in der Turmkapelle zu Pürgen, dem einstigen Kirchenchore, wo wahrscheinlich seine Vorfahren und er selbst die letzte Ruhestätte fanden (s. Bayerland, Jahrg. 1909, Nr. 11, — Sammler, Jahrg. 1906, Nr. 80, — Landsb. Geschichtsbl. 1908, S. 33 und 38).

[4]) Wer in der Pfarrei Sp. einen Neubruch (= Kultivierung ödliegender oder bewaldeter Grundstücke) aufmachte, hatte von jedem Jauchert jährlich 12 Münchner Pfennig als Zins an die Herzoge zu reichen.

reinisch an Konrad Westenhofer, Dekan und Kirchherr in Landsberg, der es dann schon am 25. Juli um den gleichen Preis „mit aller seiner zugehörd, mit widemhof, mit zehent und mit allen Zinsen, die zu demselben Chirchensatz gehörent, als die von alter und durch recht gehörent darzu und darein, mit aller Schafftin, mit gericht und Taffern vnd besunderlich die lehenschaft und Manschaft alz man die von Hand leihen und empfahen sol" an die Stadt überließ (St. A. Landsberg). — Diese Urkunden berichten nicht nur von einer Kirche, sondern auch von einem Kirchensatz, d. i. von einem Patronate oder dem Rechte, Geistliche für die Kirche zu setzen (= zu ernennen), von einem Widemhofe (also dem zu einer Kirche gehörigen Oekonomiegute, welches dem Geistlichen (*i. e.* Pfarrer) einen Teil seines Unterhaltes lieferte), von Zehent und Zinsen. Die Tatsache, daß bereits 1395, dann 1404 usw. Kirchenpfleger von St. Ulrich genannt werden, weist ebenfalls auf die Existenz eines eigenen Pfarrers, aber erst um 1418 erfahren wir erstmals den Namen eines solchen, da Konrad Lober, „plebanus in Speting," als Mitglied der „Herrenbruderschaft" in Landsberg angeführt wird (R. A.. a. a. O.). Am 8. Juli 1473 erkauft Kaspar Wanner, Pfarrer zu Spettingen, von Michael Häring, Goldschmied und Bürger in Landsberg und dessen Frau Ottilie einhalb Pfund Münchner Pfennig Ewigzins um 10 Pfund. — Wanner ist auch 1478 und 1479 beurkundet; in letzterem Jahre wird er Pfarrer von St. Katharina genannt, eine Nebenbezeichnung, welche damals aufgekommen zu sein scheint (Landsb. Stadtarchiv).

1483, am 29. August, wird Antonius Kreler, bisher Pfarrgesell (d. i. Kaplan) in Landsberg, der vom Magistrate auf die Pfarrei Spettingen präsentiert worden war, auf dem Rathause verpflichtet und verspricht, St. Ulrichspfarrkirche samt St. Katharinenkapelle mit Gottesdienst und allen Dingen zu versehen und auszurichten (L. St. A.).

Ebenso erscheint am 11. August 1499 in der Trinkstube des Rathauses Hans Wendel von Kaufbeuern, angehender Pfarrer zu St. Katharina, und gelobt, die ihm verliehene Pfarrei persönlich zu versehen, sie nicht ohne Wissen des Rates eigenmächtig zu vertauschen oder zu resignieren, keine Neuerungen einzuführen und auch seinem Kaplan solches nicht zu gestatten, einen ehrbaren priesterlichen Wandel zu führen und sein Volk treulich zu unterweisen (Stadtarchiv). — Durch diese Beurkundung erfahren wir von der Existenz eines Kaplans bei der Pfarrei. Derselbe war aber nicht bei St. Ulrich, sondern bei St Katharina bestellt. Hieher, u. z. auf den Altar von Unser l. Frau, hatte nämlich 1493 Konrad Stöffel (Steffl), ein geborener Landsberger und von 1475 bis 1480 als Pfarrer in Beuren bei Greifenberg genannt, eine ewige Messe gestiftet, die auch anderseits begabt wurde.[1]) Zum Kaplan derselben wurde 1493 Anton Häfelein, ein Verwandter des Stifters, ernannt, und treffen wir diesen in gleicher Eigenschaft noch 1498. — Im Jahre 1613 wurde die Stiftung als „Stöffelmeß" mit dem Benefizium auf dem St. Katharinenaltare in der Pfarrkirche, dem Benefizium St. Johann der Herrenbruderschaft und der Bauleutbruderschaftsmesse auf dem Altar der unschuldigen Kinder uniert (= vereint). — Zu den Einkünften der Pfarrei gehörte damals auch der s. g. kleine Zehent. Derselbe wurde immer am Sonntag vor Galli eingehoben und fand die Ankündigung dieser Einhebung von der Kanzel aus (nach einer Aufschreibung von 1501) mit den Worten statt: „Ir aller liebsten in Gott, man wirdet heut anheben zu sammlen von Haus zu Haus den kleinen Zechenten enthalb lechs . . ."

1531 kam Joachim Fröhlich auf die Pfarrei. Eine Beschwerde, welche die Stadt am 19. Februar 1532 gegen ihn und einen anderen Geistlichen, den Frühmesser Martin Hädorffer, an die beiden Landesherren Wilhelm und Ludwig richtete (O. A.), gewährt einen interessanten Einblick in die Kultur- und Sittengeschichte der damaligen Zeit. Nach dieser Beschwerde hätten sich Fröhlich und Hädorffer „tiglitz und Stecher" (= Hieb- und Stichwaffe) auf der Gasse nachtragen lassen, wären in „Hossen vnnd wammes wie kriegsleut gangen," hätten, neben anderem, auch großen „Rumor" verursacht, der Stadtwache sich widersetzt, selbe in die Flucht geschlagen usw., worauf endlich Fröhlich gefangen und in „ain gwelb verslossen" worden sei. — Die Herzoge wandten sich darauf an den Bischof und ersuchten, die

[1]) Die Stiftung umfaßte einen Garten, 2 Tagw. Anger, 8 Tagw. Lechwiesmahd und 30 Gulden 10 Kreuzer an Geld.

Beklagten mit solcher Strafe vorzunehmen „das ander sich vor dergleichen ergerlichen verhanndlungen zu verhuetten schreckhen vnnd ebenpild empfahen mögen vnnd wir nit vrsach haben gen Ine mit auffsagung vnnsers lanndesfürstlichen Schutz vnnd Schirmbs vnnd verweisung vnnsers Lanndes oder in annder wege zu fürfarn." — Darauf scheint Fröhlich fortgekommen und die Pfarrei längere Zeit unbesetzt geblieben zu sein.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird als Pfarrer von Spötting Jakob Miller erwähnt. Derselbe hatte auch das St. Margaretenbenefizium in der Stadtpfarrkirche inne. Er starb am 22. November 1591 (Sterbematr. der Stadtpfarrei). Nun wurde am 24. Juni 1592 Johann Ruile (Reulin) präsentiert, der aber schon gegen Ende dieses Jahres die Pfarrei resignierte. Am 29. Januar 1593 folgte Kaspar Negelin. Da er 10 Gulden Taxen und Sporteln an das bischöfl. Siegelamt reichen sollte, beschwerte er sich am 21. August 1598 u. bemerkte, daß die Pfarrei nur 32 Metzen Haber ertrage. Er habe bereits für ein Benefizium an der Stadtpfarrkirche, darauf er vor 9 Jahren investiert worden, 7 Gulden 12 Kreuzer bezahlt und auch für ein Benefizium in der St. Katharinenkapell außer der Stadt, das er vor 4 Jahren erhalten, 4 Gulden und etlich Kreuzer erlegt, so daß er nichts mehr schuldig zu sein glaube. Negelin, der auch mehrere Messen in der Stadtpfarrkirche versah, resignierte im September 1604. Erkam dann (10. November) auf die Spitalpfarrei und starb 1605. — Nach ihm Mag. Johann Mayr, bisher Frühmesser auf dem St. Katharinenaltar in der Pfarrkirche, auf welche Pfründe er noch als Stud. phil. vom Magistrate Anwartschaft erhalten hatte. Jetzt (1. Oktober 1604) wurde er auf die Pfarrei St. Ulrich in Spötting präsentiert. — Anfangs Mai 1608 resignierte er, um die Spitalpfarrei zu übernehmen, von der er dann 1616 heimlich entwich (Kirchenrechg.).

Christoph Hindermeir, praes. am 16. Mai 1608. Er besaß vorher die Schneider- und Metzgermesse in der Stadtpfarrkirche. — Das Kloster Wessobrunn, welches der Stadt nur das Nominations-, nicht aber das Präsentationsrecht auf die Pfarrei St. Ulrich zugestand, legte, da es bei der Wahl nicht gehört worden war, Verwahrung gegen dieselbe ein. Der Streit zog sich bis 1615 hin, wo die Stadt dem Kloster das Präsentationsrecht zugestehen mußte und Hindermeir nun (27. März) von Wessobrunn bestätigt wurde. Unter Pfarrer Hindermeir fand 1613 die Unierung der Beuefizien statt. Laut Aufzeichnung in den „Fundationes" (R. A., Band XX und XXVIII) betrug das damalige Einkommen der Pfarrei an Zinsgeld 28 Gulden, 3 Schilling, 25 Pfennig. Dazu kamen von der Kathrinenkapelle 53 Gulden, 5 Schilling, 22½ Pfennig, dann 8 Gulden 14 Kreuzer als Zehentanfschlag. — Es heißt dabei: „Item St. Kathrinen Capell hat ein darzu gehörige Behausung, welche Herr Hindermeir ohne Zinß selbs bewohnt." — Durch die Union erhielt die Pfarrei auch die Erträgnisse der in die Stadtpfarrkirche gestifteten Kathrinenmesse, der Herrenbruderschaftsmesse und der Bauleutmesse [1]) als Nebeneinnahmen gegen Persolvierung der betreffenden Verpflichtungen. Da aber diese aus Nebenfunktionen fließenden Einnahmen das pfarrliche Einkommen weit überschritten, so erschienen von nun an die jeweiligen Pfarrer von Spötting vielmehr als Benefiziaten der Stadtpfarrei denn als Pfarrherren. — Nach dem am 3. Juli 1623 erfolgten Tode Hindermeiers („sintemalen er unfürsechens wegen ainer leibigen fallen verstorben vnd weder an Haußrath noch anders nichts zu bekhommen," Kirchenrechg. v. 1625) wurde am 13 Juli 1623 aufgestellt

Johann Freisinger, bis 1604 Spitalpfarrer, dann Benefiziat an der Stadtpfarrkirche. Seine Amtsführung wurde mehrfach, besonders wegen Jagdleidenschaft und anderer Umstände, ernstlich getadelt. Er starb im Januar 1633.

Nun Jakob Luzenberger, Cooperator von hier. Dieser resignierte 1637 und übernahm am 10. März ds. Js. die Spitalpfarrei. 1641 trat er in das Jesuitenkollegium dahier als Novize ein, begab sich später in das Kloster St. Ulrich in Augsburg, wo er Prior wurde und starb.

Melchior Strang (Strengen). Vorher Pfarrer in Ohneberg, wurde er am

[1]) Die von Ulrich Holzhey i. J. 1418 gestiftete Messe auf dem Altar der hl. Katharina in der Stadtpfarrkirche ertrug 36 Gulden 2 Schilling, das Einkommen der Herrenbruderschaftsmesse (1403 von dem Priester Berchtold Gömetz u. a. gestiftet) belief sich auf 58 Gulden, 3 Schilling, 26 Pfg., die Bauleutmesse, von dem Stadtpfarrer Lic. Karl Sax 1495 begründet, warf jährlich 63 Gulden, 5 Schilling, 7½ Pfg. ab

2. Mai 1637 auf die Pfarrei Spötting präsentiert. Mit Stadtpfarrer Firnhamer, der ihn nur als Kuraten ansehen wollte, hatte er manchen Zusammenstoß. Strang starb schon am 3. Februar 1639 (Sterbematr. der Stadtpfarrei).

Mag. Severin Ditenkhofer (Tittenkofer), Pfarrer in Schöffelding, praes. 19. Februar 1639. Er war schon 1626 in Landsberg, versah das Benefizium St. Veit und „docierte die erst lateinisch Schul" an Stelle seines erkrankten Bruders, des lateinischen Schulmeisters Ludwig Titenkofer, weshalb er auch, in Ansehung seiner Armut, vom Magistrate eine Gratifikation von 2 Gulden erhielt. Von hier aus kam er als Pfarrer nach Zankenhausen, wurde dort durch den Krieg vertrieben, hielt sich dann teilweise in Landsberg, teilweise in Schongau auf (1635), wo er vergeblich eine dauernde Stellung erhoffte, versah eine Zeitlang Weil und übernahm hierauf die verwaiste Pfarrei Schöffelding. — Tittenkofer muß bis 1647 Spötting pastoriert haben. Ueber die letzten Schicksale dieses durch die Umstände und Sitten seiner Zeit stark beeinflußten, trotzdem aber sehr verdienstvollen Mannes ist nichts bekannt.[1])

Sebastian Strellmayr, praes. 14. Nov. 1647, vorher Cooperator dahier. Er legte das noch vorhandene erste Matrikelbuch der Pfarrei Spötting an und versah selbe bis 1679, wo er die Spitalpfarrei übertragen erhielt. Er starb am 8. August 1681.

Mag. Sebastian Wagner (Wager) war 1641 dahier geboren. Er wurde später Pfarrer in Mickhausen, resignierte diese Pfarrei und wollte 1679 die Spitalpfarrei übernehmen, dagegen sich aber die anderen Benefiziaten wandten, da er der Bruder des Stadtschreibers und der Schwager des Amtsbürgermeisters und Spitalpflegers war. Darauf erhielt er (2. Mai 1679) die Pfarrei Spötting. Er starb am 17. Juli 1705 und wurde andern Tags begraben (Mort. der Stadtpfarrei).

Franz Gresl (Greßle), ebenfalls ein gebürtiger Landsberger, hatte hier studiert, war Stadtkaplan (1673), dann Benefiziat von St. Veit und Pfarrer von Oberbergen und wurde am 17. März 1705 auf Spötting ernannt. Er begann 1721 den 2. Band der Matrikel, resignierte 1724 an Trieb, stiftete für sich und seine Eltern einen Jahrtag und starb am 1. August 1725 (Mort. der Stadtpfarrei).

Johann Anton Trieb, jur. u. Lic., praes. 8. Oktober 1724. Er war hauptsächlich durch Unterstützung des Stadtpflegers Johann Hagenrainer und des Stadtpfarrers und Dekans Johann Franz Hagenrainer, welche Brüder seiner Mutter waren, auf die Stelle gekommen, für die er sich aber, trotz seiner Gelehrsamkeit, in keiner Weise eignete. Die Zerwürfnisse und Streitigkeiten zwischen ihm und den Benefiziaten nahmen kein Ende. Auch der Magistrat beschwerte sich über ihn, da er im Wirtshause zu Spötting Rumor verursachte und mit Gewalt entfernt werden mußte, nachts mit geladener Flinte vor des Amtsbürgermeisters Haus kam usw. Da auch eine Einschaffung in das Priesterhaus zu Pfaffenhofen nichts half, wurde Trieb zur Permutation gezwungen. Er vertauschte sich deshalb am 29. Januar 1740 mit

Aloys Pruggmair (Bruckmeir), Lic. theol., aus Brüssel in Belgien gebürtig. Derselbe war immer kränklich, weshalb die Pfarrei wiederholt auf längere Zeit vikariert wurde, so 1747 von Ignaz Peer, 1761 von Joh. Georg Hensle, 1762 und 1763 von Andreas Zwölfjahr. — Pruggmair starb am 7. April 1763 und wurde am folgenden Tage auf dem Friedhofe der Stadtpfarrkirche beerdigt (Mort. d. Stadtpfarrei). Nun wurde am 11. April 1763

Georg Clement Steinle, Benefiziat bei St. Johann dahier, präsentiert. Unter ihm fand die Neuerbauung der ganz verelendeten und zur Ruine gewordenen Ulrichskirche in Spötting statt. Auch Steinle war ein kranker Mann, so daß er, nachdem 1766 und 1767 Benefiziat Dominikus Pollinger und Stadtkaplan Zwink vikariert hatten, zu Beginn des Jahres 1768 seine Pfründe resignierte. Er starb am 23. Januar 1769.

Schluß folgt.

[1]) Nach einer Aufschreibung (O. A., Vis. Ber. v. 1657) war das Pfarrhaus im letzten schwedischen Kriege (1646—1648) verbrannt worden. Seit dieser Zeit scheinen die Pfarrherren von Spötting in Landsberg gewohnt zu haben.

Druck von J. Pichlmayr, (vorm. K. Kraus) in Landsberg.
Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Landsberger

Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, k. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 3 u. 4. | **Verlag von Gg. Verza von Landsberg.** Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. | 1911.

Kunstdenkmale in Stadt und Bezirk.

(1. Fortsetzung.)

Der Bezirk, zur Diözese Augsburg gehörend, enthielt nur ein bedeutendes Kloster, das Chorherrnstift Dießen. Um das Jahr 805 [1]) errichtete Ratherr, ein Geistlicher aus dem Geschlechte der Grafen von Andechs, ein Chorherrnstift bei St. Georgen oberhalb Dießen, welches indeß von Herzog Arnulf II. wieder zerstört wurde. Gegen Ende des 10. Jahrhunderts [2]) erneuert, gewann es doch erst festen Bestand, nachdem die Grafen Berthold von Andechs und Otto von Wolfratshausen ihr Schloß Dießen in ein Kloster umgewandelt hatten, das 1132 den Chorherrn von St. Georgen übergeben wurde. Die Klosterkirche wurde unter dem zweiten Propst Degenhard vollendet und am 11. Oktober 1172 von Bischof Otto von Bamberg geweiht. Der dritte Propst Ortlieb (1204—1224) vollendete die Klostergebäude. Unter Propst Heinrich (1224—1242) wurde der Chor der Kirche — oratorium interius (Chorum vocamus) Petri II 56 — mit heiligen Gemälden geschmückt. Die Geschichte des Klosters in dem folgenden Jahrhundert bietet wenig allgemeines Interesse. 1319 wurde das Kloster durch Leopold von Oesterreich zerstört, und kaum war es hergestellt, als die Kirche einstürzte. Sie war 1340 wieder neu aufgebaut. Propst Johannes Schön (1469—1474) [3]) erbaute den Turm der Klosterkirche von Grund aus neu. Unter Propst Johannes Zallinger (1474 - 96) fand ein Neubau des Chores der Klosterkirche statt — in templo nostro chorum erexit sublime, columnis nixum — Petri II 60; also wohl ein Hallenbau. Sein Nachfolger Konrad Maurer (1496—1512) schmückte die Kirche mit Altargemälden und Skulpturen. Zu letzteren dürfte die vortreffliche Statue des hl. Petrus zu zählen sein. [4])

Propst Simon Werlin aus Landsberg (1611—1648) führte im Stifte die Reformen nach den Beschlüssen des Konzils von Trient durch, war auch als theologischer Schriftsteller tätig. Während des 30jährigen Krieges mußte er mit dem Konvent viermal vor den Schweden flüchten.

---

[1]) Nach Dall' Abaco's handschriftl. Chronik (Staatsbibliothek in München, Cgm. 1769) soll das Stift um das Jahr 815 (nicht 850) gegründet worden, Rathard aber 850 gestorben sein. — Darüber s. auch Hugo: Chronik von Dießen.

[2]) Besser: Zu Beginn des 11. Jahrhunderts.

[3]) Muß heißen 1461—74.

[4]) Siehe darüber „Gesch. Bl." 1910, S. 15.

In den Jahren 1732—1739 [1]) fand unter Propst Herkulan der Neubau der Klosterkirche nach dem Plane des Baumeisters Johann Michael Fischer statt. 1802 wurde das Kloster aufgehoben.

Von den Schlössern und Hofmarken des Bezirkes ist nur weniges, und dieses nur in Ruinen oder späteren Umbauten erhalten. Beachtenswert ist der Rest des Burgturmes von Halbenberg [2]) aus dem 12. oder 13. Jahrhundert. Das Schloß Hurlach [3]) ist ein einfacher Bau des 16. Jahrhunderts. [4])

Der Bezirk ist arm an romanischen Bauten; es sind deren nur fünf und von diesen bietet nur einer, die Kirche von Unterschondorf [5]), einiges Interesse als ein einfacher, aber solid ausgeführter Gewölbebau aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, der wohl auch zu Verteidigungszwecken diente.

Gotische Bauten und solche, welche gotische Teile enthalten, sind zahlreich. Kein einziger ist unverändert geblieben. Es kommen die auch sonst in Oberbayern verbreiteten Typen vor. Bei polygonem (= mehreckigem) Chorschluß steht der Turm gewöhnlich an der Nordseite des Chores und enthielt ursprünglich die Sakristei. [6]) Es sind entweder Satteltürme oder Spitztürme mit vier oder acht Giebeln und achtseitigem Helm.

Das bedeutendste kirchliche Gebäude aus der gotischen Zeit ist die Pfarrkirche in Landsberg. Obwohl von einem Augsburger Meister, Valentin Kindlin, [7]) erbaut, hat sie doch in der Anlage der Seitenkapellen und in der Maßwerkbildung vieles mit oberbayerischen Bauten gemein. Die schön angelegte, angeblich von Herzog Siegmund erbaute Johanniskirche in Scheuring [8]) war in der gotischen Periode unvollendet geblieben. Die Gewölbe aus späterer Zeit wurden neuerdings ihrer Stuckdekoration beraubt, wodurch das Innere äußerst nüchtern wurde.

Die Katharinenkapelle bei Landsberg, zur Pfarrei Spetting gehörend, mit sechseckigem Chor, dem sich ein ganz kurzes Langhaus anschließt, ist nicht uninteressant. Schließlich ist noch der befestigte Friedhof der Frauenkirche in Prittriching [9]) zu erwähnen.

An Profanbauten ist außer den Mauern und dem Bayertor in Landsberg das Schloß Pöring [10]) und das Gasthaus zum goldenen Stern in Landsberg zu nennen, welches eine schöne, gotische Balkendecke enthält.

Der 30jährige Krieg hat die Gegend noch mehr heimgesucht als andere Teile Oberbayerns, gleichwohl sind nur wenige Neubauten aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts

---

[1]) Ist nach Dall' Abaco zu setzen: 1732—38.

[2]) Ueber „Haldenberg" siehe Geschichtsblätter 1910, Seite 19.

[3]) Ueber „Hurlach" a. a. O. Seite 20 und 22.

[4]) Die interessanten und noch gut erhaltenen mittelalterlichen Schloßbauten Greifenberg, Igling und Kaltenberg, sowie der noch vorhandene Schloßteil in Schmiechen, haben leider im Inventarisationswerke keinerlei Erwähnung gefunden.

[5]) Ueber „Unterschondorf" siehe Geschichtsblätter 1910, Seite 39.

[6]) Bei den meisten Landkirchen unserer Gegend bildete bis in das 15. Jahrhundert das Erdgeschoß des Turmraumes den Chor der Kirche. Der Raum hinter dem Hochaltare diente als Sakristei. — Im 15. Jahrhundert (und auch später) wurde dann — hauptsächlich veranlaßt durch die großen Kirchenbauten in Landsberg und Dießen — die Mehrzahl dieser Kirchen vergrößert oder vollkommen neu erbaut, so daß nur der Turm erhalten blieb, dessen Erdgeschoß sich nun vom Chor zur Sakristei wandelte. Weil aber dieser Raum sich vielfach als zu klein und unbequem erwies, wurden den Kirchen später eigene Sakristeibauten angefügt.

[7]) Diese Annahme ist nicht richtig. Valentin Kindlin, der sich selbst als „von Straßburg" nennt und der Straßburger Bauhütte angehörte, war kein Augsburger Meister. Er schloß 1467, noch zu Landsberg wohnend, und der Stadt kontraktlich verpflichtet, einen Vertrag mit Abt Melchior von St. Ulrich über Wiedererrichtung der St. Ulrichskirche, welchen Bau er, im Verein mit „Meister Hanns von Hildesheim", übernahm (M. B. XXXIII 534), nachdem die Stadt Landsberg, auf Ansuchen des Augsburger Magistrates, dazu ihre Einwilligung gegeben hatte.

[8]) Herzog Siegmund hat mit Erbauung dieser Kirche ebensoviel zu tun, als mit der Erbauung der Frauenkirche in München. Man schrieb sie ihm eben zu, weil sie unter seiner Regierung geschah.

[9]) Siehe „Geschichtsblätter' 1910, Seite 28 und 29.

[10]) Desgleichen Seite 28.

vorhanden. Eine große Zahl Bauten ist erst dem erneuten Baueifer des 18. Jahrhunderts zum Opfer gefallen; doch auch in dieser Zeit beschränkte man sich zumeist auf zeitgemäße Dekoration, und es wurde wenig neu gebaut.

Die Kirche St. Wolfgang zu Thaining, [1]) ein kleiner gotischer Bau, erhielt in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts eine neue Ausstattung, welche sich fast unberührt erhalten hat. Dieselbe ist künstlerisch nicht sehr hervorragend, aber in ihrer Gesamtheit für den Geschmack der Zeit und des Volkes überaus charakteristisch und der sorgfältigsten Erhaltung wert. [1])

Der Spätzeit des 17. Jahrhunderts gehört ferner die Wallfahrtskirche in Vilgertshofen an. [2]) Sie ist im neunten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts von dem Wessobrunner Baumeister Johann Schmuzer erbaut, ein Rechteck, an das sich östlich und westlich längere, südlich und nördlich kürzere Kreuzarme anschließen. Die Komposition ist originell und hohen Lobes würdig. Einige Mängel der Ausführung, wie die unschöne Segmentform der Hauptbögen u. a., vermögen den trefflichen Gesamteindruck nicht wesentlich zu beeinträchtigen. Besonders reizvoll in Anlage und Beleuchtung ist der Chor, den eine Bogengalerie umzieht. Die Dekoration: Akanthusranken und naturalistische Blumen und Blätter, ist kräftig, zuweilen etwas schwerfällig, aber technisch gut und mit sicherer Berechnung der Wirkung gearbeitet. Abgesehen von ihrem künstlerischen Wert, ist die Kirche in Vilgertshofen von historischer Bedeutung als erstes beglaubigtes Werk der in der Folge weithin tätigen Wessobrunner Schule. (Vergl. darüber Gg. Hager in der Beilage zur Allg. Zeitg. 1893, Nr. 27, 28 und 30.) Als ein Werk Joh. Schmuzers ist die in der Dekoration verwandte Kapelle Heuwinkel bei Iffeldorf, B.-A. Weilheim zu betrachten. Die Motive des Chores hat etwa 50 Jahre später ein anderer Wessobrunner Meister, Dominikus Zimmermann, in der Wallfahrtskirche Wies bei Steingaden zu wahrhaft berauschender Wirkung gesteigert.

Des Rathauses von Landsberg ist schon gedacht Dem beginnenden 18. Jahrhundert gehört die Kirche in Kaufring an. [3]) Dem gotischen Chor wurde in den Jahren 1704 bis 1706 ein neues Langhaus mit eingezogenen Strebepfeilern und Tonnengewölbe angebaut und das Ganze mit einer einheitlichen, vortrefflichen Stuckdekoration versehen.

Aus der Periode des Rokoko sind einige gute Werke vorhanden. Die Kirche in Egling, 1768—1773 von Abt Bernhard von Ettal erbaut, [4]) ist eine vereinfachte Kopie der Pfarrkirche in Murnau. Die Kirche in Eching, [5]) baulich nicht hervorragend, hat eine einheitliche, schöne Ausstattung. Aehnlich Inning, Starnberg, Prechting u. a. im Bezirksamt München II (jetzt Starnberg). Die Malteser- und die Johanneskirche in Landsberg sind oben erwähnt. Alle aber übertrifft an Größe und Glanz die Kirche zu Dießen, [6]) welche in den Jahren 1733—1739 von dem Münchener Stadtbaumeister und kurkölnischen Architekten Johann Michael Fischer erbaut und von Michael und Franz Feuchtmayr dekoriert wurde. Dall' Abaco sagt in seiner Dießen'schen Chronik III, S. 15 ff., daß der Bau schon unter Propst Ivo 1719—1728 begonnen worden (vgl. auch Fr. Petri II, 64), von Fischer wieder abgetragen und mit Benützung der als brauchbar befundenen Grundmauern neu aufgebaut worden sei. Was hiezu Anlaß gab, läßt sich nicht mehr ermitteln. War Fischer im Langhaus an den alten Grundriß gebunden (was indessen näherer Untersuchung bedürfte), so muß doch der Chor als seine eigene Schöpfung angesprochen werden. Hier steigert sich die Wirkung, die Verhältnisse wie die Lichtführung sind vortrefflich, und es waltet eine große und freie Stimmung. Aber auch das Langhaus ist des Chores nicht unwürdig.

Die Pfarrkirche in Schmiechen (1810) hält noch an Rokokomotiven fest und umkleidet sie mit den trockenen Formen des beginnenden 19. Jahrhunderts. [7])

Fortsetzung folgt.

---

[1]) Ueber „Thaining" siehe Geschichtsblätter 1910, Seite 38.
[2]) Ueber „Vilgertshofen" a. a. O., Seite 42.
[3]) Ueber „Kaufring" a. a. O., Seite 23.
[4]) Ueber „Egling" siehe Geschichtsblätter 1903, S. 5. — 1905, Seite 17, — 1910, Seite 16 u. 17.
[5]) Ueber „Eching" a. a. O., Jahrg. 1910, Seite 16.
[6]) Ueber „Dießen" a. a. O., Seite 12 und 13.
[7]) Ueber „Schmiechen" a. a. O., Seite 34.

Die Pfarreien und ihre Vorstände.

Spötting.

(Schluß.)

Der Nachfolger Steinles war Franz X. Sebastian Zwink, bisher Stadtkaplan, praes. 18. I. 1768. Er stand der Pfarrei vor bis 28. IV. 1791, wo er, 54 Jahre alt, das Zeitliche segnete.

Anton Nieberle, praes. 30. IV. 1791. Er war geboren am 12. IV. 1750 hatte in Ingolstadt studiert und 10 Jahre lang eine Kooperatorenstelle in Landsberg versehen. Nieberle starb nach schmerzhaftem Krankenlager am 18. II. 1803 und wurde, seinem Wunsche entsprechend, am 20. auf dem Friedhofe von St. Katharina beerdigt.

Joh. N. Pössinger, der letzte, vom Kloster Wessobrunn präsentierte Pfarrer Spöttings. Er trat die Pfarrei noch im Februar 1803 an, war oft und lange krank und wurde dann die Seelsorge durch die Stadtpfarrei (so 1823 bis 25 von Kooperator Lang) versehen. — Pössinger starb, wiederholt vom Schlage gerührt, am 8. III. 1825 im 67. Lebensjahre, ohne Testament. Sein Begräbnis fand er auf dem Dreifaltigkeitsfriedhofe. [1])

Fast ein halbes Jahr blieb nun die Pfarrei wegen Priestermangels unbesetzt, bis dann (15. VIII. 1825)

Xaver Kleinhanns ernannt wurde. Kleinhanns war am 1. XII. 1764 in Landsberg beboren worden, hatte bisher die Pfarrei Oberfinning innegehabt und diese Pfründe hauptsächlich wegen der Baulast aufgegeben. Er starb schon am 3. März 1829 nach nur kurzem Krankenlager. — Nun

Eligius Weiß, bisher Stadtkaplan in Landsberg, wo er auch im Jahre 1798 geboren worden war. Der Magistrat nominierte ihn auf die Pfarrei Spötting, aber die Kgl. Bestätigung blieb aus, da die Regierung (welche das Erbe Wessobrunns angetreten hatte) den Pfarrer Martin Armstein von Schweitenkirchen, Landgericht Moosburg, auf Spötting bringen wollte. Darauf ging jedoch die Stadt, die ihr Nominationsrecht verteidigte, nicht ein. Weiß wurde nun vom Magistrate und dem Stadtpfarrer als Vikar der Pfarrei Spötting aufgestellt, obwohl am 7. X. 1829 die Regierung ausgesprochen hatte, ein Festhalten an Weiß wäre aussichtslos, da Armstein älter sei und sich besser eigne.

Auf die dringlichen Vorstellungen der Pfarrgemeinde Spötting und des Stadtpfarrers Friesenegger intervenierte nun das Ordinariat, und so wurde endlich doch, am 2. I. 1830, Weiß auf die Pfarrei ernannt, die er aber nicht mehr lange versah, da er, immer kränklich, bereits am 8. X. 1833, nachts zwischen 10 und 11 Uhr, an Abzehrung und ganz verarmt das Zeitliche segnete.

Nachdem nun Joh. Baber, bisher Vikar in Birkland, die Pfarrei einige Zeit verweft hatte, wurde am 26. V. 1834 Johann Mich. Bach, Kaplan dahier, zum Pfarrer ernannt. Zwischen ihm und der Stadtpfarrei gab es wegen der pfarrlichen Grenzen verschiedene Dissidien. Bach beanspruchte als Grenze den Lech bis zur Sandauer Brücke, dann die Augsburger Poststraße, so daß — mit Ausnahme des Gottesackers und der anstoßenden Häuser — der Christeiner- und der Barthkeller (jetzt Schafbräukeller) zu Spötting gefallen wären. Diese Anschauung wurde aber zurückgewiesen, und kam dann am 12. I. 1842 mit Stadtpfarrer Büschl eine Einigung zustande, wornach die Keller als noch zur Stadt gehörig betrachtet wurden. Solches bestätigten auch Regierung und Ordinariat. Aber Bach konnte sich nicht beruhigen. Er fand das Uebereinkommen „beiderseits als fehlerhaft und besonders für die Pfarrei Spötting als nachteilig" und suchte es zu korrigieren, indem er als Grenze die Anhöhe vorschlug, welche sich bei der Sandauerbrücke hinter dem Friedhofe hinzieht, in ihrem Verlaufe die Altöttinger Kapelle im Halbkreise umschließt und dort am Leche ausläuft. Stadtpfarrer Kopp, der Nachfolger Büschls, schien der Sache nicht ungünstig gesinnt und auch die Stadt trat dafür ein, aber das Ordinariat lehnte den Vorschlag rundweg ab (27. X. 1847) und bestimmte, an dem Vertrage von 1842 festhaltend, am 12. I. 1848 ausdrücklich, daß die Keller noch zur Stadtpfarrei gehören sollten. — Spätere Versuche, die Bach in dieser

[1]) Der an der östlichen Außenseite der Dreifaltigkeitskirche angebrachte Gedenkstein trägt in schlechtem Latein die Inschrift: „Hic jacet R. D. Joh. Bössinger, homo natus 1758, die 16. Maji, sacerdos 1783, Parochus ad St. Catharinae factus 1803, denatus 1825 die 8. Martii exspectat Jesum Xtum suum propitium judicem."

Angelegenheit unternahm, mißlangen um so mehr, als an die Stelle Kopps im J. 1859 Stadtpfarrer Martin getreten war und auch andere Streitfragen (Friedhofangelegenheiten, Benefiziatenstellung, Schule usw. betrff.) das gegenseitige Verhältnis trübten. — Bach wurde in der Nacht vom 11. auf den 12. November 1863 vom Schlage getroffen und morgens tot im Bette gefunden; seine Leiche wurde am 13., nach vorgenommener Sektion, auf dem Dreifaltigkeitsfriedhofe beerdigt. [1]) — Nachdem Stadtpfarrer Martin, dann Benefiziat Klein vikariert hatten, wurde am 30. V. 1864

Friedrich Meyer, Benefiziumsvikar in Waal, auf Spötting ernannt. Er zog am 5. III. 1872 als Pfarrer nach Lenzfried, wo er 1890 starb. Jetzt — ab 24. IV. 1872 —

Rupert Kummer, Benefiziat und Distriktsschulinspektor in Landsberg. Kummer, der früher Stadtkaplan dahier gewesen, war am 25. Mai 1863 auf das Benefizium St. Barbara (verbunden mit hl. Kreuz und Dreifaltigkeit) gekommen. Am 18. Oktober 1877 kam er als Stadtpfarrer nach Friedberg. Dort starb er im Jahre 1890. — Nach seinem Abgange wurde die Pfarrei Spötting bis April 1878 wieder von Stadtpfarrer Martin vikariert. Dann (20. IV) erhielt sie der am 30. XIII. 1846 geborene

Franz X. Waibl, bisher Stadtkaplan in Landsberg. Waibl, ein sehr beliebter Mann, kam am 27. I. 1882 als Pfarrer nach Stoffen. Er bekleidete auch die Stelle eines Distriktsschulinspektors, wurde 1891 Stadtpfarrer in Weilheim und fand dort, in einem Anfalle von Geistesstörung, am 17. X 1891 in der Ammer seinen Tod.

Eduard Hörner, geb. 1851 zu Oettingen im Ries, war von 1877—79 Stadtkaplan in Landsberg, 1879—82 Vikar der Spitalpfarrei und wurde dann — am 14. Dezember 1882 — auf die Pfarrei St. Ulrich und Katharina ernannt. Er verließ 1908 das bisher von den Pfarrherren Spöttings bewohnte, dem Benefizium St. Sebastian gehörige Haus Nr. 382, in der Stadt am Kirchenplatze gelegen, und bezog dann einen in der Katharinen-Vorstadt hergestellten Neubau. [2]) Unter Hörner wurde, da das alte Katharinenkirchlein für die Bedürfnisse der Pfarrei in keiner Weise mehr ausreichend war, die neue Katharinenkirche erbaut, die er am 27. November 1892, in Gegenwart von 10 Geistlichen, benedizierte. [3]) — Hörner kam am 5. Sept. 1907 auf die Pfarrei Polling bei Weilheim, welcher er auch heute noch vorsteht.

Augustin Müller, geboren am 24. November 1874 in Rieden, 1899 ordiniert, bis 1903 Stadtkaplan in Nördlingen hierauf Vikar in Höchstädt a. d. Donau, 1904 Stadtkaplan in Landsberg, versieht seit 7. September 1907 die Pfarrei. — Nachdem bereits durch Entschließung des Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 23. Februar 1905 ausgesprochen war, daß die Pfarrei Spötting in Bezug auf Aufbesserung anderen Pfarreien in unmittelbaren Städten gleich geachtet werden solle, nachdem ferners die Stadtpfarrei wie auch der nominationsberechtigte Magistrat einvernommen worden waren und letzter sich zustimmend geäußert hatte, wurde, ungeachtet anderweitiger Einwände die Pfarrei Spötting ausdrücklich als katholische Stadtpfarrei von St. Ulrich (und Katharina) anerkannt (M. E. v. 11. März 1910, Nr. 5614). — Unter Herrn Stadtpfarrer Müller wurde auch die Erbauung eines eigenen Pfarrhofes in Angriff genommen und durchgeführt, [4])

---

[1]) Grab und Gedenkstein sind an der Nordseite der Kirche u. z. am westl. Ende derselben Inschrift: „Hier ruht die irdische Hülle des H. H. Johann Michael Bach, geb. zu Landsberg am 8. September 1809, 29 Jahre Pfarrer zu Spötting und Benefiziat zu St. Katharina und Sebastian in Landsberg, gestorben am 12. September 1863"

[2]) Siehe darüber „Geschichtsblätter" von 1903, S. 65. — Das St. Sebastiansbenefiziatenhaus wurde an den Gitterstricker Lenz veräußert und der Erlös als Pfarrhofneubaufond angelegt

[3]) Die bischöfliche Konsekration fand erst am 8 Juli 1903 statt.

[4]) Der Pfarrhof wurde auf einem der Pfarrpfründe schon seit einigen Jahren gehörenden (und seinerzeit gegen den südlich der alten Kathacinenkirche liegenden Platz überlassenen) Grundstücke erbaut, nachdem am 27. Oktober 1908 dazu die pfründekuratelamtliche Genehmigung erteilt worden war. Der Kgl. Bauamtsassessor Widerspick, welcher den Bau der Gefangenanstalt leitete, entwarf dazu die Pläne. Die Bauleitung lag in der Hand des Herrn Stadtbaumeisters Pfeffer, Maurermeister Lutz von hier führte den Bau aus. Die Kosten betrugen 28500 Mark. Sie wurden gedeckt durch den angesammelten, 15000 Mark betragenden Pfarrhofneubaufond und durch 12500 Mark von der Kirchengemeinde geleisteten Zuschuß. Der Einzug in den neuen Pfarrhof fand am 22. August 1909 statt, nachdem Herr Stadtpfarrer Müller solange die Wohnung seines Vorgängers (das Haus war wohl privatim als Pfarrhof gedacht gewesen, aber nicht acceptiert worden) in Miete inne gehabt hatte.

und so präsentiert sich jetzt das ehemalige bescheidene „Pfärrlein" Spötting, welches noch Stadtpfarrer Martin bloß als „Curatie" angesehen wissen wollte, mit seinen fast 2000 Seelen als stattliche, gleichberechtigte Kirchengemeinde im Rahmen der Stadt Landsberg. [1])

Nachtrag und Berichtigung. Durch ein beim Setzen von Nr. 1 und 2 dieser Blätter vorgekommenes Uebersehen blieb die im Manuskripte enthaltene Angabe über einen Pfarrherrn Spöttings aus dem 15. Jahrhunderte weg. Es muß deshalb auf Seite 6, zwischen Zeile 13 und 14 von oben, eingeschaltet werden: „(R. A., Klosterlit. von Wessobrunn, Nr. 22). Ein Nachfolger von ihm war Diepold Polster, ebenfalls Mitglied der Herrenbruderschaft, der am 1. November 1438 starb." (R. A. a. a. O.) etc.

Interessante Maße.

Landsberg: Pegel der Karolinenbrücke 583,692 m, Bahnhofplanie 587 m, Eingangsstufe am Rathause 588,518 m, oberste Eingangsstufe zur Malteserkirche 629,818 m, Weilheimerstraße am Feigelekeller 639,520 m, Hochuferterasse am Zeberbräukeller 601 m, bei Altötting 567 m. — Bahnhofplanie in Kaufering 593,06 m, in Igling 629,5 m. — Höhenlage von Mittelstetten 632 m, von Erpfting 618 m. — Höhe des Stoffersberges 686 m, höchste Erhebung der dort von Landsberg nach Holzhausen—Buchloe führenden Straße 637,5 m (Steigung 27 m). — Höhenlage von Schloß Igling 629,5 m, des Sommerkellers 600 m, von Unterigling 589 m, von Schloß Hurlach 586 m, Muntraching hat 631, Stadl 696, Pflugdorf 693, Vilgertshofen 713, Issing 717, Ludenhausen 737, St. Ottilien bei Rott 718, Rott 702 Dettenhofen 666, Dettenschwang 659 bezw. 679, Obermühlhausen 663, Thaining im Orte 693, bei der Bergkapelle 714, Grünsink 652, Memming 676, Hagenheim 670, Lengenfeld 657,7, Stoffen 664, Hofstetten 677, Pürgen (höchste Erhebung beim Orte) 673,5, Schwifting 632,6, Pössing 646, Unterfinning 601, S. Willibaldskapelle 638, Achselschwang 587, Ramsach 616, Schöffelding 654, Kaufering Brücke 570, Kirche 600, Lichtenberg 580, Scheuring 577, Winkl Tal 545, Höhe 569,8, Egling 552, Schwabhausen Bahnhof 593, Emminger Weiher 591, St. Georgsen 599, Dießen Kloster 577, an der Bahn 540, Bierdorf 554, Rommerthal 567, Rieden 564, Achselschwang 587 m.

---

[1]) Ueber die früheren kirchlichen Verhältnisse der Pfarrei orientieren insbesonders Aufzeichnungen aus den Visitationsberichten des Ord. Archivs. So erfahren wir, daß 1657 die Pfarrei ca. 2 , 1673 aber 30 und 1796 82 Kommunikanten zählte. Die Seelenzahl betrug in letztgenanntem Jahre 98; dabei waren 16 Ehepaare.

Pfarrer Zwink (1768—1781) berichtete:

„Die Pfarrei hat 9½ Tagw. Aenger, 17 Tagw. Wiesen, 6 Krautstrangen, 6 Juchart Acker, 1 kleines Gartl und 1 Sölde, so Cölestin Steigenberger freistiftsweise inne hat, in Reisch. Als 1766 die Pfarrkirche Bäuerbach erbaut worden, seind von meinem Vorfahren Georg Clemens Steinle 98 Gulden dazu erlegt worden. — Bei dieser Pfarrei ist ein Xenodochium oder Leprosenhaus, darin werden verpflegt die Leprosen von der Stadt und dem Landgericht. Sie haben ein eigene Kapell über die Landstraß hinüber, wo sie einen eigenen Stuhl haben und Meß hören können. Diese wird nur an Sonn- und Feiertagen gelesen. Die Aufsicht über das Leprosenhaus hat der Magistrat. In Spötting wird Gottesdienst gehalten in festo St. Stephani, am 2. Oster- und Pfingstfeiertage, am Ulrichsfeste und zur Kirchweih; an allen sonstigen Sonn- und Feiertagen bei St. Katharina. Ein Hochamt wird in Spötting das ganze Jahr nicht gehalten, bei St. Katharina am Fest St. Katharina. – Choraläuter werden in Spötting gehalten an Ulrich und Afra und Kirchweih, bei St. Katharina an Kirchweih. Im Winter ist der Gottesdienst um halb 7 Uhr, im Sommer um 6¼ Uhr. In der Charwoche werden keine Zeremonien gehalten. Der Pfarrer ist als Benefiziat der Pfarrkirche schuldig, alle Mittwoch um 6 Uhr auf St. Katharinen-Altar in der Pfarrkirche eine Meß zu lesen, die Ulrich Holzhey, gewester Bürger, im Jahre 1410 gestiftet hat. Ebenso hat er ein Benefizium der Pfarrkirche, St. Johann oder der Herren Bruderschaftsmesse ge-

Merkwürdige Glocken.

Auf dem Turme der Pfarrkirche zu Oberigling, welcher stolz und schlank in die Ebene grüßt, befinden sich drei Glocken. Die größte davon hängt in der Mitte. Sie hat einen Durchmesser von 0,88 m und ein Gewicht von ca. 7 Ztr. Um die Haube läuft die Inschrift: „In te Domine speravi non confundar in aeternum". Am Schlagrande steht: „Gos mich Abraham Brandmair und Franziskus Kern in Augspurg 1746." [1]) Auch am Schwengel findet sich „F. K.", d. i. Franz Kern. Mantelreliefs: Maria mit dem Kinde, Christus am Kreuz, St. Peter, St. Paul.

Die zweite Glocke, östlich, hat die Haubenumschrift: „A fulgure et tempestate libera nos Domine." Am Schlagrande: „Abraham Brandmair in Augsburg 1768 gos mich." Reliefs: Christus am Kreuze, Maria in der Gloriole. Um die Haube hübsche Bandverzierung mit Fruchtgewinden (Festons) und Medaillons (Brustbild eines Geharnischten in Allongeperücke). Durchmesser 0,65 m (Gewicht ca. $3^1/_2$ Ztr.)

Die dritte, westlich hängende Glocke (Weite 0,80 m, Gewicht ca. 6 Ztr.) ist die dekorativste. Um den Haubenrand in drei Reihen schöne Zierbänder mit Spätrenaissancemotiven und der Inschrift: „Laudate Dominum de terra ignis, grando, nix, glacies et omnia que factunt verbum ejus" sowie der Jahreszahl 1668. Auch um den Schlagrand läuft eine Zierleiste, ebenso um den Mantel. Letztere zeigt in oftmaliger Wiederkehr die Namen Jesus und Maria. Am Mantel als Reliefs: Kreuzigung, Maria mit dem Kinde, St. Peter, St, Paul, dann ein oblonges Medaillon mit Glockenbild und dem Namen des Gießers Johann Arnoldt, [2]) sowie ein Rundmedaillon (Donnersberg'sches Wappen). Merkwürdig an dieser Glocke erscheint die vielfache Anbringung von Salbeiblättern (s. Gesch. Bl. 1902, S. 3). Bei jedem Relief finden sie sich und auch ganz oben an der Haube kehren sie wieder.

Am Glockenstuhle ist eingeschnitten: „J. M. — MDCCC VII (=1807.) — Z. M."

---

genannt, so er am Montag 6 Uhr Meß zu lesen; die ist von Herrn Berchtold Gömetz, Priester, und etlich Bürger anno 1403 gestiftet worden. Wieder ein Benefizium, der Bauleutmeß genannt, auf dem Altar der unschuldigen Kinder in der Pfarrkirche, so Licentiat Carl Sax, Pfarrer in Landsberg, 1495 gestiftet, ist ein Wochenmeß. Der Pfarrer hat auch alle Samstag ¼ nach 6 Uhr ein Choralamt in hon. St. Sebastian auf dessen Altar in der Pfarrkirche zu singen. Weiß nit wer es gestiftet. -- Bei St. Katharina werden 7 gestiftete Jahrtäge gehalten, dabei einer für J. Gg. Dax, Kastenamtsgegenschreiber. — Der Pfarrer nimmt ein aus 2418 Gulden Kapital 113 Gulden 3 Kreuzer Zinsen; Grundzins 11 Gulden 5 Kreuzer, sind aber auch verlustige Capitalien von 155 Gulden zu zählen, wo kein Heller mehr zu holen, da viel Häuser, darauf sie gelegen, durch Feuer, Alter oder anderes zu Grund gegangen. Ein jeder Besitzer des Zellhofs, Pfarrei Beuerbach, ist schuldig, von seinen bebauten Feldern zwei Dritteil Zehent zu Spötting u. St. Katharina zu geben, wird aber wegen weiter Entfernung nit eingefext, sondern um wenig Geld verlassen. — Kirchweih in Spötting am Sonntag vor Micheli, bei St. Katharina am Sonntag nach Micheli. Keine Bruderschaften. Reliquien in Spötting von St. Ulrich, die 1765 vom hochlöbl. Ordinariat an die Kirche kommen, verschlossen in einem Kästlein auf dem Choraltar, die 3mal zur Verehrung ausgesetzt werden u. z. am 2. Pfingstfeiertag, auf St. Ulrich und Afra. Bei St. Katharina ist ein Kreuzpartikel, verehrt von Herrn Mair, gewester Stadtpfarrprediger in Landsberg, anno 1773; Reliquien von St. Katharina und Barbara in einem Kästlein hinter dem Hochaltar, seind approbiert; Reliquien von St. Katharina, anno 1764, und von St. Barbara, anno 1755 von meinem sel. Vorfahrer Gg. Clemens Steinle verehrt. In St Katharina wird das Sanktissimum aufbewahrt, das vor mehr als 100 Jahren samt Administration des hl Sakraments von Spötting aus dahin transportiert worden. Bei St. Katharina auch die silbern Taufmuschel, Kelch, Monstranzen und Parament. In Spötting kein Beichtstuhl, kein Oel, kein Baptisterium. Im Kirchhof zu Spötting, der mit Mauer umgeben, ist an der Kirchenmauer ein Kreuz in Stein ausgehauen. Kein Ossuarium (=Beinhaus). Im Kirchhof zu St. Katharina ist ein Kruzifix beim Ossuarium. Vor dem Ossuarium wird das Libera gebetet am Fest omnium Defunctorum (=Allerseelen) und so oft ein erwarene Person stirbt und für selbe der Gottesdienst gehalten wird."

[1]) Brandmaier wie Kern sind Augsburger Glockengießer des 17. Jahrhunderts, die von c. 1730 bis 1750 in Kompagnie gearbeitet zu haben scheinen. Brandmair, geb. 1695, starb 1777 (Kunstgesch. von Stetten I, 237).

[2]) Die Arnolds sind eine berühmte Glockengießer-Familie aus Dinkelsbühl. Im 17. Jahrhundert werden genannt: Michael, Sigmund, Johann und Nikolaus, im 18. Jahrhundert Nikolaus, Stephan, Joseph.

Aus dem Volksmunde.

Sprüche.

Wer ung'schafft an eine Arbeit geht, geht unbedankt davon.
Oben Marie — unten Franzl.
(Wird von Weibsleuten gesagt, die — scheinbar nobel — doch Schäden an der Kleidung haben)
Kinder und Pfarrer soll man vor sieben Jahren nicht loben.
Viel Blühe — wenig Mühe.
Wer über des Andern Unglück lacht, bei dem kommts selbst oft über Nacht.
Dem sei Hoamet (Heimat) ist der Heustock, und den hat der Ox gfressen.
Die schöneren Mädeln werden die wüschtern (=häßlicheren) Weiber.
O du mei lieber Stofferstag, kommst du itzt schon wieder? Hab vorigs Jahr schon nix derhaust, heuer grats mir wieder.
Stirbt der Fuchs no (=dann) gibt der Balg, lebt er lang, no wird er alt.
Der verzieht's Maul wia Affn, dem man aufn Schwanz treten ist.
Mög'n muß, hat der Taubenmann gsagt, ist mit der Butten den Berg nunter g'falln.
Der Jud besinnt sich vor, der Schwab unterm, der Bair nach dem Handel.

(Finsterwalder-Schwabhausen).

Sagen.

Lichtlein und feurige Männer.

Solche hat es früher viel gegeben, und besonders an Samstagen und zu hl. Zeiten machten sie sich bemerkbar und begleiteten oft die Leute weithin; aber ein heiligmäßiger „Jesuiterherr" in Landsberg hat sie allemal verbannt, wenn man deshalb zu ihm ging. Häufig sah man sie dort, wo jetzt Feldkreuze stehen; aber auch an anderen Plätzen traf man sie. So hielten sich Lichtlein gerne in Pullach bei Landsberg, in Machelberg, von wo aus sie bis zum Wöberanwesen gingen, und am Kreuzweg, wo der Weg über Machelberg nach Eresing abzweigt, auf. Im Moos, westlich von Schwabhausen, gab es feurige Männer, die wie Säulen aus dem Boden wuchsen und in die Höhe schwebten. —

Als einst der alte Hausermichl von Schwabhausen, der in Augsburg gewesen war, heimfuhr, setzte sich ihm in Egling ein Lichtlein auf das Kummet des Handrosses und leuchtete dem Michel bis in seinen Hof.

Auch einem Bauern in Thaining ging es ähnlich. Der war zur Winterszeit mit seinem Buben und einem zweispännigen Wagen voll Getreide in der Mühle zu St. Georgen gewesen. Als er das Mehl auflud, dunkelte es schon, und als er „hüh!" sagte, war es ganz nacht geworden; dazu stürmte und schneite es heftig. Der Bauer saß auf dem Wagen, der Bub auf dem Sattelroß. — Sie waren noch nicht weit gekommen, da hockte plötzlich ein Lichtlein auf dem Kummet des Handrosses und, ohne daß der heftige Wind es verscheuchen oder erlöschen konnte, blieb da, bis sie nach Thaining kamen und zu Hause waren. Erst vor der Stalltüre verschwand es. — Der Bube erzählte als gestandener Mann noch oft, daß es ihn gereue, das Lichtlein damals nicht angesprochen und sich bedankt zu haben.

(Finsterwalder-Schwabhausen).

Druck von J. Pichlmayr (vorm. Kraus) in Landsberg.
Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Landsberger

Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, k. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 5 u. 6. | **Verlag von Gg. Verza von Landsberg.** Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. | 1911.

Kunstdenkmale in Stadt und Bezirk.

(2. Fortsetzung.)

An interessanten und bedeutenden Werken der Plastik, der Malerei und des Kunsthandwerks findet sich im Bezirksamt Landsberg eine stattliche Zahl. — Das Bezirksamt ist ein Grenzgebiet. Schwäbische und bayerische Elemente mischen sich, doch überwiegen in der Kunst des Mittelalters die schwäbischen, da die Gegend ihren kirchlichen Mittelpunkt in Augsburg hat. Neben der Tätigkeit auswärtiger, schwäbischer und bayerischer Meister macht sich auch eine lokale Kunsttätigkeit geltend, weniger zwar in der Malerei, wohl aber in der Plastik und in der Goldschmiedekunst.

Im 15. Jahrhundert lebte in Landsberg der tüchtige Goldschmied Hans, der im Jahre 1448 eine reiche, noch jetzt vorhandene Monstranz von über 4 Schuh Höhe für das Kloster Tegernsee um 575 rheinische Goldgulden lieferte (J. B. Krallinger, Neue Beiträge zur Geschichte des Landsberger Gewerbewesens 1886, S. 65). Bereits 1445 hatte Ab Kaspar von Tegernsee mit dem nämlichen Meister einen Vertrag über die Herstellung eines silbernen Brustbildes des hl. Quirinus geschlossen; 1447 war dasselbe vollendet „nach der Visier", die der Abt dazu gegeben (Historie von St. Quirinus, München, Huttler, S. 54). [1]) — Am 4. Mai 1461 erwarb Abt Paul II. von Wessobrunn von dem Landsberger Bürger Nikolaus Mangold eine silberne und vergoldete Monstranz um 60 Gulden; Mangold war also wohl Goldschmied. — Von der Blüte der Goldschmiedekunst in Landsberg gibt ferner Zeugnis, daß 1454 von einem Landsberger Meister eine Monstranz für die Kirche St. Ulrich in Augsburg im Werte von 200 Gulden angekauft wurde. 1468 u. 1473 wird der Goldschmied Mich. Häring, Bürger zu Landsberg, urkundlich genannt (Mitteilung des Herrn Justizrates Zintgraf). Auch in den folgenden Jahrhunderten sind stets einige Goldschmiede in der Stadt ansässig; so werden z. B. in den Pfarrkirchenrechnungen und sonst erwähnt 1611 und 1614 der Goldschmied Peter Schueler, 1643—1685 Jakob Fendt, 1686—1695 Johann Mayr, 1702 und 1709 Josef Steer, 1704 und 1710 Bernhard Kipfinger, 1782 Johann Weiß, 1792 Joseph Weiß und Johann Pettinger (Krallinger a. a. O. S. 55 und Rechnungen im Archiv der Stadtpfarrkirche). Doch besaßen die Landsberger Goldschmiede im 17. und 18. Jahrhundert nicht mehr solches Ansehen wie im 15., wo sie selbst mit den

[1]) Wie schon Zintgraf in der Monatsschrift des hist. Vereins von Oberbayern, 1895, S. 67, nachgewiesen hat, war der Name dieses ausgezeichneten Meisters: Hans Kistler. — Leider kann hier wegen des engen Rahmens nicht weiter von Goldschmieden, Bildhauern und anderen kunstreichen Meistern aus Stadt und Bezirk berichtet werden, und bleibt solches für eine eigene Arbeit zurückgestellt.

Augsburgern konkurrieren konnten. Als 1636 die Bürgerschaft von Landsberg eine Monstranz in die Pfarrkirche stiftete, wendete sie sich an einen Augsburger Goldschmied.

Landsberger Bildhauer aus dem Mittelalter kennen wir zwar nicht namentlich, es besteht aber kaum ein Zweifel, daß der Meister mit dem Winkeleisen und dem Pfeil, welcher die 3 künstlerisch sehr bedeutenden Grabsteine der Pfarrkirche von 1509 und 1510 meißelte, ein Landsberger war. 1614 schnitzte der Bildhauer Anton Gemelich für die Pfarrkirche ein Kruzifix (Pfarrkirchenrechnung). 1663 verfertigte der Bildhauer Georg Grau (Graf) für den Marktbrunnen „einen romanischen Mann, vier Element, vier Delphin und vier lebend Köpf" (Krallinger a. a. O., S. 66). 1681 und in den folgenden Jahren erscheint in den Rechnungen Lorenz Loydl (Lydl, Luidl), der die Figuren am Choraltar und an der Orgel der Pfarrkirche schnitzte, 1719 Johann Loidl, der (1719) eine (nicht mehr an Ort u. Stelle befindliche) eichene Statue für 46 Gulden auf den Giebel des Rathauses machte (Baugeldrechnung im städtischen Archive).

Seit mindestens 1716 ist in Landsberg der bedeutende Stuckateur und Baumeister Dominikus Zimmermann ansässig, geb. 1685 in Wessobrunn (Gg. Hager: „Die Wessobrunner Stuckatorenschule", Beilage zur Allgem. Zeitung v. 27., 28. und 30. Januar 1893). Er war ein Bruder des berühmten Hofstuckateurs und Malers Joh. B. Zimmermann in München. 1719 stuckierte er die obere Ratsstube, 1720 die Fassade des Rathauses (Baugeldrechnung im städt. Archiv). 1721 schuf er den Rosenkranzaltar in der Pfarrkirche. Von seinen Mitbürgern geachtet und geehrt, war er lange Jahre Ratsherr und, wie es scheint, auch Bürgermeister. Später erwarb der Künstler ein Anwesen in Wies bei Steingaden, wo er die herrliche und originelle Wallfahrtskirche baute und 1766 starb. Wie im 15. Jahrhundert der Ruf des Goldschmiedes Hans über die Grenzen der engeren Heimat hinaus drang, so fand auch die Kunst des Dominikus Zimmermann Anerkennung in der Ferne; der Meister wurde berufen, den Bau der Kirche in Steinhausen bei Waldsee in Württemberg auszuführen (1727—35).

Auch in der Kunsttöpferei leisteten die Landsberger im 17. Jahrhundert Hervorragendes. Adam Vogt (1609—1626 in den Zunftakten vorkommend) und sein Sohn Wilhelm lieferten die schwarzglasierten Prachtöfen der Eckzimmer des Augsburger Rathauses. Von geringerer Bedeutung als diese Oefen ist der architektonische Aufbau des Oelberges an der Dreifaltigkeitskirche in Landsberg, aus derselben Werkstätte stammend. Einige Kachelformen von Wilhelm Vogt werden im städtischen Museum aufbewahrt. Wilhelm Vogt hatte vier Söhne: Jörg, Joachim, Wilhelm und Daniel; von letzterem sind wieder 2 Söhne bekannt, Franz und Lorenz, beide 1706 als Lehrlinge freigesprochen. Im 17. Jahrhundert wird noch der Hafnermeister Wolfg. Friedrich genannt, von welchem mehrere Kachelformen im städtischen Museum erhalten sind; außerdem Pilgram und Klotz, Pöstner, Menhart und Rättenhammer (Krallinger a. a. O., S. 50).

Von Landsberger Malern kennen wir den David Steber, welcher 1613—20 für Kloster Wessobrunn tätig war (als Faß- und als Figurenmaler). Die Maler Georg Schliem (1611), Jakob Pottmayr, Joseph Sellig, Sebastian Kamb, alle drei 1702 genannt (Krallinger a. a. O., S. 53), waren wohl nur Faßmaler. Der hier zu Anfang des 18. Jahrhunderts geborene Johann Anwander ist als Oel- und Freskomaler bekannt.

(Fortsetzung folgt.)

Hochwasserkatastrophen in Landsberg.

Der Lech ist ein schlimmer Geselle. Bleiben auch für gewöhnlich seine Fluten korrekt in dem ihnen vorgezeichneten Bette, — plötzlich überkommt ihn die Lust zur Auflehnung und zu tollen Streichen. Dann spottet er der Fesseln, welche die Menschen ihm anzulegen vermeinten; mit unwiderstehlicher Gewalt zerreißt er alle Bande, und ungezügelt, in wildem Toben zerstört er, was sich ihm entgegenstellt oder in seinem Bereiche liegt. Also war es auch in den schlimmen Stunden des 15. Juni 1910. — Heftige, wolkenbruchartige Gewitterregen und dadurch hervorgerufene rapide Schneeschmelze hatten im Gebirge riesige Wasser-

mengen erzeugt, welche von den natürlichen Abflußkanälen nicht mehr aufgenommen werden konnten. Verheerend schon an ihrem Ursprunge, rasten die Fluten nun zu Tal. Am Dienstag, den 14. Juni, wurde untertags ein weiteres Steigen des bereits hochgehenden Flusses gemeldet; die schlimme Botschaft wiederholte sich abends. Voll Besorgnis sah man deshalb der Nacht entgegen. Kurz nach Mitternacht drangen denn auch am englischen Garten die wild daherschießenden Wogen über das Ufer. Zwischen Haus Nr. 2½ u. 4½ überschritten sie die Straße und ergossen sich in die jenseits liegende Wiesenmulde, die frühere „neue Bleiche". Unter der Beihilfe von Feuerwehr und freiwilliger Sanitätskolonne mußten die Häuser in aller Eile und schon unter Gefahr geräumt und die Bewohner in Sicherheit gebracht werden. — Dem Laufe des Bächleins folgend, überspülten dann die Wellen bald die Bahnhofstraße an ihrer tieferen Stelle und eilten dem Hauptstrome zu. — Auch der frühere Exerzierplatz, jetzt zur Abhaltung der Viehmärkte dienend, war in den Morgenstunden des 15. Juni bereits teilweise überschwemmt, weshalb der gut befahrene Veitsmarkt auf den Hauptplatz der Stadt verlegt wurde. Aber neue Alarmnachrichten trafen ein. Um 9 Uhr wurde bekannt gemacht, daß sowohl die vom linken Lechraine anwesenden Fremden wie die Bewohner der Katharinenvorstadt heimkehren möchten, da die Bahnhofstraße unpassierbar würde und die Lechbrücke gesperrt werden müßte. Damit hatte der Markt ein rasches Ende gefunden. Und immer höher stieg der reißende Strom. Der Kratzergarten (einst Zollgarten) war bald überflutet. Beim Wasserhaus wühlten sich die Wogen immer mehr ins Ufer ein. Zwischen Karolinenbrücke und Floßgasse sprangen sie über die Brüstung, füllten die der Stadtmauer entlang ziehende Promenade und ergossen sich durch das ehemalige Kübeltörchen bis zur Treppe des Mädchenschulhauses. Mit unheimlichem Brausen, nagend und bohrend, rasten sie über das Wehr, überstürzten die Wandungen der Floßfahrt, donnerten an die Schleuse, brandeten an die Mauern der hier liegenden Gebäude, setzten den alten Exerzierplatz und den Roßmarkt vollständig unter Wasser und drangen durch den sich stauenden Mühlbach weit in die Salzgasse und die vordere Mühlgasse ein. An der früheren Kaserne, den Mühlen, dem Schlachthause, den Schrannen war das Wasser über 1 m tief. Ein großes Glück war es, daß man unter stärkster Anstrengung die Schleuse in den Mühlbach halten konnte, sonst wären die hier liegenden Gebäude wohl verloren gewesen. Von der Insel sah man nur mehr die Baumkronen; sonst war alles eine sich in unheimlicher Hast drängende, überstürzende brüllende, lehmige Wassermasse, die das idyllische Inselbad vernichtete, die Turnhalle (früheres Exerzierhaus auf dem einstigen Exerzierplatze) demolierte, mächtige Bäume entwurzelte, die Fundamente des Turmes an der Floßgasse bloßlegte, Sommerhäuser, Bienenstände, Holzhütten und eine Menge von Lang- und Scheitholz wegschwemmte. Die aus Holz erbaute Sandauerbrücke (5 Joche), welche bereits in den Morgenstunden für den Verkehr gesperrt worden war, zitterte unter dem Anpralle der Wogen, deren Wucht hier noch durch die an die Joche getriebenen Bäume und Holzmassen gesteigert wurde. Das Wasser erreichte fast die Höhe der von brausendem Gischt überschütteten Fahrbahn. Im Laufe des Nachmittags senkte sich die Brücke zwischen dem 2. und 3. Joche des rechten Ufers, und jeden Augenblick erwartete man nun den Zusammensturz, der aber, trotz der gefährlichen Situation, nicht erfolgte. Jenseits der Brücke, beim Friedhofe, fraß der Strom eine gewaltige Bresche in die Uferböschung.

Während dessen setzte der Lech auch bei und jenseits der Karolinenbrücke sein Zerstörungswerk fort. Lang- und Scheitholz, ein Chaos von entwurzelten Bäumen, Strauchwerk und andern Dingen warf das entfesselte Element an Brücke und Wehr. Ich selbst sah, wie um 4 Uhr nachmittags plötzlich durch die Gewalt der Strömung ein großer Teil des Wehr-Bretterbeschlages hoch aufgehoben und dann in die Tiefe geschleudert wurde. Damit drohte neues Unheil. Brach das Wehr, so mußte der Kies aus dem höher gelegenen Teile des Lechbettes abgeschwemmt, dieses also vertieft werden, und dadurch für Brückenpfeiler und Ufermauern große Gefahr entstehen.

Auf der Karolinenbrücke wie jenseits des Flusses suchte man den Personenverkehr nachmittags noch aufrecht zu erhalten. Fuhrwerke verkehrten deshalb zwischen Brücke und Bahnhof durch das sich über die Straße wälzende Gewässer. Sie waren ständig besetzt mit Leuten, welche die abfahrenden Züge benützen oder die Schongauer Straße trockenen Fußes gewinnen wollten. Natürlich war da auch die liebe halberwachsene männliche Jugend vertreten, deren

Leichtsinn in solch ungewohntem Transporte ein Vergnügen fand. Weil aber das Wasser immer tiefer, die Strömung immer reißender wurde, stellte man auch diese Verbindung ein und wurde die Brücke abends ganz gesperrt. Viele Leute der schwäbischen Seite mußten deshalb in der Stadt übernachten. Die Feuerwehr, welche durch „Anschlagen" auf dem Pfarrkirchenturme und durch Signale zusammengerufen worden war, bewachte bei Fackelschein die gefährdeten Punkte. Der beim englischen Garten abflutende Strom hatte dort alles unter Wasser gesetzt. Die schönen Anlagen, welche Herr Kaufmann und Magistratsrat Mayer bei den von ihm erbauten Wohnhäusern (nahe der Karolinenbrücke) geschaffen hatte, wurden zerstört, gewaltige Löcher ausgeflößt, die Parterrelokalitäten der Gebäude überschwemmt und endlich das zweite Haus, auf das die reißenden Fluten direkt zuströmten, unterspült und teilweise um Einsturze gebracht. Auch die etwas abwärts davon gelegene Villa des Herrn Glaser zwar unterminiert und in größter Gefahr; die anschließenden Gärten, besonders jener des Herrn Schindler, wurden überflutet und verheert, und der ganze Papierfleck glich einem wildwogenden See. Schreckbar drang durch die Stille der Nacht weithin das Dröhnen und Donnern der rasenden Fluten. Mit Angst erwartete man den Morgen. Gottlob, er brachte endlich ein zwar langsames, aber anhaltendes Zurückgehen des Flusses. Im Laufe des Tages (16. Juni) konnte die Bahnhofstraße wieder passiert werden und die überschwemmten Ufer wurden nach und nach vom Wasser frei. Aber wie sah es allerorten aus! Die dem englischen Garten entlang ziehende Straße war quer durchgerissen, Haus Nr. 2½ (Besitzer: Oekonom Wendelin Mair) größtenteils ausgeflößt, dem Einsturze nahe, ebenso ein tiefer gelegenes Häuschen (Besitzer: Maurer Deisböck). Tiefe Sand- und Kiesmengen lagerten im englischen Garten, in den nahen Hausgärten, auf dem Papierflecke. An der Rückseite der Mayer'schen Häuser zog sich, einer Wildbachschlucht ähnlich, durch die zerstörten Anlagen eine breite, tiefausgerissene Flußrinne, in welcher der eingestürzte Südwestteil der zweiten Villa lag. — Am Kratzergarten war die Ufermauer zerstört und teilweise in den Lech gesunken; bei dem Turmvorsprunge auf der rechten Seite des Floßablasses hatte sich an Stelle des herausgewühlten Erdreichs ein tiefer, kleiner See gebildet. Die dort in der Nähe befindlichen alten starken Kastanienbäume fanden sich bis auf das Wurzelgeflecht abgeschwemmt, ihre Stämme bis zur Laubkrone abgescheuert von den Kiesmassen, welche der toll gewordene Strom hieher getragen und dann, bis zur Höhe von mehreren Metern, auf dem ebenen Plane des Exerzierplatzes abgelagert hatte. Von der Insel fehlte fast die Hälfte und die am Ufer entlang führenden Spazierwege, welche der Verschönerungsverein durch seinen eifrigen Vorstand Herrn städt. Forstmeister Ferstl angelegt und wohl gepflegt hatte, waren vollständig der Zerstörung anheimgefallen. Die Sandauerbrücke sah aus wie nach einer Beschießung. Die über sie führende Wasserleitung war geborsten, die Joche starrten zerklüftet, zerspalten und teilweise abgerissen, der Brückenkörper selbst aber schien in wellenförmiger Bewegung erstarrt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Brunnenkapelle in Landsberg.

An den östlichen Fuß des Schloßbergs geschmiegt und vom Hofgraben aus zugänglich liegt eine kleine Kapelle. Bei 20 Stufen, aus Ziegelsteinen gefügt, führen zu ihr empor. Das Kirchlein bildet ein Quadrat (Seitenlänge 4,20 m), dem im Westen ein Halbkreis als Altarraum angefügt ist. Die Höhe beträgt 3,20 m. Altar und Stühle stammen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, wo auch das Kirchlein in seiner jetzigen Gestalt erbaut wurde. Votivgaben aus Wachs und Silber (Wickelkinder, Arme, Beine, Augen, Herzen ꝛc. darstellend) sind an den Wänden neben dem Altare angebracht. Den Mittelpunkt des Ganzen bildet ein Marienbild, welches das Kind auf dem rechten Arme trägt. Die Figur (ca. 50 cm hoch) ist aus Holz geschnitzt und gehört dem Ende des 15. Jahrhunderts an. Leider wurde sie später, um sie mit Krone, Perücke und Gewändern zieren (besser gesagt verunstalten) zu können, arg verstümmelt.

Auch um dieses kleine Heiligtum rankt sich die Sage. Am 2. I. 1756 berichtete Stadtpfarrer Lippert dem Ordinariate, daß vor ungefähr 200 Jahren eine fromme Person unter

einem Felsen des Schloßberges ein geschnitztes Liebfrauen-Bildnis gefunden habe. Von demselben seien nach der Hand hiesigen Einwohnern viele Benefizien (= Wohltaten) erwiesen worden, weswegen sich Marianische Liebhaber [1]) zusammengetan, mit geistlicher und weltlicher Erlaubnis ein kleines Kapellerl von 16 Schuh Länge und 6 Schuh Breite erbaut und in das Dachreitertürmlein zwei kleine Glocken gehängt hätten. Nachdem aber das Bild auf gezeigtes Vertrauen hiesiger Einwohner sich immer wundertätiger erwiesen, viele Bedrängte und Bresthafte ihre Zuflucht dahin genommen und auch Hilfe erfahren, wie solches durch die vorhandenen Attestationen, die Menge der Votivtafeln und das „unbeschreiblich viel verehrte Wax" bewiesen sei, werde schon seit mehr als 60 Jahren eine tägliche Andacht vor dem Bilde gehalten, d. h. durch weltliche Personen ein Rosenkranz gebetet und dazu mit dem kleinen Glöckerl ein Zeichen gegeben, im Sommer um 1/25 Uhr, im Winter um 1/24 Uhr abends. —

Diesen Bericht verfaßte Stadtpfarrer Lippert infolge eines vom Ordinariate erhaltenen Auftrages Am 31. VII. 1755 hatte sich nämlich Joseph Mayer, Bürger und Kistler in Landsberg, der Kirchlein und Bildnis pflegte, [2]) mit andern Personen an den Kurfürsten gewandt und gebeten, die bis dahin hölzerne Kapelle auf 30 Schuh Länge und 16 Schuh Breite vergrößern und massiv herstellen zu dürfen. Da aber der Schloßberg Eigentum des Landesherrn, so bat Mayer auch um den notwendigen Platz und Ablassung alter, von der da und dort eingefallenen Schloßmauer stammenden Steine. Der kurf. Hofrat ersuchte nun das Ordinariat um Aufklärung, und dieses wiederum beauftragte den Stadtpfarrer. Das Ordinariat meinte dabei, daß das Bild, wenn sich nicht die genügenden Mittel zur Herstellung und Unterhaltung der Kapelle fänden, am besten in die Stadtpfarrkirche zu transferieren sei. — Stadtpfarrer Lippert und Landrichter Freiherr v. Mändl standen jedoch der Angelegenheit freundlich gesinnt gegenüber, da ja an kein kostbar Gebäu zu denken und auch kein entstehender und der Pfarrkirche schädlicher Konkursgottesdienst zu befürchten wäre; die Mittel aber würden durch Wohltäter aufgebracht. — Auf diese Gutachten hin erfolgte dann Genehmigung, und wurde noch im gleichen Jahre (1756) der Bau ausgeführt.

Seit jener Zeit steht die Brunnenkapelle, die ihren Namen wohl von einer unweit entspringenden Quelle ableitet. Guttäter bemühen sich um ihre Erhaltung, pietätvolle Hände schmücken Altar und Bildnis, und immer noch ist sie für die Nachbarschaft eine Stätte frommer Erbauung, wo manches Herz stillen Trost und neue Kraft zu hartem Tagwerke findet. (Quellen: Kreisarchiv München, Fasz. 2020, Nr. 124, und Ordinariatsarchiv Augsburg.)

Dießener Handel im 18. Jahrhunderte.

In seiner „Chronik des Marktes und der Pfarrei Dießen" schreibt Herr Pfarrer Hugo auf Seite 138: „Durch ihren weit ausgedehnten Handel zeichneten sich vor allem die in der Hofmark gelegenen Kaufhäuser von Baab und von Schorn aus"; und auf Seite 146 erzählt er: „Johann von Baab, Kaufmann in der Hofmark. Von Geburt aus arm, erschwang sich derselbe zu hohem Ansehen und bedeutendem Vermögen. Bei dem Festungsbau auf dem Rothenberge [1]) arbeitete er als einfacher Küchenjunge. Er verstand es, vorzügliche Knödel zu bereiten, welche bei den Arbeitern reißenden Absatz fanden. Mit seinem ersten auf diese Weise gemachten Verdienst von 30 Gulden kaufte er zu Nürnberg sogenannte kurze Waren,

---

[1]) Es waren dies Michel Distl, Bräu, Joseph Hochenrainer, Rotgerber und Michael Widemann.

[2]) Unter den mancherlei Personen, die sich seit Mayer der Pflege des kleinen Heiligtums annahmen, sind besonders zu nennen die beiden noch lebenden Fräulein Pommer, welche viele Jahre dies freiwillige Amt versahen und sich auch jetzt noch um Wäsche 2c. bemühen. In ihrer Aufbewahrung befinden sich, neben anderem, zwei reich in Gold und Silber gestickte Gewänder, davon eines Pfettnersche Initialen zeigt. — Die Kapelle selbst wird zur Zeit von Herrn Joseph Förg betreut.

[1]) Rothenberg, frühere Festung, gelegen bei dem Markte Schnaittach, B. A. Hersbruck, Mittelfranken. Nach mancherlei Schicksalen kam R. durch Kauf an Bayern, wurde 1703 von den fränkischen Kreistruppen erobert und geschleift, 1729—40 wieder erbaut, 1796 von den Franzosen besetzt, 1809 vergeblich von den Oesterreichern belagert, 1839 aufgelassen.

welche er wiederum im Hausierhandel vorteilhaft veräußerte. Da er bei seinen Einkäufen stets bar bezahlte, so gewann er bei den Nürnberger Kaufleuten an Ansehen und Kredit, so daß er sein Geschäft immer weiter ausbreiten konnte. — Um das Jahr 1743 kehrte er in seine Heimat zurück, brachte die ehemalige Klosterweinwirtschaft (jetzt Schwinghammer) käuflich an sich und gründete dortselbst ein bedeutendes Kauf- und Wechselgeschäft. In innigste Verbindung mit ihm trat der Kaufmann Matthäus Anton Schorn, welcher seine Handlung im heutigen Staltacherhof betrieb. Etwa um das Jahr 1778 wurden diese beiden Kaufherrn in den erblichen Adelsstand erhoben. — Als J. B. v. Baab starb, hinterließ er seinen fünf, bereits gut versorgten Kindern noch ein Vermögen von 100,000 Gulden." — [2])

Mit Baab und Schorn sind in Dießen noch zu nennen Johann Paul Riedl und August Schwibicher, in Uffing Joh. Paul Kirchmair.

Ihr Vermögen erwarben sich diese Kaufleute, die wirklich als Großhändler zu bezeichnen sind, hauptsächlich durch den Handel mit Devotionalien und Kurzwaren, wie sie sich denn auch „Kurz- und geistl. Warenverleger" nannten.

Baab hatte sich im J. 1740 in der Hofmark niedergelassen und verheiratet. Er trat, wie es scheint, damals in Geschäftsverbindung mit dem „Bettermacher" Felix Riedl und verstand es, den Devotionalienhandel in kurzer Zeit zu beleben, ungeahnt zu erweitern und dadurch Verdienst in die arme Gegend zu bringen. Die Regierung schätzte deshalb den unternehmenden Kaufmann sehr und ließ ihm 1748 vom „Commercio Collegio" ein Patent ausfertigen, wodurch ihm die Befugnis zum Hausieren seiner Waren erteilt wurde. — Einen besonders großen Aufschwung, vorzüglich im Handel mit Kurzwaren, nahm das Geschäft nach dem Eintritte der Gebrüder Schorn. Material und Waren wurden aus dem In- und Ausland bezogen, Papierer, Buchdrucker und Buchbinder waren beschäftigt, eine Menge anderer Geschäftsleute in und außerhalb Dießens (Tuch-, Borten-, Bandmacher, Zinngießer, Glaser, Beinringler u. s. w.) hatte Verdienst. „Von den Fabrikaten leben sicher 600 Köpfe im Revier", heißt es in einem Berichte. Eine kleine Armee von Trägern und Hausierern (290 Mann) aus allen Orten der Umgegend verbreitete, mit Patenten ausgerüstet, die Waren im ganzen Lande. Diese Leute erhielten vom Kaufhause die Waren en gros, aber immer nur gegen Bezahlung der bereits bezogenen und schon verkauften. Bemerkenswert und von weiterem Interesse ist, was nach einer Aufzeichnung (K. A., Fasz. 699) damals alles, von Dießen aus, hausiert wurde.

Für das Vieh „nützlich dienende Oehler als Terbentin, Stainöhl, Gliber-geist", teils von Uffing bezogen, teils in Dießen selbst gebrannt. Klieber'sche Pillen von Weilheim und dem Kloster Polling, Theriak u. „Geister" (= Tropfen, wie z. B. Karmelitengeist, u. Essenzen). — Gebet- u. Lesebücher, Evangeli- u. Canisibücher, auf Bestellung in Landsberg gedruckt u. in Dießen gebunden, neue Schulbücher aus München, Kalender von den Buchdruckern in München, Ingolstadt, Landshut, Burghausen und Straubing. Skapuliere, so von den in Dießen ansässigen Leuten (also in Hausarbeit) in sehr großer Menge verfertigt wurden. Das Tuch dazu stellte man in München, Triftern u. Thann (bei Simbach) her, die „Bändel" teils in Dießen, teils sonst in

---

[2]) Wie aus den Matrikeln der Pfarrei Dießen hervorgeht, war Baab (geb. 4. IV. 1716) aus dem Weiler Schlitten, Pfarrei Forst bei Wessobrunn, zuhause. 1740 scheint er nach Dießen gekommen und sich hier in der Hofmark als Kaufmann niedergelassen zu haben („modo Kaufmann in St. Georgen"); am 7. XI. d. J. heiratete er die Seilerstochter Maria Mechtildis Dollin von Dießen. — Da als Trauzeuge der Kaufmann Felix Riedl von St. Georgen fungiert und der „Status animarum" (Pfarrarchiv Dießen) bei Nr. 226 Baab als den Nachbesitzer des vorher dem „Betterkhramer" Riedl gehörigen Hauses aufführt, scheinen Baab und Riedl in Geschäftsverbindung gestanden zu sein. — Baab starb am 8. IX. 1787 und liegt im Friedhof von St. Georgen begraben. —

Bezüglich Schorns treffen wir in Dießen zwei Kaufleute dieses Namens, nämlich Johann und Matthäus Anton. Beide waren Söhne des verstorb. Kaufmanns Franz Schorn von Partenkirchen, und beide heirateten Töchter des Kaufmanns Baab, wurden also dessen Schwiegersöhne. Am 22. X. 1764 verehelichte sich Johann mit Maria Anna, am 25. I. 1768 Matthäus Anton mit Maria Therese Baab. — Ersterer wohnte in der Hofmark (zuerst Hs.-Nr. 2 dann 14) und hatte seine Begräbnisstätte in S. Georgen, letzterer führte sein Geschäft im Markte Hs.-Nr. 78(79); seine Begräbnisstätte war bei St. Johann. —

Ab 1774 führen Baab und Schorn das Adelsprädikat.

den kurpfälzischen Landen. Die ordinari schlechten Bändel machte man in Dießen und den umliegenden Orten, wie Ober- u. Unterfinning. Wollene Beter- u. Amulettschnüre, Uhren- u. Stockbänder wurden von den Bortenmachern in Dießen u. Schongau geliefert. Baumwollene „Flör", Strümpfe u. Hauben bezog man aus der kurfürstlich privilegierten Baumwollfabrik in München, [1]) in Zinn u. Messing gefaßte „Kreuzl" kamen den tausend Dutzend nach von den bürgerl. Kreuzlmachern in Neuburg a. d. Donau, ebenso lieferten diese Kreuzl aus Zinn, Messing und Bein, die dann in umliegenden Orten, als Eresing, Reichling, Pähl, Moorenweis, gefaßt wurden. Hölzerne Kruzifixe, hölzerne Kreuze mit messingenem Christus u. hölzerne Rahmen kamen von Weilheim, Huglfing und Murnau, Messing- und Eisendraht lieferte der Faktor in München, Haften, Miederhaken, Spinndrähtl von Messing- und Eisendraht nahm man von Meistern in Weilheim, Abensberg, Rosenheim, auch in der Au, Messer, Bestecke mit Messing- und silbernen Blättchen eingelegt wurden von den Messerschmieden in Aibling, Audorf und Flintsbach verfertigt, messingene und hölzerne Löffel von den Löffelmachern in Weilheim und Dießen, Hornkämme, Tabakröhrl aus Horn u. Hornknöpfe von im Lande ansässigen Kammachern und von Drechslern in München, in der Au, in Weilheim, Moosburg und Ingolstadt. Hölzerne und beinerne Nadelbüchserl, Haarnadeln und „Tolenköpf" erhielt man von Berchtesgaden, papierene Bilder von Neuhaus bei Schärding, unterschiedlich gegossene Flor- u. Schuhschnallen von im Lande ansässigen Schnallenmachern. Im Markte Dießen selbst wurden Flor- und Schuhschnallen verfertigt, Ringlein aus Zinn u. Messing mit und ohne Stein, Zinnpfennige, „Deblen" (= Anhängsel, Medaillen), Kreuzl, Täfelein, Agnusdei u. „Christenlehrwar", ebenso hörnerne Kämme. Beter (= Rosenkranzperlen) aus Holz bezog man aus Altötting und andern Orten (auch von Dießen selbst), beinene Beter, dergleichen „Wunden" u. Knöpf von München und von Beinringlern aus dem Lande, doch wurden sie in Dießen gekettelt, gefaßt und zum Verkaufe gerichtet. — **Vom Auslande** bezogen wurden „Balbier-", Feder- u. Sackmesser, metallene Eß- u. Kaffeelöffel teils aus Steyr, teils aus England, — messingene, tombakene, zinnerne Ringl aus Nürnberg, — allerlei Fassonen von Metall, Messing, Zinn, „Dompach" (= Tombak), „stachl" (= Stahl), Horn, beste Knöpf, dergleichen auch Schuhschnallen aus Nürnberg und England, — papierene Dosen, „Bleistöft", Sackspiegel, Brieftaschen, „Siglwax", Elefantenbeinkämme aus Nürnberg, Schweinau und Fürth, messingene und eiserne Fingerhüte aus Aachen, — Augenbrillen aus Augsburg und Nürnberg, [2]) — gemeine (d. h. gewöhnliche) Christenlehrbilder, Bauernbrief und Kupferstich lieferte Augsburg, — Hemdknöpf, unterschiedlich mit u. ohne Stein, von Zinn, Messing, Metall und Komposition kamen von Nürnberg und England, eisenblechene Löffel aus Sachsen, „Terabint" Beter und dergleichen Kreuzl wurden von Venedig und Triest gebracht, „Frittil (?), so eine Frucht, kommt aus den Niederlanden", dann „Josephs Zächer" eine Frucht aus Tirol, [3]) wurden in Dießen verarbeitet, gefaßt und gekettelt. Aus Basel führte man seidene u. halbseidene Bänder und Schnüre ein, Schneeberger Tabak endlich wurde aus Mittenwald und Sachsen bezogen.

Dem glänzenden Geschäfte brachte das Jahr 1782 starke Einbuße. — Durch General-Mandat vom 21. Mai 1782 wurde nämlich nicht nur der Verschleiß ausländischer Waren unter Strafe gestellt und der Verkauf von Medikamenten untersagt, sondern man verbot auch den Krämern mit Kurz- und Kleinwaren den Besuch aller Jahrmärkte, die weiter als 4 Stunden von ihrem Wohnorte abgehalten wurden. [4]) — Natürlich war dies ein schwerer Schlag, der allerorten tief empfunden wurde. Es beschwerten sich denn auch die Handelsleute von Landshut, Burghausen, Weilheim, Murnau, Landsberg, Ammergau u. a. O., und besonders stark legten sich Baab und Schorn „und die übrigen Handelsleut en gros in Die-

[1]) Im Jahre 1766 z. B. um 5718 Gulden 16 Kreuzer.
[2]) Augsburg und Nürnberg gehörten als freie Reichsstädte zum Auslande.
[3]) Diese beiden mir unbekannten Fruchtgattungen waren jedenfalls kleine, sehr harte Beeren, welche als „Beter" und daher zu Rosenkränzen verwendet wurden.
[4]) Als Vater dieser Verordnung bezeichnete man den geheimen Rat v. Stubenrauch.

ßen und Uffing", durch ihren Anwalt Dr. Prieflinger ins Zeug, um eine Aufhebung oder wenigstens Milderung des Edikts zu erreichen und sich also „vor dem bevorstehenden Verfall zu bewahren". — Ein von höchster Stelle deshalb eingefordertes und am 18. Oktober 1782 vom Hofrate erstattetes Gutachten wandte sich aber in scharfen Ausdrücken gegen die Beschwerdeführer. Es heißt darin unter anderem: Es gibt mehrere Gegenden in Bayern und der oberen Pfalz, wo schlechter Feldbau ist, und während des Winters gebricht es auch anderswo an Arbeit; deswegen braucht man aber noch lange nicht den Leuten Patente zum Hausieren zu geben, sondern diese sollen sich um eine Handarbeit umsehen. Da wäre z. B. die absurde Folge, daß man im Sommer allen Bräuknechten, im Winter allen Maurern, Zimmerleuten und Handlangern Patente geben müßte. [1]) Die Gesuchsteller müssen schlechte Großhändler sein, wenn sie nicht soviele Mittel besitzen, sich und die ihrigen auch ohne die Gestattung des Hausierens erhalten zu können. Durch ihre Lamentationen wollen sie nur Erbarmen erwirken. Wer nur in etwas von der hieländischen Verfassung unterrichtet ist, muß über diese albernen und gar zu sehr übertriebenen Hyperbeln lachen, sohin sie gar keiner Beobachtung würdigen. Dem stolzen und groben Prahlhans Schorn und seinem Lieblingsschriftsteller Dr. Prieflinger ist das Lügen, Schimpfen, Windmachen und Lästern gleichsam angeboren. Das Hausieren gestatten ist ebensoviel, als den Bettel erlauben und den Landmann, der ohnedem von vielen geplündert wird, preisgeben. Es wäre auch gegen alle gesunden Polizei- und Commercialgrundsätze, wenn die Verdebitierung (= Verkauf, Verschleiß) ausländischer Produkte, um deretwillen das Geld außer Land geschleppt wird, noch auf so unbillige Art erleichtert und begünstigt würde. Will man den Petenten eine Vergünstigung geben, so kann man ihnen unmaßgeblichst ad dies vitae erlauben, auf öffentlichen Märkten neben den bisherigen „kurz- und geistlichen Waren" auch einige lange führen und verkaufen zu dürfen. Das Hausieren ist schon in der alten Polizei- und Mautordnung verboten und nur aus einem Mißbrauch und anderen unstatthaften Nebenursachen wieder eingeführt worden, nicht nur zur allgemeinen Beschwerde des Publici sondern auch der berechtigten Kramer. In ganz Europa ist kein Land, wo so viel Landkrämer und Landläufer, die der Urstoff von Diebs- und liederlichem Gesindel sind, geduldet werden, als in Bayern. Würde den Gesuchstellern das Hausieren neuerdings erlaubt, so müßte es auch andern bewilligt werden und die allgemeine Landplage des Hausierens dadurch wieder zur Einführung kommen. Es mögen also die Supplikanten, und unter diesen der lärmende Schorn, ein für allemal ab- und mit Nachdruck und ergiebiger Strafe zur Ruhe verwiesen werden. —

Es mag hier ununtersucht bleiben, welche Wirkungen diese Zurückweisung brachte; sicher aber ist, daß der Dießener Handel des 18. Jahrhunderts dadurch seinen Höhepunkt überschritten hatte.

Sprüche.

Die Tür, wo der Landrichter drinn ist, soll man nit wissen.
Im Wirtshaus soll man reden, in der Kirche beten.
Laß nur nit aus, so lang noch Knödl im Hafen sind.
Es wird schon naus gehn, wie's Hemd bei der Hosen.
Ein nüchterner Mensch hat kein Glück.
Wo's Moos auf dem Dach wächst, ist Geld im Haus.

(Finsterwalder.)

[1]) Da früher nur während der kalten Jahreszeit, wo die Bauarbeiten ruhten, gebraut werden konnte, so war es allgemein üblich, daß im Winter Maurer und Zimmerleute als Bräuknechte in Arbeit standen.

Druck von J. Pichlmayr (vorm. Kraus) in Landsberg.
Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Landsberger

Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, k. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 7. | Verlag von Gg. Verza von Landsberg. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. | 1911.

Kunstdenkmale in Stadt und Bezirk.

(3. Fortsetzung.)

Außer den großen Kirchen in Landsberg und Dießen bietet der Bezirk eine Anzahl ungewöhnlich reich und schön ausgestatteter Dorfkirchen. Diese vor den übrigen sich auszeichnenden Gotteshäuser waren in der Regel Klöstern inkorporiert, so Hagenheim, Muntraching, Vilgertshofen und Issing dem Kloster Wessobrunn, Egling dem Kloster Ettal, Walleshausen, Pestenacker und Petzenhausen dem Kloster Polling, Holzhausen dem Kloster Steingaden, Kaufering dem Kloster Dießen. Daß selbst der Bau und die Ausstattung der Pfarrkirche zu Landsberg, welche Wessobrunn inkorporiert war, von diesem beeinflußt wurde, beweist ein in den Rechnungen erzählter Vorgang bei der Errichtung des neuen Choraltars. Als nämlich 1679 der Rat der Stadt bei dem kurfürstl. Hofmaler Antonio Triva in München 2 Gemälde für diesen Altar bestellt hatte, wurde die von dem Künstler geschickte Visier der beiden Bilder dem Abt von Wessobrunn, als dem Pfarrherrn, zur Begutachtung übersendet.

Aus der romanischen Stilperiode [1]) hat sich im Bezirksamte an Werken der Plastik nur das hölzerne Kruzifix in Unterschondorf erhalten. Das 14. Jahrhundert ist durch ein Tympanonrelief und zwei Steinfiguren in der Pfarrkirche zu Landsberg vertreten. Eine größere Zahl von statuarischen Werken findet sich aus dem 15. Jahrhundert, so das Wallfahrtsbild in der Marienkapelle bei Schmiechen vom Anfange des 15. Jahrhunderts, die Marienstatue in Pöring aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, das Gnadenbild (Pieta) in Vilgertshofen vom Ende des 15. Jahrhunderts. Gute Holzfiguren dieser Zeit auch in Obermeitingen, Weil, Stillerhof. Die hervorragendste Holzstatue aus dem Ende des 15. Jahrhunderts aber ist der hl. Petrus in Dießen. Aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts bieten interessante Holzfiguren die Kirche in Hattenhofen und die Margaretenkapelle bei Hurlach; der hl. Donatius in der letzteren gehört, was den Kopf anbelangt, zu den besten Leistungen jener Zeit überhaupt. [2])

[1]) Man rechnet selbe bei uns von c. 950—c. 1250. Der Uebergangszeit in den gotischen Stil gehört der Taufstein in der St. Annakapelle der Stadtpfarrkirche zu U. L. Fr. in Landsberg an.

[2]) Das bedeutendste Werk der Holzplastik aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts ist die lebensgroße Statue Mariens auf dem Rosenkranzaltare der Stadtpfarrkirche zu U. L. Frau in Landsberg (s. „Landsb. Geschichtsbl." v. J. 1904, S. 9 u. 10, und „Kalender bayer. und schwäb. Kunst" v. J. 1907, S. 5, wo auch Abbildung gegeben ist). — Eine weitere, sehr gute Marienfigur aus gleicher Zeit steht im Kloster der Dominikanerinnen zu Landsberg, Parterregang des Rückgebäudes. In dem gleichen Kloster wird, neben anderen bisher unbekannten Kunstgegenständen, auch eine nach Ausführung wie origineller Auffassung gleich bedeutende Gruppe der Holzplastik aus dem Ende des 15. oder dem Beginne des 16. Jahrhunderts aufbewahrt, nämlich ein Jesusknabe, welcher von einem Engel bei den ersten Gehversuchen geführt und unterstützt wird. — Darüber später noch Näheres.

Von der Steinplastik verdient Beachtung der Oelberg von 1484 an St. Peter in Prittriching. Vor allem aber ragen die drei Grabsteine an der Pfarrkirche zu Landsberg von dem Meister mit dem Winkeleisen und Pfeil aus den Jahren 1509 und 1510 hervor. Höchst lebendige Auffassung und sorgsamste Durchbildung, insbesonders der Köpfe, bis ins kleinste Detail zeichnen diesen Künstler aus und lassen ihn ebenbürtig erscheinen den besten gleichzeitigen Bildhauern Augsburgs und Münchens. Doch hat der Meister eine Manier, die unangenehm wirkt; in der Sucht, die nackten Teile möglichst naturalistisch zu modellieren, betont er die Adern viel zu sehr, indem er diselben in sehr kräftigem Relief ausführt; diese Manier begegnet ja auch sonst in jener Zeit, aber ich erinnere mich nicht, sie in so extremer und schematischer Weise ausgebildet gefunden zu haben wie hier. Sie tritt in einer für das Auge peinlichen Art auf an den Händen aller Figuren der 3 Grabsteine sowie an den Beinen und Armen des Leichnams Jesu am Grabdenkmal des Michael Holl (muß heißen: des Arztes. D. H.). Da auch das lebensgroße Holzkruzifix in der Johanneskirche in Landsberg aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts die gleiche Manier aufweist, so dürfte es von demselben Meister stammen.

Eine tüchtige Arbeit ist die Marienfigur in Walleshausen. In die Renaissanceperiode leiten hinüber die Reliefs an der St. Martinskirche in Scheuring (1520—1530). Ein vorzügliches Werk ist das Grabdenkmal des Erhard Perfall zu Greifenberg, gestorben 1522 in Beuern. — Den Stil der Frührenaissance zeigt der Grabstein der Afra Herlin, gest. 1541, in Spötting, ausgezeichnet namentlich durch seine Umrahmung, mit der man die Ornamente des Chorgestühles in Steingaden von 1534 vergleiche. Er stammt wohl von demselben Meister, der das Denkmal des Dekans Konrad Wiggerus, gest. 1542, in der Pfarrkirche in Landsberg verfertigte. Ferner ein Grabstein in Penzing von 1535.

Aus dem 17. Jahrhundert ist ein gutes Werk das Grabmal des Freiherrn Joachim von Donnersberg (gest. 1650) zu Oberigling; dasselbe zeigt in sehr charakteristischer Weise jene scharf gebrochenen Falten, wie sie die Plastik der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts unter dem Einflusse der damals getragenen seidenen Gewänder besonders liebte.

Zahlreiche Holzskulpturen sind vom Ende des 17. Jahrhunderts an erhalten. Die Figuren des Landsberger Bildhauers Lorenz Loydl sind flott geschnitzt und gut dem Raume angepaßt, für den sie bestimmt waren; doch reichte die Kraft des Meisters nicht aus, die Köpfe in individueller Weise durchzubilden; sie sind sich alle im Schnitt mehr oder minder gleich, eine Erscheinung, die wir allerdings auch bei vielen anderen Figuren jener Zeit beobachten.

Im 18. Jahrhunderi tritt in der Plastik zu den übrigen Materialien ein neues, der Gipsmarmor. In diesem arbeiten die Wessobrunner Stuckateure mit hervorragender Geschicklichkeit, wie das Figürliche an den Altären in St. Georgen und in St. Alban bei Dießen bezeugt.

Recht charakteristisch für die Kunst der ganzen Gegend ist es, daß im 18. Jahrhundert für die Klosterkirche in Dießen sowohl Augsburger Bildhauer (Egidius Verhelst) als auch Münchener (Dietrich, J. B. Straub) arbeiten; und für die gleiche Kirche ist Joh. Gg. Schmädl von Weilheim tätig.

Auf dem Gebiete der Malerei ist das älteste Denkmal das erst in jüngster Zeit entdeckte und bereits neu übermalte Wandgemälde der Maria mit dem Kinde in Unterschondorf, wohl der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts entstammend. Von der gotischen Tafelmalerei hat sich nichts erhalten. Wohl aber finden sich ansehnliche Reste von Glasgemälden dieser, sowie der Renaissanceperiode in der Pfarrkirche in Landsberg. Höchst bemerkenswert sind die Tafelgemälde aus dem spätern 16. Jahrhundert in Scheuring, das Bild von Christoph Schwarz (?) von 1570 in Unterwindach, das Gemälde von Peter Candid in der Leonhardskapelle in Landsberg. — Aus dem 17. Jahrhundert sind das Bedeutendste die beiden Gemälde von Antonio Triva am Choraltar der Pfarrkirche in Landsberg. — Eine Reihe sehr guter Bilder findet sich aus dem 18. Jahrhundert. Damals war bei uns eine Blütezeit der Malerei. Die Deckengemälde entwickelten sich überhaupt erst in ausgedehntem Maße. Im 17. Jahrhundert beherrschen die Stukaturen fast ausschließlich die Dekoration der Decken und selbst im Anfang des 18. Jahrhunderts sieht sich die Malerei hier noch auf kleine Felder beschränkt, wie in den Pfarrkirchen in Landsberg (1702), in Kaufering (1704—1706) und in der Leonhardskirche in Utting (1712). Die am Ende des 17. und im 18. Jahrhundert

bestehende Sitte, Oelgemälde auf Leinwand in Stuckrahmen an der Decke einzufügen, begegnet in Kaufering und Utting. Die warmen, leuchtenden Oelbilder heben sich hier trefflich ab von dem Weiß der noch immer üppigen Formen der Stuckaturen. Die bauliche Entwicklung drängt im 18. Jahrhundert mehr und mehr auf Einheitlichkeit der Räume und zum Teil dieser Einheitlichkeit zu Liebe erhält die Malerei an der Dekoration nun den Hauptanteil zugewiesen; nicht in einer Reihe einzelner Felder, sondern am liebsten in einem großen Bilde wird die Decke des Langhauses wie nicht minder die Decke des Chores übermalt und so selbst der nicht zentrale Raum zu einem großen Ganzen zusammengefaßt. Mit welcher Bravour die Künstler es verstanden, die Bilder in diese großen Flächen in fortlaufenden zusammenhängenden Darstellungen zu komponieren und schon durch die Anordnung allein große dekorative Wirkungen zu erzielen, dafür finden wir im Bezirksamte zahlreiche Beispiele.

Als Deckenmaler sind tätig: Anwander (wahrscheinlich aus Landsberg[1]) 1753 in Prittriching, Johann Bader in Pflugdorf und in Vilgertshofen, Jahann Gg. Bergmüller von Augsburg in Dießen, dessen Sohn Johann Baptist in der Ursulinerinnenkirche in Landsberg, Martin Kuen von Weißenhorn 1753 in Scheuring, 1755 in Schmiechen, 1757 in Eresing, F. Kürzinger von München 1764 in Thaining, Gg. Lederer in Unterigling, Felix Rigl von Augsburg 1779 in Schwabhausen, Thomas Scheffler von Augsburg 1754 in der Jesuitenkirche in Landsberg, Felix Anton Scheffler von Prag ebenda 1756, J. de Schöpf in Beuern 1759, Kaspar Thallheimer 1752 in der Johanniskirche in Landsberg, A. J. Walch in Obermeitingen, Christian Wink 1770 in Eching, 1773 in Egling, Peter Wolcker von Augsburg in Walleshausen, 1748 in Winkel, Joh. B. Zimmermann in Vilgertshofen, Zech ebenda, Joseph Zitter (von Bruchsal, in München ansässig) in St. Georgen in Dießen. Die bedeutendsten dieser Maler sind Bergmüller, Thomas Scheffler, Wink und Zimmermann.

An guten Altargemälden ist das Bezirksamt außerordentlich reich. Voran steht die Klosterkirche von Dießen, die nach Hirschings Klosterlexikon schon im vorigen Jahrhundert für eine der schönsten Kirchen in Oberbayern gehalten wurde. Von allen Klosterkirchen Oberbayerns besitzt wohl die Dießener die meisten wertvollen Altarblätter; sie ist ein wahres Museum der kirchlichen Malerei des 18. Jahrhunderts. Die Maler Balthasar Albrecht, Johann Georg Bergmüller, Franz Georg Hermann, Joh. Holzer, Georg de Marées, Andreas Wolf sind hier durch treffliche Werke vertreten, dazu die Venetianer Giovanni Battista Tiepolo und Giovanni Battista Pittoni. Wie sehr die Dießener Chorherrn die Gemälde der beiden Venetianer Meister schätzten, geht daraus hervor, daß sie, statt die Bilder in einen Altaraufbau einzufügen, dieselben einfach mit einem ornamentalen Rahmen umgaben, in welchem sie mehr zur Geltung kommen als innerhalb einer Säulenarchitektur.

Eine der anziehendsten Künstlergestalten des vorigen Jahrhunderts ist Joh. Bader von Lechmühle (gegenüber Muntraching), nach dal' Abaccos Chronik von Dießen seiner Zeit unter dem Namen der Lechmaler allenthalben bekannt. (Vergleiche Joh. Aug. Schilling: Die Herberge eines vergessenen schwäbischen Malers, im „Sammler", Beilage zur Augsb. Abendzeitung, 1879 Nr. 87). Wir möchten ihn den bayerischen Zopfmaler schlechthin nennen, denn er zeigt in seinen Werken wie kaum ein anderer die ganze Lebenslust und Frohnatur jener Periode. — Den schalkhaften Humor des Meisters bewundern wir an den sittenbildlichen Malereien seines Hauses in Lechmühle vom Jahre 1770 mit dem köstlichen Mandolinenspieler, gleichwie an den Bildern des Wirtshauses in Vilgertshofen oder am Deckengemälde der Eichkapelle bei Erpfting, wo rings um das kleine Loch für das Glockenseil eine runde Oeffnung gemalt ist und in dieser ein Knabe in rotem Röckchen, am Glockenstrange ziehend, — perspektivisch so täuschend, daß wir glauben, der Knirps ziehe am wirklichen Glockenseil. Die Madonnenköpfe des Künstlers haben fast stets eine frohe, lächelnde, schalkhafte Miene. Weniger angenehm berühren häufig die männlichen Köpfe. Bader zeichnet mit Vorliebe schief zurückfliehende Stirnen und weit vorragende spitze Nasen. Er versteht es aber auch trefflich zu charakterisieren, wie z. B. den alten Juden links am Stephanusbild in Vilgertshofen. Eine besondere Geschicklichkeit entfaltet der Künstler in der Wiedergabe der Gewandstoffe. Gemälde von Bader sind in St. Georgen, in Dießen, Issing, Landsberg (Jesuitenkirche), Lengenfeld, Muntraching, Pflugdorf, Stadel, Vilgertshofen [2]).

[1]) Siehe darüber „Gesch. Bl." von 1907, S. 51.
[2]) Auch in der Stadtpfarrkirche zu U. L. Fr. in Landsberg.

Von den schon genannten Künstlern finden sich ferner Altarblätter in Winkel von A. Albrecht, in der Jesuitenkirche in Landsberg von Bergmüller, in Thaining und Eresing von Frz. Kirzinger, in Pflaumendorf von Georg de Marées, in Landsberg von Felix Rigl, außerdem in Landsberg von B. Göz, in Spötting von F. A. Anwander 1771 und J. P. Anwander 1788. Recht gute Altargemälde auch in Eching und Kaufering.

An bedeutenden Altaraufbauten ist das Bezirksamt ebenfalls reich. Interessante Altäre aus der Zeit um 1660 in S. Wolfgang in Thaining, vom Ende des 17. Jahrhunderts in der Pfarrkirche in Landsberg, von 1720—1730 in Prittriching. Hervorragende Rokokoaltäre in S. Mauritius in Weil und in der Klosterkirche in Dießen; origineller Rokokoaltar in der Johanneskirche in Landsberg, — Vorzügliches leisteten die Wessobrunner in Stuckmarmoraltären, so Franz Schmuzer (1676—1741) am Chocaltar in Vilgertshofen um 1710—1720, Dominikus Zimmermann am Rosenkranzaltar in der Pfarrkirche zu Landsberg von 1721, Thassilo Zöpf (1723—1807) an den Nebenaltären in St. Georgen bei Dießen und Thomas Schaidhauf von Raisting am Choraltar ebenda. Die Nebenaltäre zu St. Georgen gleichwie die ähnlichen Stuckmarmoraltäre in St. Alban aus der Zeit um 1767 weisen eine erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts auftretende neue Form des Altaraufbaues von sehr eleganter Art auf, ohne Säulen mit seitlichen Vorsprüngen oben und unten, worauf Vasen stehen und Engelchen sich tummeln. — An kirchlichen Geräten können wir manches Bemerkenswerte verzeichnen, so die spätgotischen Ciborien in Landsberg, Weil und Prittriching, den spätgotischen Kelch in Landsberg, einen kupfernen Weihwasserkessel von 1536 in Pöring, Kelche vom Ende des 16. Jahrhunderts in Beuern und Unterwindach, den Kelch von 1624 in Oberschondorf, das Gefäß für die hl. Oele in Dießen um 1620, die Monstranzen des auch für den Münchener Hof tätigen Augsburger Goldschmiedes Hans Christoph Fesenmayr in Pürgen (1635) und Landsberg (1638), den Kelch desselben Meisters in Scheuring, die Monstranz in Eresing von 1691. — Die Goldschmiedearbeiten des Bezirks wurdn, überwiegend von Augsburg bezogen, denn von 68 Geräten, deren Marken wir notierteen sind 48 Augsburger, 13 Landsberger, 4 Weilheimer und nur 3 Münchener Arbeit.

(Fortsetzung folgt.)

Hochwasserkatastrophen in Landsberg.

(1. Fortsetzung.)

Am Samstag, den 18. Juni, trafen hier S. E. der Herr Staatsminister d. J. von Brettreich und S. E. der Regierungspräsident von Oberbayern, Herr von Halder, mit Automobil zur Besichtigung der Schäden ein und fuhren zu gleichem Zwecke dann nach Schongau weiter. — Eine Notstandskommission bemühte sich, den Bewohnern der beschäftigten Gebäude Unterkunft in Privathäusern zu verschaffen; auch die alte Kaserne wurde benützt. Ein Hilfskomitee unter dem Vorsitze des rechtskundigen Bürgermeisters Herrn Dr. Michl bildete sich; die Redaktionen der beiden hiesigen Tagblätter eröffneten Sammlungen, die Gesangvereine „Liedertafel" und „Gemütlichkeit", die Regimentsmusik veranstalteten Konzerte zum Besten der Ueberschwemmten, der Ortszweigverein des Frauenvereins vom roten Kreuz arrangierte einen Liederabend. Reiche Gaben flossen und hielten eine Notlage in den minderbemittelten Kreisen der Beschädigten ferne.

Zur raschen Wegschaffung der angeschwemmten Kiesmassen auf Papierfleck, Roßmarkt ꝛc. wie auch zu andern Notstandsarbeiten wurden Insassen der Gefangenanstalt beigezogen [1]).

---

[1]) Durch das Hochwasser wurde auch ein seinerzeit von Herrn Maler Schmied gefertigtes Marienbild zerstört und abgeschwemmt, welches sich in der am Promenadeweg des Papierfleckes gelegenen kleinen, offenen Kapelle befand. Dadurch kam ein älteres, auf Holz gemaltes Bild zum Vorschein mit folgender Darstellung:

Maria als Himmelskönigin trägt auf dem linken Arme das hl. Kind. Die Rechte hält einen Lilienzweig als Szepter. Unter den Füßen Mariens die Schlange mit dem Apfel. Diese wird von dem Jesusknaben mit dem Kreuzspeere durchbohrt. Darunter ein von zwei Engeln getragenes Haus. An den vier Ecken des Bildes ovale Schilde, von Engeln gehalten, mit den Inschriften: „Salve filia Dei patris!" — „Salve mater Dei filii!" — „Salve sponsa spiritus sancti!" — „Salve templum S. S. S. Trinitatis!" — Unter dem Bilde steht: „Gebenedeut seyn die Reinste und unbefleckte Empfeng-

Aber Gefahr und Schrecken waren noch nicht zu Ende.

Am 7. Juli, bald nach 9 Uhr vormittags, durchbrach der seit 15. Juni immer hochgehende, neuerdings aber wieder stark angeschwollene Fluß an der schon beschädigten Stelle das Wehr. Mit voller Gewalt strömte alsbald das Wasser dieser Bresche zu, selbe rasch erweiternd, vertiefend und große Kiesmengen des Flußbettes mit sich reißend. In kurzer Zeit war das Niveau oberhalb des Wehres um mehr als 1/2 m gefallen, der Mühlbach infolge ohne Wasser, alle an ihm befindlichen und auf seine Kraft angewiesenen Betriebe standen still, für die rechtseitige Ufermauer und den ersten Brückenpfeiler trat die Gefahr der Unterspülung nahe und die Sorge war um so größer, als über die Tiefe der seinerzeitigen Fundierung keine Nachrichten vorhanden waren. Alles wurde zur Hilfeleistung aufgeboten. — Das Regimentskommando stellte Mannschaften zur Verfügung, die unter dem Befehle ihrer Offiziere tatkräftigst eingriffen. Auch die alarmierte Feuerwehr, das städtische Arbeiterpersonal und viele Zivilpersonen arbeiteten aufopfernd und unerschrocken nach den Anweisungen des Kgl. Straßen- und Flußenbauamtes, dessen Vorstand, Herr Bauamtmann Konrad, sich persönlich eingefunden hatte. Der schöne Baumbestand der Insel wurde größtenteils gefällt, aus den naheliegenden Waldungen führte man in aller Eile Fichten in Menge zu. Diese wurden dann besonders an der Ufermauer hinter dem Mädchenschulhause und am linksseitigen Ufer beim Mutterturme, den die seit dem Wehrbruche veränderte Strömung bedrohte, eingehängt und durch hunderte von Säcken, die mit Kies gefüllt waren, beschwert. Am Wehre wurde auch nachts bei Fackelschein gearbeitet. Bäume, Reisig, schwere Kiessäcke wurden unter strömendem Regen unermüdlich beigebracht, Faschine um Faschine angefertigt und versenkt. So gelang es, da glücklicherweise dann auch der Regen etwas nachließ und ein Fallen des Wassers eintrat, weitere Gefahr abzuhalten.

Den höchsten Schaden hatte der Staat durch den Wehrbruch und die Demolierung der Uferschutzbauten erlitten. Die Stadt bezifferte ihren durch das Hochwasser entstandenen Nachteil auf ca. 48000 Mk. Bezüglich der Sandauerbrücke, welche trotz aller Beschädigungen stehen geblieben war, machte die Frage der Wiederherstellung Schwierigkeiten. In Anbetracht der hohen Kosten einigte sich die Stadtvertretung schließlich dahin, vorläufig nur eine Reparatur der alten Holzkonstruktion vorzunehmen, was auch im Laufe der Monate Februar bis Mai 1911 mit einem Kostenaufwande von 10000 Mk. ausgeführt wurde. [1])

Auf das Ansuchen des Herausgebers dieser Blätter hatte das Kgl. Straßen- u. Flußbauumt Weilheim die Güte, ihm aus dem Aktenmateriale entsprechende Mitteilungen zukommen zu lassen. Diese amtlichen Darstellungen, welche sich über den ganzen oberen Lechrain verbreiten, erweitern und ergänzen in bester Weise den sich nur auf Landsberg beschränkenden Bericht des Augenzeugen und schaffen so ein umfassendes, vollständiges Bild der schlimmen Ereignisse jener Junitage des Jahres 1910. Diese Darstellungen lauten:

„Die wolkenbruchartigen, mit Gewitterentladungen verbundenen Regenfälle verursachten, begünstigt durch die große, im Gebirge lagernde und unter Föhnwind abschmelzende Schneemassen in der Nacht vom 13. zum 14. Juni Hochwasser, dessen Steigen sich bis zum 15. Juni fortsetzte und eine solche Höhe erreichte, daß überall die schwersten Schäden eintraten. — Die in den Niederungen gelegenen, im besten Wachstum befindlichen Wiesen und Felder wurden versandet und viele Anwesen gefährdet. Die schwersten Schäden aber erlitten die verschiedenen Uferschutzbauten und Wehre.

Der Lech erreichte am 14. Juni am Pegel zu Schongau 285, am 15. Juni, 4 Uhr vormittags fiel er bis auf 276 zurück und stieg am gleichen Tage nachmittags 2 Uhr auf den Höchststand von 330. — Zu Landsberg erreichte er den vorübergehenden Höchststand am 15. Juni 4 Uhr vormittags mit 180, fiel bis 11 Uhr vormittags auf 165

---

nus der Seligsten Jungfrau Maria. Gregorius der XV. Römisch Pabst hat a" 1621 den 13. 100 Jahr Ablas Verliche. — So obiges mit Andacht sprechen werden. Renov. 1788."

Das Ganze zwar kein Kunstwerk, aber Maria gut in Haltung und Darstellung.

Jetzt ist über dem Gemälde wieder ein neues, von Herrn Pfarrer Zöschinger gemaltes Bild angebracht.

[1]) Auf der oberen, der Strömung zugewandten Brückenhälfte, welche natürlich am meisten gelitten hatte, wurde zur Entlastung der Kiesbelag entfernt. Die andere Hälfte durfte bis zum Reparaturbeginne mit leichten Fuhrwerken befahren werden.

zurück und erreichte dann den Höchststand um 6 Uhr nachmittags mit 195, wobei die Wellen an die Eisenkonstruktion der Staatsstraßenbrücke (Karolinenbrücke) anschlugen. Es ist jedoch hier zu bemerken, daß der Pegelstand von 195 nicht den tatsächlichen Höchststand des Pegels erkennen läßt, da vor Eintritt des Höchststandes eine starke Beschädigung des Wehres eintrat. Der Pegelstand bei unbeschädigtem Wehr wäre jedenfalls höher gewesen

Am Pegel zu Schwabstadel erreichte das Wasser den vorübergehenden Höchststand + 200 am 15. früh 8 Uhr, ging dann nur unbedeutend zurück und erreichte um 11 Uhr nachmittags den Höchststand mit + 205.

Hinsichtlich des Hochwasserverlaufes und seiner Schäden ist Folgendes zu bemerken:

1. Prem. Die rechtsseitigen Uferschutzbauten bei Prem wurden vom dem Hochwasser, das auch die Distriktsstraße Prem—Lechbruck 50 cm hoch überschwemmte, durchbrochen.

2. Lechbruck. Am Ende des Schutzbaues für den Floßländeplatz erfolgte ein Einbruch in das linksseitige Ufer, wobei ein Teil des Stadels des Bürgermeisters Fichtl mitgenommen wurde. Das Hochwasser war so hoch, daß beim Wehr der Carbidfabrik Lechbruck kein Absturz mehr erkenntlich war, sondern das Wasser oben über dasselbe wegfloß.

3. Schongau. Das Lehrgerüst der im Bau befindlichen Eisenbahnbrücke, das zum Teil aufgestellt war, wurde vom Flusse mitgenommen. — An der unterhalb gelegenen Straßenbrücke wurden die Steinsicherungen und die Spundwände abgetrieben, wodurch die Brücke so gefährdet erschien, daß der Verkehr über dieselbe gesperrt, bezw. beschränkt werden mußte, bis die Pfeiler durch Vorwerfen von Granitsteinen wieder genügend gesichert erschienen. — Sehr verhängnisvoll war auch das Hochwasser für die Uferschutzbauten bei Schongau; die Staatsfondsbauten auf der linken Seite ober- und unterhalb der Brücke (OB—2 D) sowie rechts unterhalb der Einmündung des Mühlkanals (2 + 50—2B + 100) wurden fast vollkommen zerstört, die Steinwürfe abgetrieben. — Bei dem rechtsseitigen Kreisfondsuferschutzbau unterhalb Schongau erfolgte bei Km 3 ein Durchbruch, so daß sich der Lech zum großen Teile hinter den Bau legte. Auch sonst wurde der Bau durch teilweises Abtreiben der Armierung beschädigt. Das Wehr der Holzstoffabrik Schongau wurde am linksseitigen Teile durchbrochen.

4. Kinsau. Beim Kinsauer Wehr (Eigentum der Papierfabrik Hegge) wurde der Anschluß an das linke Ufer umgangen, der rechtsseitige Abschlußdamm des Oberwasserkanals durchbrochen und der Oberwasserkanal aufgelandet, das Zwischenland zwischen Lech und Unterwasserkanal direkt unterhalb des Turbinenhauses durchbrochen und der Unterwasserkanal gleichfalls verkiest. — Beim rechtsseitigen Uferschutzbau, bei Klaismühle, wurde der Bau auf eine große Länge abgetrieben und das Anwesen gefährdet.

5. Lechmühlen. Hier wurden die Anwesen der Müllerswitwe Sanktjohanser, des Söldners Mich. Stengler und des Müllers und Sägewerkbesitzers Marstaller bis zu $1^1/_2$ m Höhe unter Wasser gesetzt. Von dem Holzlagerplatze des Letzteren wurde angeblich für 5 bis 6000 Mk. Holz abgeschwemmt.

6. Landsberg.

Das Wasser trat hier bereits in der Nacht des 14. Juni oberhalb der Karolinenbrücke bei 2 A über das linksseitige Ufer und ergoß sich durch die dortige natürliche Flutmulde gegen die Katharinenvorstadt, die Flutbrücke 658 verstopfte sich mit mitgeführtem Schwimmzeug, worauf das Wasser die Bahnhofstraße überschwemmte und sich in den Garten des Hrn. Kaufmann Mayer ergoß. — Die Häuser an der Englischen Gartenstraße sowie das rückwärts gelegene Haus des Herrn Mayer mußten geräumt werden. — Als das Wasser zum zweitenmal stieg, wurde ein Eck des vorgenannten Mayer'schen Hauses unterspült und stürzte ein. — Am rechten Ufer wurde an den neben der Floßgasse stehenden Häusern von Dinges und vom katholischen Gesellenhaus das Terrain abgespült und die Häuser gefährdet; desgl. stürzten 2 Ecken der städtischen Turnhalle am Exerzierplatz ein. — Ferner wurde die der Stadt gehörende hölzerne Sandauerbrücke beschädigt. Ein Joch senkte und verschob sich gleichzeitig flußabwärts, bei zwei weiteren Jochen wurden einige Jochpfähle weggerissen. Auch versuchte das Hochwasser das linksseitige Widerlager zu umgehen; doch wurde dies durch Vorlage von Granitsteinen verhindert.

Den größten Schaden machte jedoch das Hochwasser an Wehr, Floßgasse und Brücke (Karolinenbrücke).

Das Wehr hatte das erste Steigen des Flusses bis auf + 180 ausgehalten, ohne daß ein Schaden wahrgenommen werden konnte. Als jedoch der Fluß nach vorübergehendem Fallen zum zweitenmale stieg, wurden mehrere Felder am rechten und linken Wehrteil abgedeckt, ohne daß jedoch das Wehr zunächst ganz durchbrach; die Wirkung zeigte sich zunächst an der Brücke. Infolge des teilweisen Durchbruches wurde nämlich der Kies oberhalb des Wehres mitgenommen und die Sohle so vertieft, daß die oberhalb des Wehres gelegene Staatsstraßenbrücke (Karolinenbrücke) wegen der Gefahr des vollständigen Unterspülens der Pfeiler gesperrt werden mußte. Durch Einwerfen von Granitsteinen vor den Pfeilerköpfen wurde dem weiteren Fortschreiten der Unterspülung Einhalt getan. Die Floßgasse wurde vollkommen verkiest und die rechtseitige hölzerne Wand bei den Dinges-Häusern stark beschädigt.

An Uferschutzbauten traten folgende Beschädigungen ein:

Bei der Korrektion oberhalb der Karolinenbrücke, von der „Teufelsküche" abwärts, fand ein 350 m langer Einbruch bei Km O A 50 rechts statt, ferner ein 200 m langer Einbruch bei 2 B + 100 rechts (beim städtischen Wasserwerk) und sonst noch einige Beschädigungen in der Armierung statt. Beim linken Uferschutzbau unterhalb des Wehres fanden starke Beschädigungen statt vom Herkomeranwesen bis zur Sandauer Brücke, ferner wurde beim rechten Uferschutzbau unterhalb der Sandauer Brücke die Armierung beschädigt.

Wie bereits vorher erwähnt ist, war das Wehr vom Hochwasser stark beschädigt worden. Da das Wasser auch in der Folge sich fortwährend über Mittelwasser hielt, war ein Ausbessern der Wehrschäden unmöglich. Schließlich konnte das Wehr dem fortwährenden Anstürmen des Wassers nicht mehr standhalten und brach in einer Entfernung von 38 m vom rechtsseitigen Ufer am 7. Juli 1911 vormittags auf eine Breite von rund 40 m vollständig durch. Aber auch der übrige noch stehen gebliebene linkseitige Wehrteil bot ein Bild der Zerstörung, so daß die Wiederherstellungsarbeiten am Wehr einem vollkommenen Neubau nahe kamen. — Die Folgen des Wehrbruches waren sehr beunruhigend. Es fand nämlich oberhalb des Wehres eine derartige Vertiefung der Flußsohle statt, daß für den Bestand der rechtsseitigen Uferschutzmauer und der Karolinenbrücke höchste Gefahr bestand. Es wurde daher unter der Leitung des Kgl. Bauamtes Tag und Nacht daran gearbeitet, die Mauer und damit das dahinterliegende Stadtviertel durch Schutzbauten aus mit Kiessäcken beschwerten Rauhbäumen zu schützen. Ferner wurde der noch stehengebliebene rechte Wehrteil durch Vorwerfen von Senkfaschinen und die Brücke durch Vorwerfen von Granitsteinen an den Pfeilern geschützt. — Bei den Sicherungsarbeiten halfen die Mannschaften des in Landsberg befindlichen Artillerieregiments, die freiwillige Feuerwehr, die Schüler der Ackerbauschule sowie die auf Grund des Notstandsparagraphen aufgerufenen waffenfähigen Einwohner Landsbergs mit. Auch die Gefangenanstalt Landsberg stellte Gefangene zu den Arbeiten ab. — Dank der energisch geförderten Sicherungsarbeiten und der guten Fundierung der Ufermauer und der Brückenpfeiler auf Pfahlrost gelang es, weiteres Unheil von der Stadt abzuwenden. — Die am Mühlbache gelegenen Triebwerke verloren infolge des Wehrbruches das Aufschlagswasser.

Die Wiederherstellung des Wehres erfolgte in seiner ursprünglichen Gestalt, nur wurden die Zwischenwände aus Beton gemacht; außerdem erhielt das Wehr unter den Dielen eine 20 cm starke Betonabdeckung. Der Zuschluß erfolgte dadurch, daß in den rund 40 m breiten Durchbruch von Schiffen aus 2 Joche aus Eisenträgern und 1 Joch mit Holzpfählen geschlagen, auf diese Joche ein Podium errichtet und von diesem aus und von den festen Wehrteilen senkrecht zur Wehrrichtung Senkfaschinen geworfen wurden. — Am 25. Oktober war der Zuschluß soweit gediehen, daß dem Mühlbach wieder das zum Betriebe der an ihm liegenden Triebwerke nötige Wasser zufloß. Am Ende des Jahres 1910 war der Durchbruch mit einer Abschlußwand vollkommen trocken gelegt und der Dielenbelag im Vorbett und ersten Sturzbett aufgebracht, so daß also nur mehr das Aufbringen des Dielenbelages im 2. Sturzbett, die Herstellung einer Abschlußwand daselbst und die Reparatur des 3. Sturzbettes an den stehengebliebenen Wehrteilen fehlte. — Diese letzteren Arbeiten wurden im Februar 1911 beendet. An der Floßgasse wurde die rechtseitige Holzwand durch eine Betonmauer ersetzt.

Das Wehr wird, soweit der frühere Durchbruch reicht, im Herbst 1911 nach voll-

ständiger Setzung des Faschinenkörpers, nochmals aufgebrochen und in gleicher Weise wie die übrigen Wehrteile mit einer Betondecke versehen. Gesamtkosten 190000 Mk. — Die Wiederherstellungsarbeiten am Wehr erfolgten in Regie des Kgl. Straßen- und Flußbauamtes Weilheim unter Leitung des Kgl. Bauamtsassessors H. Thomaß. — In der Zeit vom Juli bis Oktober 1910 war bei den Betonierungs- und Rammarbeiten auch noch die Firma Ackermann u. Comp. aus München beschäftigt, welche jedoch gleichfalls in Regie des Kgl. Bauamtes arbeitete.

Bemerkt wird noch, daß ferner beabsichtigt ist, zum Schutze des Wehres das 3. Sturzbett auf die ganze Länge desselben mit einer Betonmauer abzuschließen; der erste Teil dieser Mauer wird auf die Breite des Durchbruches im Herbst 1911 hergestellt

7. Schwabstadel. Sehr schwer wurde auch die Korrektion Scheuring-Prittriching in den oberen 6 Km beschädigt, während die unteren 5 Km nur wenig Schäden aufwiesen.

Die genannten Schäden an den Bauten am Lech wurden bis zum Eintritt der Frühjahrshochwasser des Jahres 1911 behoben".

(Fortsetzung folgt.)

Zur Chronik der Jahre 1909 und 1910.

Personalveränderungen.

1909. Ernannt wurde Herr Oberstleutnant Harlander der Feldzeugmeisterei zum Abteilungskommandeur im 9. F.-A.-R. unter Enthebung vom Kommando zur preußischen Artillerieprüfungskommission und von der Stellung als außeretatmäßiges Mitglied des bayerischen Senats beim Reichsgericht; an diese Stelle trat der bisherige Abteilungschef im 9. F.-A.-R., Herr Major Merlack. Ernannt, bezw. befördert wurden ferners die Herren: Hauptmann Granich beim Stabe des 9. F.-A.-R. zum Major ohne Patent, — Hauptmann Dietz, Batteriechef im 11. F.-A.-R., zum Stabe des 9. F.-A.-R., — Hauptmann von Chlingensperg auf Berg, Batteriechef im 9. F.-A.-R., zum Lehrer an der Kriegsschule, — Hauptmann Mark vom 6. F.-A.-R. zum Batteriechef im 9. F.-A.-R., — Leutnant Zenetti des 9. F.-A.-R. zur Equitationsanstalt befohlen, — Fähnrich Heller zum Leutnant mit Patent im 9. F.-A.-R.

Der Oberzahlmeister Herr Adam Dornbusch wurde auf Ansuchen in den dauernden Ruhestand versetzt und ihm der Titel eines Rechnungsrates verliehen. — Der Zahlmeister Herr Heinrich Hochfärber wurde vom 9. F.-A.-R. zum 2. Inf.-Reg. und der Zahlmeister Herr Karl Sizzo vom 1. Inf.-Reg. zum 9. F.-A.-R. versetzt.

1910. Ernannt, bezw. befördert wurden die Herren: Oberstleutnant Harlander, Abteilungskommandeur im 9. F.-A.-R., zum Kommandeur des 3. F.-A.-R., — Hauptmann Freiherr v. Hertling vom Stabe des 3. F.-A.-R. zum Abteilungskommandeur im 9. F.-A.-R. unter Beförderung zum Major ohne Patent, — Oberleutnant Gemmingen Freiherr v. Massenbach und Oberleutnant Freiherr von Stengel zu Hauptleuten im 9. F.-A.-R., — Fähnrich Freiherr von Vequel-Westernach zum Leutnant im 9. F.-A.-R. — Charakterisiert als Oberst wurde Herr Oberstleutnant z. D. Röder. — Herr Hauptmann Freiherr von Cetto, Batteriechef im 9. F.-A.-R., wurde mit der gesetzlichen Pension und der Erlaubnis zum Tragen der Uniform zur Disposition gestellt und Herr Hauptmann Gemmingen Freiherr von Massenbach zum Batteriechef im 9. F.-A.-R. ernannt. — Der Regimentsadjutant des 9. F.-A.-R., Herr Leutnant Dihm, von dieser Dienstleistung enthoben, ebenso Herr Leutnant Albert Wolf von der Dienstleistung als Abteilungsadjutant, und zum Regimentsadjutanten der bisherige Abteilungsadjutant Herr Leutnant Burkart und zu Abteilungsadjutanten Herr Leutnant Herschelt und Herr Leutnant Liftl ernannt. — Zum Veterinärarzt im 9. F.-A.-R. wurde der Veterinärunterarzt Herr Oskar Schneider befördert. — Der Proviantmeister und Vorstand des Proviantamtes Landsberg Herr Wilh. Supguth wurde zum Proviantmeister beim Proviantamte Erlangen und Herr Lorenz Chorbacher, Kontrolleur bei dem Proviantamte München, zum Vorstande des Proviantamtes Landsberg ernannt.

Druck von J. Pichlmayr (vorm. Kraus) in Landsberg.

Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Landsberger

Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, k. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg

Nr. 8 u. 9 | Verlag von Gg. Verza von Landsberg. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. | 1911.

Eine Venetianische Gesandtschaft in Landsberg.

Im Jahre 1492 sandte die Republik Venedig eine Gesandtschaft nach Bayern zu Herzog Albrecht. Dieselbe bestand aus Giorgio Contarini, conte del Zaffo und Polo Pisani, und wurde von dem Sekretär Giorgio de Federicis und dessen Koadjutor Andrea de Franzechi begleitet. — Auf ihrer Rückreise, die sie über Fürstenfeldbruck führte, kamen die Herren am 19. August auch nach Landsberg. — Was sie hier sahen, schildert eine Aufschreibung in dem noch vorhandenen Itinerario (Tagebuch), das Herr Universitätsprofessor Dr. H. Simonsfeld veröffentlichte (Venedig 1903), und die hier mitgeteilt sein soll.

„Dann kamen wir auf unserem Weiterritte zu einer sehr bedeutenden (assai grande) Stadt, aber ohne Bischof, welche „Lanzprech" genannt wird und 20 (italienische) Meilen von Bruck entfernt liegt. Hier stiegen wir in dem Gasthof zur Glocke (hostaria de la Campana) ab. Die Stadt ist ungefähr so groß wie Salzburg und hat ein Schloß (Castello), welches in ihrer Mitte auf einem Hügel liegt. Dasselbe gehört dem Herzoge von Bayern und ist einem Pfleger unterstellt. Die Stadt ist sehr in der Tiefe gelegen, so daß man (von Osten kommend) von ihr zuerst nichts sieht als die Stadtmauern. In der Stadt sind sehr stattliche Springbrunnen (fontane dignissime) und unter diesen einer, der viel Wasser aus 8 oder 10 Röhren in die Höhe wirft; dieser steht auf dem Marktplatze (piacia)[1] In diesem schönen Orte ist eine große, prächtige (bellissima) Hauptkirche.[2]) Auf dem Hochaltare derselben befindet sich ein mit sehr edlen Schnitzereien gezierter Schrein, dessen Figuren außerordentlich natürlich erscheinen. Auf den Flügeln des Schreines ist das Leiden Christi gemalt, und eine der Figuren, welche den an eine Säule gebundenen Heiland darstellt, sieht in höchst auffallender Weise (totalmente et expressamente) dem venetianischen Patrizier Jakob Pembe ähnlich.[3]) Nachdem wir alsdann den Führer, welchen der Herzog uns mitgegeben, belohnt

[1]) Der Quellen- und daher Wasserreichtum, welcher die Umgebung der Stadt auszeichnet, wurde also damals in höchst erfreulicher Weise auch zur Stadtverschönerung ausgenützt. Leider achtete man später dessen nicht mehr, und heute hat Landsberg nur noch **einen** öffentlichen Zierbrunnen (auf dem Marktplatze), der aber gerade in der Hauptsache, dem erfreulichen Spiele des belebenden Elements, seinem Vorgänger sicher nicht mehr gleichkommt. Ein Wandel der Anschauungen wäre hier sehr begrüßenswert.

[2]) Dieselbe war erst einige Jahre vorher (1488) fertiggestellt worden, und konnten sich, wie der berühmte Humanist und Stadtpfarrer Magnus Halbenberger 1536 sagt, „alle frömbde hyerkhomen Gäste der Höche, Waydte und Lusperkandt (= Ergötzlichkeit, Schönheit) nit genug verwundern."

[3]) Es ist das die einzige Kunde, welche von dem einstigen gotischen Hochaltare der Stadtpfarrkirche meldet; aber sie genügt, um uns die hohe Schönheit des Ganzen ahnen zu lassen. Wahrscheinlich bildete die 1903 wieder in die Pfarrkirche gekommene Madonna (s. S. 25, Fußnote 2) den Mittelpunkt des Schreines, und die Bemerkung über die äußerst merkwürdige Aehnlichkeit des Christusantlitzes mit dem Gesichte eines venetianischen Nobile läßt vermuten, daß die Flügelgemälde von der Hand eines ausgezeichneten Meisters stammten, der Italien bereist und auch in Venedig sich aufgehalten hatte.

und entlassen hatten, erhielten wir vom Pfleger einen anderen, der 5 Meilen (westwärts) außerhalb der Stadt, wo das Gebiet des Herzogs endigte, herkam. Ein Fluß, genannt der Lech (nominata Terlech), läuft ganz nahe an der Stadt vorbei". —

Die Weiterreise der Gesandtschaft erfolgte über Mindelheim, wo sie durch einen nachgeschickten Eilboten des Herzogs von dem Tode des Papstes Innozens VII. und der Wahl des Kardinals de Lisbona, der als Alexander VI. den Stuhl Petri bestieg, Kenntnis erhielt. — *)

Sagen.

Der Wild-Anbanner.

Vor geraumer Zeit starb in Weil ein gewisser Andrä Welzmüller, der ein großer Wildpretschütz gewesen war. Zu seinen Lebzeiten hatte er alles Gewild anbannen gekonnt, daß er es nur greifen gedurft. In seines Lebens Ende kam nun die Offenbarung. Drei Tag und 3 Nächt lag er da, konnt die Seel vom Leib nit scheiden, der Mund nichts sprechen noch genießen, der Körper gstarr; aber mit den Händen, da gings auf und nieder, allweil zum Kopf wunderlam deutend. Als ihn denn der Pfarrer gefragt, ob denn sein Wehtagen in Kopf drinnen, da hat er gleich mit dem Kopf geknappt und mit den steifen Fingern auf ein Ort allzeit hingedeutet. Da besprach sich nun der Pfarrer mit dem Bader, und dieser öffnete nun hier die Haut mit einem Schnitt, wo dann zum Schrecken aller eine geweihte Hostie herfürgeschaut. Bebend zog sie der Pfarrer heraus, worauf der Verfrevler unter schrecklichem Jammern leich verschied. Aber nimmer kann ein solcher sterben, so lang er unsers Herrn Leichnam sündlich verborgen hält. (Leoprechting.)

Zur Chronik der Jahre 1909 und 1910.

Personalveränderungen.

1909. Ernannt wurden die hochw. Herren: Bernh. Häußler, Pfarrer in Zeiserlshofen, B. A. Mindelheim, als Pfarrer in Entraching, — Dr. theol. Wilhelm Hohmann, Pfarrer in Rennertshofen, B. A. Neuburg a. d. Donau, als Pfarrer in Untermühlhausen, — Johann Rogg, Pfarrer in Stadl, als Pfarrer in Lauben, B. A. Kempten, — Joh. B. Schneider, Pfarrer in Untermühlhausen, als Pfarrer in Schwabhausen, — Anton Steiner, Pfarrer in Pürgen, als Pfarrer in Hasberg, B. A. Mindelheim, — Joseph Ströbele, Pfarrer in Diepolz, B. A. Sonthofen, als Pfarrer in Pürgen, — Seb. Zeller, Pfarrer in Willishausen, als Pfarrer in Hurlach (April 1909, nicht schon 1908). — Dem Pfarrvikar Thomas Müller in Entraching wurde das Kuratbenefizium in Rückholz, B. A. Füßen, verliehen. — Der Kgl. Geistl. Rat Herr Hermann Sturm, Pfarrer in Unterigling, resignierte (Dezember 1909) seine Pfründe und übersiedelte nach Bernried bei Starnberg.

Der exponierte protest. Pfarrvikar Herr Otto Trötsch in Landsberg wurde auf die protest. Pfarrei Agendorf, Dek. Thurnau, befördert und zum exponierten Pfarrvikar in Landsberg der expon. prot. Vikar Herr Gottfried Federschmidt von Feucht ernannt.

1910. Ernannt wurden die Hochw. Herren: Joh. B. Meindl, Pfarrer in Stockheim, B. A. Mindelheim, als Pfarrer in Obermeitingen, — Anton Miller, Kgl. Geistl. Rat und Pfarrer in Stoffen, als Pfarrer in Unterigling, — Anselm Nötzli, Pfarrer in Oberdießen, B. A. Kaufbeuern, als Pfarrer in Stadl, — Karl Schabel, Pfarrer in Altenmünster, B. A. Zusmarshausen, als Pfarrer in Stoffen, — Georg Riehl, 1. Stadtkaplan und Benefiziat in Landsberg, als Pfarrer in Mauern, B. A. Neuburg a. d. Donau. —

Herr Joseph Beck, Pfarrer in Obermeitingen, resignierte seine Pfründe, zog am 1. VIII. nach Neuburg a. Donau, starb dort (bei den barmherzigen Brüdern) und wurde in Friedberg, als seinem Heimatsorte, begraben. Erreichte ein Alter von 70 Jahren.

*) Für die Uebersetzung bin ich Herrn Bezirksoberlehrer und Pensionatsdirektor Hipper zu besonderem Danke verpflichtet.

1909. Herr Dr. Adolf Stempfle, Rektor der Kgl. Realschule in Landsberg, wurde mit Ende des Jahres zum Konrektor der Kgl. Kreisoberrealschule in Passau ernannt und der Reallehrer an der Kgl. Luitpold-Kreisoberrealschule in München, Herr Dr. Dröber, zum Rektor der Realschule Landsberg befördert. —

Der Präparandenlehrer an der Kgl. Präparandenschule in Landsberg, Herr Cornel Schmitt, wurde zum Hauptlehrer der Kgl. Präparandenschule in Lohr befördert und die erledigte Präparandenlehrerstelle auf Ansuchen dem Präparandenlehrer Herrn Michael Zenk in Haßfurt verliehen.

Am 12 IV. 1909 starb in Landsberg der pensionierte Kreiswanderlehrer und Bezirkskulturingenieur Herr Franz S. Eberth, langjähriger, verdienter Leiter des Wiesenbaukurses an den landw. Kreislehranstalten in Landsberg (s. auch „G. B." 1907, S. 67).

Berufen wurden die Herren Lehrer: Franz Freuding von Hagenheim nach Weidach, B. A. Aibling, — Otto Fuchs von Schwabhausen nach Pöring, B. A. Ebersberg, — Joseph Herz von Eching nach Egling, — Joseph Kammerer von Malching, B. A. Bruck, nach Utting (nachdem am 16. I 09 Herr Lehrer Julius Otto von Utting nach Oberschondorf gekommen war, was zu S. 28 der „G. Bl. von 1909 berichtigt wird), — Alfons Köck von Mundraching nach Oberföchering, B. A. Weilheim, — Joseph Ochsenbauer von Prittriching nach Aufkirchen, B. A. Starnberg, — Karl Pohl von Issing nach Gars, B. A. Wasserburg, — Friedrich Schweigart von Hohenschäftlarn, B. A. Wolfratshausen, nach Eching, — Michael Urlaub von Oberbergen nach Prittriching, — Johann Wamminger von Pitzling nach Hörgersdorf, B. A Erding, — Eugen Zink von Unterfinning nach Wackersberg, B. A. Tölz. —

Zu definitiven Lehrern wurden ernannt die Herren Verweser: Ludwig Taburger von Hunglfing nach Issing, — Joseph Meier von Iffeldorf nach Unterfinning, — Joseph Rinser von Rosenheim nach Pitzling, — Johann Nihl von Moosburg nach Muntraching, — Otto Schröttle von Penzberg nach Hagenheim, Leonh. Wagner von Scheyern nach Oberbergen.

Auf Ansuchen und unter Anerkennung der treugeleisteten Dienste in den dauernden Ruhestand getreten Herr Hauptlehrer Georg Rotter in Egling.

Gestorben in Landsberg der pensionierte Lehrer Herr Adolf Rottenkober von Schwifting (s. „G. Bl." 1905, S. 27).

1910. Ernannt, bezw. befördert, wurde der Reallehrer an der Kgl. Realschule Landsberg Herr Leopold Lang zum Gymnasiallehrer am Progymnasium Dürkheim (Pfalz), — der Assistent an der Realschule Schweinfurt, Herr Hans Rhein, zum Reallehrer an der Realschule in Landsberg. —

Der Landwirtschaftslehrer an den Kgl. Landwirtschaftlichen Kreislehranstalten in Landsberg, Herr Bernh. Wunder, kam in gleicher Eigenschaft an die Kgl. Kreisackerbauschule in Kaiserslautern.

Der Präparandenlehrer in Landsberg, Herr Kgl. Seminarlehrer Otto Kaufmann, wurde, seiner Bitte entsprechend, unter Anerkennung der eifrigen und treuen Dienstleistung in den dauernden Ruhestand versetzt und die erledigte Stelle dem Kgl. Präparandenlehrer Herrn Joseph Schneider in Markt-Oberdorf auf Ansuchen verliehen.

Durch Reg. Entschl. v. 10. II. 1910 wurde der Kgl. Geistl. Rat Hochw. Herr Anton Miller, Pfarrer in Stoffen, seinem Ansuchen entsprechend, von der Funktion eines Distriktsschulinspektors für den Distrikt Landsberg II enthoben und mit dieser Funktion der Hochw. Herr Max Schreitmüller, Pfarrer in Oberfinning, betraut.

Berufen wurden die Herren Lehrer: Friedrich Birk von Hofstetten nach Rehling, B. A. Aichach, — Michael Dreger von Ludenhausen nach Hammer, B. A. Traunstein, — Johann Jakob von Oberfinnig nach Neubeuren, B. A. Rosenheim, — Joseph Meier von Unterfinning nach Niederaschau, B. A. Rosenheim, — Franz Obermaier von Pestenacker nach Aspertsham, B. A. Mühldorf, — Anton Pürner von Theissing, B A. Ingolstadt, nach Thaining, — Manfred Schmid von Thaining nach Mehring, B. A. Laufen.

Zu definitiven Lehrern wurden ernannt die Herren Verweser: Sigmund Bergmeister von Pfaffenhofen an d. Ilm nach Unterfinning, — Johann Buchner von Perlach nach Ludenhausen, — Karl Ebner von Seeshaupt nach Holzhausen bei Buchloe, — Jakob Heckl

von Wartenberg nach Pestenacker, — Eduard Höcherl von Taufkirchen nach Schwabhausen, — Friedrich Schramm von Dachau nach Oberfinning, — Karl Wirth von Oberschondorf nach Hofstetten.

In den dauernden Ruhestand wurde auf Ansuchen und unter Anerkennung der treugeleisteten Dienste versetzt der Hauptlehrer Herr Joh. B. Unterburger in Holzhausen bei Buchloe.

Gestorben die Arbeitslehrerin Frau M. Hyazintha Steigenberger, O. S. D., in Landsberg.

Kunstdenkmale in Stadt und Bezirk.

(4. Fortsetzung.)

Stadt Landsberg.

Pfarrkirche S. Maria Himmelfahrt. *) Der Grundstein der Kirche 1458 am Montag nach Invocavit von Abt Leonhard I. von Wessobrunn (Leutner: Hist. Wessofont. S. 531) gelegt. Am westlichen Vorbau der Südseite die Inschrift: A° 1458. am. montag nach. inuocavit. / ist . gelegt . der . erst . stain . an . disem . go / tzhaus . Got . ze . lob. vn . in . der . marie. — Baumeister Valentin Kindlin, welcher später am Dom von Augsburg tätig war (Steichele Archiv III. 259)[1]). Die Weihe fand 1466 statt[2]). Der Turm ist Rest eines älteren Baues, der durch eine in gotischen Minuskeln eingeschnittene Inschrift am unteren, älteren Glockenstuhl datiert ist; anno. dnī . millo . cccc° . XVII . in . vigā. natis . marie . hoc . opv. fecit . hainric'. vinglin.[3]) Der obere Teil erhielt seine jetzige Gestalt 1699. Die Umgestaltung der Kirche erfolgte allmählich im 17. und beg nnenden 18. Jahrhundert; im Wesentlichen unter dem Pfarrer Joh. Joachim Hagenrainer, welcher von 1692 — 1709 im Amte war. Vergl. dessen Grabstein in der Stadtpfarrkirche.[4])

* Siehe dazu und über die in den Jahren 1901 und 1903 erfolgte Restauration „Gesch.-Bl." von 1904, S. 5 bis 10, wo auf S. 5 auch der Plan der Stadtpfarrkirche gegeben ist.

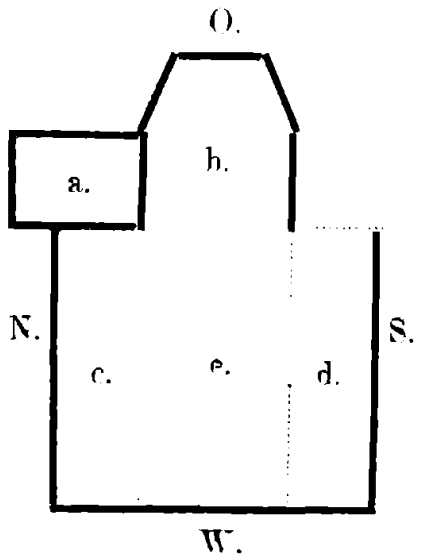
[1]) Diese Angabe ist irrig. Wie auch aus Steicheles Archiv III S. 257 (nicht 59) hervorgeht war Kindlin nicht am Dome in Augsburg tätig sondern am Bau der Ulrichskirche. Am 26. Juni 1467 richtete der Magistrat der Reichsstadt Augsburg an Bürgermeister und Rat der Stadt Landsberg das Ersuchen, den „werkmann Maister Valentain, der bey eich werkmann geweßt,", den Baumeistern der Pfarrkirche St. Ulrich und Afra, die mit ihm am 11. Juni 1467 (M. B. XXIII, 534) ein diesbezügliches Uebereinkommen getroffen, als Werkmann zu überlassen („ütwren willn dazu geben"). Offenbar hatte sich Kindlin ausbedungen, daß der Rat Augsburgs die schriftliche Einwilligung Landsbergs zur Abmachung erhole, und daß, ihm Kindlin, falls er in Landsberg als „ain üwer geschworener (Werkmann) bedürffent" wäre, „Im etlich tag in zu gebruchen" vergönnt würde, „so Im zugesagt ist." (Ueber Kindlin siehe auch S. 10 dieses Jahrg., Fußnote 7, und Dr. Hager in seiner Arbeit: Kunstgeschichte von Landsberg," Bayerland 1900, S 196.)

[2]) Dies kann sich nur auf einen Teil beziehen. Am nördöstlichen Portale sehen wir die Jahreszahl 1461, im Hochchore (über dem Hochaltare) die Jahreszahl 1488, das Meisterzeichen und in einem Schilde die Marke . Die letzt genannte Zahl bezieht sich wohl auf die wirkliche Fertigstellung des ganzen Baues. Sein Vollender war wahrscheinlich Ulrich Kifthaber (s. Gesch. Bl. 1910, S. 1 Fußnote). Höchst bedauerlicherweise sind über die Herstellung dieses imposanten Gotteshauses keinerlei weitere Baunachrichten auf uns gekommen; auch über seine einstige Ausstattung ist nur sehr wenig bekannt (siehe dazu erste Seite dieser Nr.) und nur einige schwache Spuren, denen ich im Nachstehenden kurz folgen möchte, bringen etwas Helle in das Dunkel, welche über der Geschichte dieser Kirche und ihrer Vorgängerinnen liegt.

Der erste Schutzheilige der Stadt ist St. Veit. Ihm zu Ehren wird noch im 12. Jahrhunderte die erste Kirche Landsbergs erbaut worden sein, natürlich im romanischen Stile. — In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vergabte Herzog Otto der Erlauchte die Kirche Phetene (=Landsberg) an das Kloster Wessobrunn. Da sich aber gerade damals die Verehrung Mariens besonders hob u. unter der Regierung Ottos und seines Sohnes Ludwig des Strengen an vielen Orten Kirchen zu Ehren der Himmelfahrt U. L. Frau entstanden, so liegt es nahe, daß das rasch aufblühende Landsberg, welches Stadt und Pfarrei geworden war und deshalb eine größere Kirche notwendig hatte, solche ebenfalls unter den Schutz Mariens stellte. Dies mag um die Mitte des 13. Jahrhunderts geschehen sein; darauf deutet auch der jetzt in der Annakapelle stehende Taufstein, welcher den Uebergangsstil aus der romanischen in die gotische Epoche zeigt und sicher noch von jener Kirche herrührt. — St. Veits Heiltum blieb erhalten; ob aber die beiden Kirchen getrennt waren oder eine s. g. Doppelkirche, d. h. eine Kirche mit 2 Chören bildeten, ist unentschieden. Ebenfalls ungewiß ist, ob die Zerstörung der Stadt durch Friedrich den Schönen (1315) die Kirchen in Mitleidenschaft zog. — Städtische Urkunden von 1364 und 1370 bezeugen die Stiftung eines ewigen Lichtes auf dem Chor vor dem „Frun" = oder Hochaltar in der Frauenkirche zu Landsberg. Sehr wichtig ist eine andere Urkunde des Stadtarchivs vom Jahre

Langhaus dreischiffig mit Seitenkapellen, 6 Joche. Am westlichen Joche statt der Kapellen Vorhallen. Turm am fünften Joche nördlich. Der Chor ist nicht eingezogen. Seine beiden westlichen Joche sind noch dreischiffig — am ersten nördlich und südlich Eingänge unter Vorhallen, weiterhin noch 2 Joche und Schluß in drei Achteckseiten. An der Südseite des Chores Sakristei. Ueber der südwestlichen Vorhalle und dem anstoßenden Joch des Seitenschiffes eine Kapelle. Gotisch, 16. Jahrhundert. [3]) Die Kirche ist eine Basilika; Seitenschiffe und Chor waren schon ursprünglich gewölbt, das ehemals flachgedeckte Mittelschiff hat 1702 sein Holzgewölbe erhalten. — Pfeiler von der Grundform eines länglichen Achtecks tragen die spitzen, weiten und niedrigen Scheidbögen. Den Pfeilern sind Pilaster auf hohen Sockeln vorgeblendet, welche zum Gewölbe aufsteigen. — Die bis über die Scheidbögen herabgezogenen Fenster sind in ihrem unteren Teile blind. Auf der Nordseite ist die Lichthöhe der Fenster bei einem Umbau verringert worden. [4]) Nur Stäbe, kein Maßwerk. Südlich

1380. Darnach verglich sich am 27. Januar Johannes von Hornstein, Pfarrer und Kirchherr in Landsberg, mit der Stadt „umb all stözz (=Streitigkeiten) und handlung," die sie wegen St. Veits „Hailtum" hatten. Er überließ der Stadt die Schlüssel, also daß sie dies „Hailtum beliezzen vnd entliezzen full vnd mit allen getzierden vnd ornaten besorgen ewicklichen on all irrung" und versprach für sich und seine Nachfolger „dem Hailtum mit ainer ewigen mezz zu warten und zu dienen, die man on geuard (d. h. ohne Ausrede oder Hinderung) all tag vnd täglichen sprechen sull **in Sant Veitz kor** . . . vnd darnach sol man Sant Veitz gloggen lävtten" — Diese Urkunde läßt wohl auf eine einschneidende Aenderung der Verhältnisse schließen, die sich nicht lange vor 1380 ergab und wahrscheinlich ihren Grund in baulichen Maßnahmen hatte. — Dadurch, daß um jene Zeit die Bevölkerung Sandaus nach Landsberg zog, hatte sich die Einwohnerzahl der Stadt sehr erhöht, und mußte diesem Umstande auch kirchlicherseits Rechnung getragen werden. Wie dies geschah, ob durch einen Neubau der Frauenkirche oder nur durch eine Vergrößerung derselben, ist nicht mehr festzustellen; „Sant Veitz kor" aber blieb bestehen und schloß sich der Frauenkirche an. — An diese Zeit größerer baulicher Aenderung erinnern Spuren von dekorativen Malereien, die sich unter dem Dache des nördl. Seitenschiffes, dort, wo dies an den Turm stößt, finden. Der gleichen Zeit sind zuzuweisen das in die Südwand des nördl. Seitenschiffes eingemauerte Tympanon und die Figuren der hl. Maria (welche damals vielleicht den Hochaltar schmückte) und des hl. Joachim, beide am Südwestportale. Auch die zeitlich später liegenden Statuen eines der hl. 3 Könige (am gleichen Portale) und des hl. Vitus (nun in der Kirche über dem südöstl. Portale) stammen aus dieser früheren Kirche, die mehrere Altäre und Kapellen hatte, also nicht klein gewesen sein kann, und deren Dachspuren jetzt noch an der westlichen Seite des Turmes sichtbar sind. — Im Dachraume des nördlichen Seitenschiffes der Kirche finden sich (unter dem Bretterboden) an der anstoßenden Turmwand (südwestlich) nicht nur die Spuren der schon genannten Malereien, sondern auch auf einer circa 1 m breiten Kämpferplatte die Ansätze von Gewölbe und Bogen. Ebenso ist noch in diesem Dachraume weiter östlich (über dem Ende der Annakapelle) bei dem der jetzigen Kirche angehörigen Strebebogen das Stück eines alten, ziemlich steil ansteigenden Spitzbogens bemerkbar. Aus all dem läßt sich schließen, daß die frühere Frauenkirche dreischiffig war. Der Turm (a) lag an der Nordseite dem einstigen Chore (b) an und schloß das nördliche Seitenschiff (c) östlich ab; wodurch das südliche Seitenschiff (d) geschlossen wurde, ist nicht bestimmbar. Der Chorbogen ging wohl von der südwestlichen Turmecke aus, und befand sich also das Presbyterium (b) an der Südseite des Turmes und der heutigen Annakapelle; das Hauptschiff (e) aber stand hauptsächlich auf dem Platze, den jetzt das nördliche Seitenschiff einnimmt.



Der 1458 beginnende große Neubau mache die Entfernung der alten Kirchen (sowie auch einiger naheliegenden Privathäuser) notwendig. Wie dies geschah, läßt sich mangels schriftl. Nachweise nicht konstatieren: es ist aber wahrscheinlich, daß die alte Frauenkirche noch längere Zeit als Notkirche diente, also erhalten blieb, und ist vielleicht auch die eigentümlich erscheinende Isolierung des Turmes darauf zurückzuführen.

[3]) Das ist natürlich nur ein Beweis für das Alter des Glockenstuhles, aber nicht für das Alter des Turmes, der in seinen unteren Teilen entschieden weiter zurückreicht.

[4]) Eine Umgestaltung der Ausstattung im Renaissancegeschmack begann in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts und währte bis in die ersten Dezennien des 17. Jahrhunderts. Das spätere 17. und beginnende 18. Jahrhundert brachte den Barockstil zur Geltung, dem sich dann in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (jedenfalls durch die Erbauung der Jesuitenkirche beeinflußt) das Rokoko (in den meisten Seitenaltären) anschloß.

[5]) Dieselbe diente, wie Reste erhaltener Wandmalereien v. J. 1605 zeigen, der Marianischen Kongregation als Bruderschaftskapelle und mag im 1. Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts der Vorhalle aufgebaut worden sein. Gotisches Netzgewölbe mit einfach profilierten Rippen. In den Gewölbezwickeln noch 3 kleine Wappenschilde und in der südöstl. wie südwestlichen Ecke 4 Lichtnischen, davon 3 mit gotischem Maßwerk. Die geräumige Kapelle hat riemenartig gelegtes Ziegelpflaster und wird durch

haben die Fensteröffnungen noch ihre ursprüngliche Höhe und einfaches Maßwerk. Das Langhaus hat ein hölzernes Tonnengewölbe mit Stichkappen. — Der Chor hat ein massives Gewölbe, welches aber — nach der Höhenlage der Strebebögen zu schließen — nicht mehr das ursprüngliche ist. [7]) — Stuckdekoration der Wessobrunner Schule, ähnlich Kaufering. Gemälde in kleinen Feldern. Das ganze hat eine sehr kühle Stimmung. [8]) In den Seitenschiffen einfache Kreuzgewölbe, in den Kapellen Tonnengewölbe mit Stichkappen.

Die Kapelle St. Anna westlich am Turm (muß heißen „östlich" D. H.) erhielt ihre jetzige Form und Ausschmückung 1753. [9])

Westempore mit drei gedrückten Bögen auf schlanken Säulen, wohl aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, der Orgel gleichzeitig. Orgel barok, aber gut aufgebaut. [10])

Die Sakristei hat ein spätgotisches Netzgewölbe, dessen Rippen aus den Wänden herauswachsen. [11])

Äußeres: Westfassade ganz einfach, den drei Schiffen entsprechend durch abgestufte Strebepfeiler geteilt. Ein großes Fenster im Mittelschiff ist jetzt vermauert und sind an dessen Stelle zwei kleinere, übereinander stehende getreten [12]). Am nördlichen Strebepfeiler ein Treppen-

---

spitzbogige Fenster erhellt. An- und Zubauten haben sie im Innern mehrfach verunstaltet. Die Fresken, durchweg auf die Verehrung Mariens bezügliche Symbolisierungen, sind handwerksmäßige Arbeiten. Ueber dem Eingange großes, teilweise zerstörtes Schutzmantelbild.

[6]) Die Pultdächer, welche die Seitenschiffe und Kapellen decken, müssen, um besseren Wasserablauf und dadurch größeren Gebäudeschutz zu ermöglichen, im Laufe der Zeit steiler gemacht und auch die Mauern des Hochschiffs verstärkt worden sein. Das ist insbesonders auf der Nordseite der Fall.

[7]) Schiff und Chor haben Scheingewölbe aus Latten mit Vergipsung. Hinter denselben im Chor das ursprüngliche Steingewölbe, im Schiffe die alte, flache Holzdecke, deren Kassetten bemalt sind; die Kirchenrechnung von 1630 enthält folgenden Ausgabenvermerk: „Mathias Regißer, Maler alhie, vmb das Er am Lanckhaus die Neugelegter Pröder mit graben (=grauem) Laubwerckh gemahlen und den andern pröder gleichförmig gemacht, 2 Gulden." — Die Aufsetzung der jetzigen Scheingewölbe erfolgte 1702, worüber eine eigene Rechnung („Tabalathpau" Rechnung) geführt wurde. Zur Vergipsung und Stuckierung waren 88 Fässer Gips notwendig, welche auf dem Leche von Hohenschwangau (Füßen) herkamen und eine Ausgabe von 624 Gulden 24 Kreuzer und 175 Gulden 16 Kreuzer Unkosten erforderten.

[8]) Das ist natürlich Geschmackssache; immerhin aber kann nicht bestritten werden, daß die Stuckdekoration, besonders im Chore, sehr reich ist, und übt dieselbe meines Erachtens, indem sie durch die große Höhe des Raumes in ihren Formen günstig beeinflußt wird, eine sehr gefällige Wirkung aus.

[9]) Diese ist am spätesten der Kirche angebaut worden. Sie wird zu Beginn des 16. Jahrhunderts (R. A., l. g. Heiligenbuch, Kloster Lit. v. Wessobrunn) als „Sägrer. Sagre" (=Sakristei) bezeichnet und heißt es z. B.: „item der Altar in dem Sagre oben an dem thurn, der ist geweiht in den Ern S. Anna und S. Affra." — Diese Kapelle war auch der Ort, wo der große Reliquienschatz, den die Stadtpfarrkirche besaß, verwahrt wurde. 1734 hat dann Maurermeister Möhringer „in St. Annakapelle an der Seiten Maur außbrechen miessen, vmb den Calfarnberg hineinmachen zu khönnen," dazu der Kistler Franz Remb „den großen Kasten, so 4 Schuech lang, dann 8 Schuech hoch und 3' 2 Schuech diff" lieferte. Wie ferners eine Aufschrift über dem Eingang meldet, ließ im Jahre 1753 der Lehenpropst und judex S. I. Joh. Jos. Sutor die Kapelle restaurieren, und erhielt sie dabei den hübschen Altar (gutes Bild der hl. Sippe) und die einfache, aber zierliche Rokoko Stuckdekoration.

[10]) Die damalige neue Orgel, zu welcher Lorenz Loidl die Figuren und das Gehäuse geschnitzt hatte, nahm fast die ganze Empore ein (die obere Empore existierte damals noch nicht; in der Kirchenrechnung von 1682 ist von dem gemachten **„hindern Chor"** in der Pfarrkirche zu U. L. Frau die Rede). Man stellte deshalb 1687 vom Dachraume des nördl. Seitenschiffes aus einen eigenen Gang zur Orgel her (Seitenempore), der wahrscheinlich auch als Musikchor diente und auf zwei großen gedrehten eichenen Säulen ruhte, und wurden aus diesem Anlasse Türöffnungen ausgebrochen, welche im genannten Dachraume noch sichtbar sind. Die gleiche Kirchenrechnung von 1687 berichtet uns auch von einer Durchbrechung der Mauer in der **„obern Capell** zur Wündtladung der neyn Orgel" und von einer **„hindern Capell,"** allwo „die Pelg zur neun Orgl gesetzt worden." Diese Notiz ist wertvoll, denn sie erzählt uns, daß sich am westlichen Kirchenende neben der „obern" d. i. der Frauenbruderschaftskapelle, noch eine zweite Kapelle auf dem „hindern Chor" befand, daß also hier offenbar eine ehemals unterwölbte, auf gemauerten Pfeilern ruhende Empore („Vorkirche") stand, die, wie es im Mittelalter häufig der Fall war, mit einem Altar versehen war, dessen Patron wir aber nicht kennen. Auch ein Türmchen saß da auf dem Dachgiebel.

[11]) Die Kirchenrechnung von 1617 besagt, daß in U. Fr. Pfarrkirche „zur Underhaltung des Kirchenornats ein Neue Sakristei oben auf die vorig oder Alte erbaut" worden. — Im 17. Jahrhundert scheint auch das alte, der Sakristei vis-a-vis gelegene Paramentenhaus, der Kirche angefügt worden zu sein. Dasselbe trägt seit dem 3. Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts eine kleine, in den Chor etwas vorspringende Musikempore mit Orgel. Früher stand letztere hinter dem Kreuzaltare, und wird des „Positifs", das bei gewöhnlichen Anlässen statt der großen Orgel gebraucht wurde, schon seit dem 16. Jahrhunderte Erwähnung getan.

[12]) Geschah wohl als im vorigen Jahrhundert die 2. Empore eingesetzt wurde.

turm. [13]) Nordseite: Am westlichen Joch eine Vorhalle mit Rippengewölbe. Das Seitenschiff und die Kapellen sind von einem gemeinsamen Dache überdeckt. Die Strebepfeiler zwischen den Kapellen springen nach außen nicht vor. Am Hochschiff schwache Strebepfeiler; neben denselben kleine Fenster am Dachraume. Turm an der Westseite glatt. Hier Dachansatz eines älteren Gebäudes sichtbar. Auf dem übrigen 3 Seiten neun Geschosse mit Bogenfriesblenden. Das Oktogon in seiner jetzigen Gestalt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. [14]) An der Ostseite des Turmes Vorhalle von 1461 zwischen zwei hochgeführten Strebepfeilern, von welchen Strebebögen nach dem Hochchor geführt sind. Am einschiffigen Teil des Chores kräftige Strebepfeiler. — Gegenüber dem Nordportale des Chores ein gleiches auf der Südseite, ebenfalls mit Vorhalle zwischen Strebepfeilern. Hier keine Strebebögen. Behandlung der Südseite des Langhauses gleich der der Nordseite. Am westlichen Joche Vorhalle mit Hauptportal. Letzteres einfach.

Die Kirche erhielt ihre heutige Ausstattung im Wesentlichen im letzten Viertel des 17. und im Anfang des 18. Jahrhunderts. Aus dem Mittelalter sind nur spärliche Reste vorhanden.

---

[13]) An der östl. Abschlußmauer des nördlichen Seitenschiffes ist außen noch deutlich ein größeres gotisches Fenster, das vermauert wurde, erkennbar. Man darf annehmen, daß auch das südliche Seitenschiff auf gleiche Weise schloß und die Sakristei erst später (wohl mit der „obern Capell" gleichzeitig) angebaut wurde. Eine Abweichung von dem ursprünglichen Plane, bezw. eine nicht vollständige Ausführung desselben, erscheint nach allem nicht ausgeschlossen

[14]) Der Turm hatte früher einen Spitzhelm, der sich aus vier Giebelaufbauten erhob (s. Abbildung bei Merian und darnach auch in den Gesch. Bl. 1902, S. 23) und übertraf damit noch die heutige Höhe. Nachdem schon 1658 und 1669 der Blitz in den Turm eingeschlagen hatte (glücklicherweise ohne zu zünden!), war der Turm in seinem Aufbau sehr ruiniert worden. Im Jahre 1699 wurden deshalb der Helm und die beiden oberen Geschosse bis zur Glockenstube abgetragen und nach den Plänen und unter Leitung des Stadtwerkmeisters Mich. Hinderkhürchner das Oktogon samt Kuppel und Laterne aufgesetzt. Im 5. Geschosse ein prächtiger Glockenstuhl vom J. 1417 mit der bereits S. 36 mitgeteilten Inschrift. Eben dort, aber nur innen sichtbar, schöne gotische Doppelschallfenster nach Osten, Süden u. Norden gerichtet und im Kleeblatt schließend, mit achteitiger Mittelsäule, die, wie auch die Wandungen der Fenster, durch alte Quaderbemalung geziert wird. — Im 7. Geschosse der spätere Glockenstuhl mit 5 Glocken in folgender Anordnung:

N.
2 4
W. 1 O.
3 5
S.

Die größte Glocke (1) hat am Mantel die Reliefdarstellungen der Kreuzigung, Krönung Mariens, hl. Familie, unbefleckten Empfängnis. Die Haube trägt reiche Zier, darin auch die Figuren und Namen der 4 Evangelisten. Die Umschrift (Doppelzeile), heißt: „Sanctus deus, sanctus fortis, sanctus immortalis per ipsum, cum ipso et in ipso est deo gloria miserere nobis. Ioannes Mathias Langenegger in München goß mich anno 1715."

Glocke 2 (über 3 hängend). Reliefs: Maria mit dem Kinde im Rosenkranz, St. Sebastian und St. Wolfgang. In 2 Zeilen um die gezierte Haube: Iesus Nazar: rex Iudaeorum. Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat, Christus a fulgure et tempestate nobis defendat. Verbum caro factum est et habitavit in nobis. I: M: Langenegger in Mynchen goß mich 1715."

Glocke 3. Reliefs: St. Florian und Landsberger Stadtwappen. Umschrift: „M. Langenegger et B. Ernst Monachy fuserunt 1721."

Glocke 4 (über 5 hängend). Reliefs: St. Wolfgang und St. Nikolaus, Maria Verkündigung, St. Margaret (?). dabei das Stadtwappen. Umschrift: „Ave Maria gratia plena. dominus tecum. St. Maria et omnes sancti et sanctae Dei intercedite pro nobis. M. Langenegger goß mich 1715."

Glocke 5. Reliefs: Der Gekreuzigte und Maria Magdalena, St. Michael, St Gabriel (?), Stadtwappen. — Umschrift: Laudate Dominum omnes gentes. Requiescant in pace. Aus dem Feuer flosse ich. Iohan Spannagl in Landsberg goss mich 1813."

Eine sechste Glocke, die älteste und kleinste, Höhe c. 50 cm, hängt in der Laterne des Turmes. Sie stammt aus dem 15. Jahrhundert. Um die Haube läuft in gotischen Minuskeln die von einer strickähnlichen Umrahmung zusammengefaßte Inschrift: „iohanes • lukas • marcus • matehus • hilf • got • und • maria." Zwischen den einzelnen Wörtern runde, blumenähnliche Trennform. — Die Glocke, [illegible] Hermann (c. 1500), der (wie auch Peter Zotmann) die Schrift zwischen Schnüre

Der barocke Choraltar ist ein hervorragendes Werk, ausgezeichnet durch klare und kräftige Gliederung des Aufbaues, mit reicher Vergoldung. Beiderseits tragen zwei gewundene, von Weinreben umrankte Säulen das stark verkröpfte Gebälk, zwischen dessen gebrochenem Giebel ein zweiter kleinerer Bau, bekrönt mit der Figur des hl. Michael, emporsteigt. Der Aufbau des Altars ist ein Werk des „Meister Jörg Pfeiffer, Kistler zu Perbayern (Bernbeuern bei Schongau), Landts Schwaben, der Zeiten in machung der Altär berümbt." Als seine trefflichste Arbeit galt damals der Altar in Bidingen; im Auftrag des Rates von Landsberg besichtigten zwei Bürgermeister und der Stadtschreiber denselben. Auf ihr Gutachten hin wurde Pfeiffer mit der Ausführung der Schreinerarbeit des Choraltars um den Preis von 350 Gulden betraut. Die Bildhauerarbeiten fertigte Lorenz Loydl von Landsberg, so namentlich die beiden überlebensgroßen Holzstatuen St. Joseph und St. Joachim auf den Konsolen vor den großen Säulen, die Erzengel Gabriel und Raphael auf den Postamenten über den Verkröpfungen des Gebälks, den Michael auf dem oberen Aufsatz. Am 22. Januar 1680 begann der Bau des Altars. Bereits 1679 hatte der kurfürstliche Hofmaler Antonio Triva in München die Herstellung zweier Altarbilder übernommen; dafür wurden am 19. Oktober 1680 „über vorher ihm bezahlte 200 Gulden heut dato noch bezahlt 675 Gulden. — Auf dem großen Hauptbild huldigt die Menschheit der auf den Wolken thronenden Gottesmutter; auf dem kleineren (im obern Aufbau) ist St. Vitus dargestellt, wie er von Engeln gegen Himmel getragen wird. Beides gute Arbeiten. Das Vitusbild übertrifft durch das fein getonte warme Kolorit das in den Farben etwas bunte Hauptgemälde. Die Ausgaben für den Altar betrugen insgesamt 2680 Gld. 50 Kreuzer. Eine Inschrift auf der Rückseite des Altars nennt als Hauptstifter den Landsberger Bürger Melchior Schnitzler. [15])

(Fortsetzung folgt.)

setzte. — Auf Anordnung von Bürgermeister und Rat war beim Kreuzaltar zu Beiträgen für das neue Geläute eine Sammelbüchse aufgestellt, deren Inhalt aber von einem unbekannten Kirchenräuber, der nächtlicherweile durch das Fenster der St. Martinskapelle eingestiegen war, mit andern Geldern gestohlen wurde. — Das Geläute wurde von München hergeliefert und weihte der Abt von Wessobrunn dasselbe hier am 6. Mai 1715. Die 5 alten Glocken nahm der Glockengießer „dran." Sie wogen 27, 15, 12, 10 und 3 Zentner; die neuen Glocken waren 456, 785, 1245, 1967 und 3148 = 7601 Pfund schwer (Pfarrarchiv). Für den Guß verlangte Laugenegger a Pfund 6 Kreuzer und erhielt insgesamt 695 Gulden. Von diesem Geläute sind noch Glocke 1, 2 und 4 vorhanden.

[15]) Der prächtige gotische Hochaltar, welcher zuerst die Kirche schmückte, ist uns durch die Schilderung der Venetianischen Gesandten etwas bekannt geworden (s. S. 33). Leider wurde derselbe schon in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts durch einen Renaissancealtar verdrängt, denn bereits 1561 ist von einem „kirchenpau" die Rede (s. Gesch. Bl. 1909, S 12). 1602 wurde dieser Choraltar von neuem „eingefaßt," d. h. mit Schranken umgeben, und Drechsler Georg Vogler drehte neue Säulen für denselben (Kirchenrechg. v. 1602). — Der Geschmack des 17. Jahrhunderts, der sich allmählich von den feinen Ausdrücken der Renaissance zu den derben und wuchtigen Formen des s. g. Barokstils wandte, suchte diesem auch die Pfarrkirche in Landsberg möglichst anzupassen. Als erstes Opfer fiel der Choraltar.

Am 13. November 1679 starb Melchior Schnitzler, „gewester Paur zur Bössingen, Bürger, Wittiber und Huckher alhie." Derselbe war sehr wohlhabend und vermachte (neben vielen anderen Stiftungen) zur Herstellung eines neuen Choraltars in der Pfarrkirche 2000 Gulden an barem Gelde, dann sein Haus am Berg mit 2 Tagw. Anger, 2 Juchart Acker, einen Krautgarten, acht Strangen groß, und einen Garten vor dem Bayertor. — Jörg Pfeiffer stellte den Aufbau des Altares her und erhielt dafür, neben den ausgemachten 350 Gulden, noch weitere 50 Gulden. Lorenz Loydl fertigte für den Altar die zwei großen Seitenfiguren St. Joseph und St. Joachim (je 10 Schuh hoch), die am hohen Aufzuge angebrachten Figuren von St. Michael, Gabriel und Raphael (je 7 Schuh hoch), die beiden Engel, welche unten den Altar zu tragen scheinen (je 7 Schuh) und vier kleinere Engel (je 5 Schuh); dafür erhielt er 330 Gulden. — Johann Jakob Aelbl, Drechsler in Schongau, lieferte die „Traubenpöhr u. Khugeln oder pöhr zu den Fruchtposchen", — Joh. Vogl, Drechsler in Landsberg, „die Säulen, Kapitell, Rosen, Maikrüg, Schaffgesimbs u. Gurtstäb", — „Hans Wünckhler, Scheffler," schnitt die Reifen zu den Früchten um die Säulen u. Seb. Khamb, Maler, u. Elisab. Bodtnerin „Witwe und Malerin", besorgten die Fassung. — Das Bild des hl. Vitus im hohen Aufzuge hat eine kleine Geschichte. Triva lieferte (wie es scheint gegen die Abrede) einen „St. Veit in der Marter", d. h. im Kessel, anstatt eines „St. Veit in der Glorie." Es wurde ihm deshalb das Bild zurückgeschickt. Der Maler half sich nun damit, daß er nur den unteren Teil änderte, den oberen aber beließ. Also kam das Bild wieder hieher, „zwar in etwaß verendert, keineswegs aber zu contento (d. h. zur Zufriedenheit) gemacht."

Druck von J. Pichlmayr (vorm. Kraus) in Landsberg.

Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Landsberger

Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, k. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 10 u. 11 | Verlag von Gg. Verza von Landsberg. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. | 1911.

Kunstdenkmale in Stadt und Bezirk.

(5. Fortsetzung.)

Aehnlich in den Formen und gleichzeitig der Sebastiansaltar (an der Ostwand des südlichen Seitenschiffes) und der Eulogiusaltar (an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffes)[1]). Am Barbara- oder Hukleraltar (in der südl. Kapellenreihe) mit dem Gemälde der Verherrlichung der hl. Barbara ist oben das Wappen des Stifters und die Inschrift: „G. SH. PAR. ET. DEC. IN. KAVFF. 1695" (Pfarrer Georg Schelle von Kaufring, ein geb. Landsberger). [2])

Innen an der nördlichen Chorwand Altar von Stuckmarmor mit vier, eine Nische flankierenden Säulen und einem oberen Aufsatz. An der Vorderseite der Mensa in Scagliolatechnik das Wappen des Landsberger Pfarrers J. Fr. X. Hagenrainer zwischen zwei Schilden mit Inschriften; im Hintergrund Landschaft. Laut den Inschriften von Pfarrer Hagenrainer errichtet 5. Oktb. 1721 bei der Säkularfeier der Rosenkranzbruderschaft. Vor-

[1]) Die Pfarrkirche besitzt neben dem Hochaltar noch 15 Nebenaltäre und heißt es über dieselben in alter Aufschreibung: „Item (= darauf, hierauf) der Altar mitten vor dem Chor (jetzt Kreuzaltar) ist geweyht in den Ern Sant Niclas u. S. Ulrich u. auf dem Altar so hat man die erst Frumeß." — Auf diesem Altar die Jahrtäge der Sattler, Schreiner, Schäffler, Glaser u. Seiler. — „Item der Altar an der gerechten Seiten der ist geweicht in den ern der unschuldigen Kindlen, S. Innozenz u. Ambrosy, u. darauf hat man die ander frumeß." — Dieser Altar (der heutige Kreuzabnahmealtar) hieß auch Bauernaltar; auf ihm der Jahrtag der Bauernbruderschaft. — „Item der Altar an der andern seiten an dem pfeiler (jetzt Oelbergaltar), der ist der pecken (= Bäcker) u. ist geweicht in der Ern der hl. Zwelfpoten (= Apostel) u. ist an S. Jakobstag ein besunders solenmiter (= feierliches) Ampt." — Auf ihm die Jahrtäge der Bäcker u. Müller. — „Item der oberst Altar in der Abseiten gegen Mittag (= Süden) ist geweiht in den ern S. Sebastian u. Fabian, S. Wolfgang u. S. Rochus." — Auf diesem Altar (Sebastiansaltar), den seinerzeit die beiden Gesellschaften der „Pixen- u. Stachelschützen" inne hatten, nicht nur die Gottesdienste der Sebastiansbruderschaft, sondernauch der Hafnerjahrtag. — „Item der Altar in der ersten Cappel darnach (S. Martinsaltar), der ist geweicht in den Ern S. Martins u. S. Leonhartz." — Hier der Jahrtag der Weinwirte. Als spätere Nebenpatrone Franz Seraph u. Anton v. Padua, deren Statuen auf dem Altare stehen. — „Item der Altar in der andern (= zweiten) Cappel ist geweicht in den Ern S. Katherinen." — Auf diesem Altar der Jahrtag der Bräuer. Als Nebenpatrone S. Agnes u. S. Agatha. — „Item der Altar in der dritten Cappel ist geweicht in den Ern S. Margareten u. S. Sixt." — „Item der Altar in der virden Cappel ist geweicht in die ern S. Barbara u. S. Ursula mit irer Gesellschaft." — Auf dem Altar die Statuen der hl. Ursula u. Apollonia. Hier Jahrtag der Hukler. — „Item der Altar in der fünften Cappel bei der Kirchthür ist geweicht in den Ern S. Silvesters u. S. Anthonis, und die Metzger haben in nach der weich für genommen, ein Heiligen, der heist sant anthonicon, den venerieren (= verehren) sie u. haben an escherigen mitwochen iren Jartag." — Dieser Altar (jetzt Herz Jesu-Altar) hat die Seitenfiguren von S. Silvester u. S. Anton dem Einsiedler. — „Item der oberst Altar in der andern Abseiten gegen dem Anger, der ist der Schmid vnd der Wagner vnd ist geweicht in den Ern S. Eloy vnd S. Gilgen (= Georg)." — Auf ihm wird der Jahrtag der Schmiede, Schlosser u. Wagner gefeiert. — „Item der Altar in dem Sagre oben an dem thurn ist geweicht in den Ern S. Anna u. S. Affra. — Item der Altar in der Cappel vnden an dem thurn ist der Herrn Bruderschaft u. ist geweicht in den Ern S. Johanes evangelisten,

treffliches Werk. Durch das Monogramm D. Z. rechts unten an der Vorderseite der Mensa beglaubigt als Arbeit des tüchtigen Stuckateurs und Architekten Dominikus Zimmermann. [3]) — Außerdem eine Anzahl Rokokoaltäre, so der St. Annaaltar (Nordseite) von 1753, der Dreikönigsaltar (Nordseite) 1756, Altar mit dem Gemälde der Enthauptung der hl. Katharina (Südseite) von 1759 u. a. [4]) — Die zum Teil guten Bilder der Nebenaltäre überragt das die Kreuzabnahme darstellende Blatt des südlichen Altares an den Chorstufen, mit Motiven der Kreuzabnahme von P. P. Rubens in Antwerpen, an die Art des jüngeren Sichelbein von Memmingen erinnernd. [5])

Von den in kalten und bunten Farben gemalten Deckenfresken vom Jahre 1702 verdient das Bild über der Orgel „Maria und St. Vitus beschützen die Stadt Landsberg" wegen der Darstellung der Stadt Beachtung. Die Deckengemälde haben Verwandtschaft mit denen im Langhause der Pfarrkirche in Kaufring.

S. Johanns Baptisten, S. Agatha. — Jetzt Pieta Altar. Nebenpatrone S. Moritz u. Dyonys. Hier Jahrtag der Färber u. Weber. -- „Item der Altar in der kürsner vnd Schneider Cappel ist geweicht in den Ern des hl. Creutz, S. Annen, S. Joß, S. Gastel." — Als Nebenpatrone S. Konstantin u. S. Helena, deren Statuen auf dem Altare stehen. Hier der Jahrtag der Schneider u. Kürschner. -- Item der Altar trium regnum (= der 3 Könige) in der Schustercappel ist geweicht in den Ern der hl. 3 Könige, S. Bartholomes, S. Maria Magd., S Erhards u. in den Ern Crispini u. Crispiniani. — Auf dem Altare die Figuren von S. Bartholomä u. Maria Magdalena. Jahrtag der Schuhmacher u. Lebrer. -- „Item der Altar mitten hinden in der kirchen (auch: „ . . hinden im Münster im Mittel") ist geweicht in den Ern S. Veitt, S. Steffan, S. Lorentzen (deren Statuen auf dem Altar stehen) u. was S. Veit wirt an S. Veitstag vnd sunst über Jahr, das nemen als U. Frawen Pfleger ein, vnd es ist also herkommen, das man samlet an S. Veitstag vnd darnach die acht Tag vnd was wirt von Wachs vnd von Geld, das ist alles S. Veit vnd was man honer (= Hühner) pringt zu dem pild vnd altar, die send des Pfarrers, vnd ob ains ain hon loset mit ein Pfennig (= statt des Huhnes 1 Pfg. gibt) oder mer, die send auch S Veits vnd von dem muß man geben dem pfarrer 20 Gulden rein. oder 14 Gulden ungarisch, das er ein Caplan hab, der den altar verweß . ." — Das Opfer von Hühnern weist darauf hin, daß der in Böhmen übliche Kult der heidnischen Gottheit Swantowit, welcher der Hahn geheiligt war, durch die Christianisierung auf St. Veit übertragen wurde. -- Auf dem Altare Jahrtag der Maurer und Zimmerleute. —

Nicht nur Sebastians- und Eulogiusaltar (letzterer vom Jahre 1681) sind in ihren Formen dem Hochaltare verwandt, sondern auch der Barbaraaltar; ebenso weist der Herz Jesu Altar in seinem oberen Aufbau (der untere Teil ist ins Rokoko übersetzt) auf jene Zeit des ausgehenden 17. Jahrhunderts. An diesen 4 Altären sind die figürlichen Darstellungen von Lorenz Loydl, desgleichen auch am St. Veitsaltar. Dieser wurde 1696 in gleichem Barokstile hergestellt. Die Kirchenrechnung dieses Jahres berichtet: „Denjenigen, so den alten St. Veitsaltar abgetragen und hingegen den neuen aufgericht, verehrt werden 45 Kreuzer"; und 1698 wird vermerkt: „Jos. Ant. Söllig, Bürger und Malern, daß derselbe den untern Teil an St. Veits Altar mit guetem Blanker goldt auf beiden Seithen vergulbet und daß übrig auf Schildkhrottart ausgefaßt 30 Gulden." — Im J. 1708 wurde St. Veitsaltar, der -- wie wir gehört -- „bisher hinden im Münster im Mittel" gestanden hatte, an seine jetzige Stelle übertragen und heißt es (K. R. v. 1708): „Dem Zimmermeister wegen Aufmachung des Christs (= Gerüstes) under der Orgel, alwohin dermahlen S Veiths Altar transferiert worden, zu denen in die Stugadorarbeith gemahlnen Veldtungen, dann von wider abbrechung solchen Christs 1 Gulden 20 Kreuzer." -- Der Altar in seinem jetzigen, der vorgeschritteneren 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts angehörigen Aufbau zeigt schöne Form und gereicht ihm ein kunstvoll geschnitztes Antipendium zu besonderer Zier. — Bezüglich des vor dem Chore stehenden Kreuzaltares sei bemerkt: Als Bischof Riegg im J. 1830 in Landsberg war, äußerte er den Wunsch, daß die Kirche durch Entfernung des Kreuzaltars verschönt werden möge. Der Magistrat war dafür, der Stadtpfarrer dagegen; doch schlug dieser vor, den Altar so „zu erniedern und zu beschränken", daß die Aussicht auf den Hochaltar frei würde. Dies geschah denn auch. Gleichzeitig wurde die kleine Orgel, die hinter dem Kreuzaltare stand, entfernt und samt dem Musikchore auf die Evangelienseite über die Stühle des innern Rates (= Magistrates) versetzt; die im Mittelraume des Chores befindlichen Stühle des äußeren Rates (Gemeindekollegium) transferierte man in das rechte Seitenschiff und stellte sie dort beim Sebastiansaltare auf, wo sie sich heute noch befinden.

[2]) Schelle war von 1650 bis 1696 (wo er starb) Pfarrer in Kaufering und von 1669 an Dekan.

[3]) Ueber Dominikus Zimmermann hat Hr. Tom Muchall-Viebrock, München, Möhlstraße 19, in jüngster Zeit seine Doktorarbeit gemacht, auf die später in diesen Blättern zurückgekommen werden soll. An Stelle des Zimmermannschen Altares befand sich ein Sakramentshaus, von dem in den Kirchenrechnungen des 17. Jahrhunderts noch mehrfach die Rede ist, so 1614 „. . . der Meßnerstand negst bei dem hochw. Sakramenthauß"; 1624 erhält Ant. Gemblig (Gemele), Bildhauer, „wegen der Stieg vor dem hl. Sakramenthaußl abzeputzen und zu erneuen" 5 Gld. 30 Krz. — und 1626 Gg. Schliemb, Maler, 14 Gulden „von dem Getter bei dem hochw. Sakrament." Im Jahre 1718 meldet die Kirchenrechnung: „Dem Maurermeister Leonh. Möringer wegen Abbrechung deß aus Stein ausgehauen vnd gemacht gewesten tabernacul. außbesserung der Maurn, gesimbs" ꝛc. 14 Gulden 10 Kreuzer. Zugleich wird auch vom Vergolden des „ganz neun tabernackhl mit gutem goldt" gesprochen.

Glasgemälde. Von den 3 hohen Fenstern des Chorschlusses sind die beiden seitlichen noch vollständig, das mittlere (hinter dem Hochaltare) nur mehr teilweise mit Glasmalereien gefüllt. — Im Bogenfeld des Mittelfensters zu oberst ein kolossaler Christuskopf. In der oberen Hälfte des Fensters die thronende Maria mit dem Kinde zwischen St. Barbara (links) und St. Katharina (rechts), in lebensgroßen Figuren; sehr beschädigt; so fehlt z. B. der Oberkörper der Katharina. Zu unterst in diesem Fenster die Anbetung der 3 Könige in viertellebensgroßen Figuren; fast das ganze Mittelstück dieser Darstellung modern ergänzt. — Im nordöstlichen Fenster 3 Passionsszenen über einander, jede unter Bogenarchitektur. Oben die Dornenkrönung, in der Mitte die Geißelung Christi, unten die Kreuztragung in etwa 1/3 lebensgroßen Figuren. Zu unterst zweimal ein Wappenschild, worauf 3 von einem Ring in der Mitte in gleichen Abständen abstehende Seeblätter, grün auf weißem Grund. — Im südöstlichen Fenster in der oberen Hälfte Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, Magdalena umfaßt knieend den Kreuzesstamm. Ueberlebensgroße Figuren. In der unteren Hälfte der Tod Mariens. In einem Gemache, das in drei Bögen den Blick ins Freie gestattet, kniet in der Mitte Maria mit gefalteten Händen, rückwärts von Johannes gestützt. Links und rechts Gruppen von Aposteln. Oben Christus in Halbfigur auf den Wolken, die als Mädchen dargestellte Seele seiner Mutter auf den Armen. Unter diesem Bilde Architektur mit den knieenden Stiftern. Rechts knieen Mann und Frau, durch den Rehlinger'schen und Schmalholz'schen Wappenschild als Konrad Rehlinger zu Haltenberg, † 13. Mai 1504, und seine Frau Apollonia Schmalholzin (Oberb. Archiv V, 328), aus einer angesehenen Landsberger Bürgersfamilie, † 23. Febr. 1518, kenntlich. Links kniet ein Mann mit Schriftband: „her e(r)pa(r)m dich vber vnss"; zu seinen Füßen ein den beiden Wappen im nördöstlichen Fenster gleiches Wappen. — Alle Fenster haben blauen gemusterten Grund. Die Glasgemälde haben im Laufe der Jahrhunderte sehr gelitten; sie wurden schon in alter Zeit (z. B. im 17. Jahrhundert) mehrfach geflickt, wobei mehrere Bestandteile willkürlich versetzt wurden; auch die beiden Wappen im nordöstlichen Fenster sind jedenfalls nicht mehr an der ursprünglichen Stelle. Die Malereien im nordöstlichen Fenster erscheinen etwas älter als die übrigen; sie entstammen noch dem Ende des 15. Jahrhunderts; die übrigen dagegen (mit Ausnahme des noch dem 15. Jahrhundert angehörenden Christuskopfes oben im Mittelfenster) stammen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts sowie aus der Zeit um 1510 bis 1520. — Im dritten Fenster der Nordwand des Chores, von Osten an gerechnet, oben St. Christophorus in etwa dreifacher Lebensgröße, in blauem Rock und weit flatterndem roten Mantel, durch das Wasser schreitend, auf dem Rücken das Jesuskind, mit der Rechten sich auf den Baumstamm stützend. Rechts auf einem Felsen ein Einsiedler in kleiner Figur, mit einer Laterne leuchtend. Anfang des 16. Jahrhunderts. — Am Ostfenster der Südwand des Chores im unteren Viertel Herzog Albrecht V. mit

[1]) Dieses Gemälde ist bezeichnet: „Baber, pinx. 1759." — Der Oelberg- oder Bäckeraltar wurde 1761 von Gg. Nieberle, Kistler in Landsberg, hergestellt. Der Ueberschlag betrug 152 Gulden 49 Kreuzer. Die Bäckerinnung steuerte 75 Gulden bei. Johann Loidl, ein Sohn von Lorenz Loidl, fertigte die Engelsfiguren und Schnitzarbeiten für 57 Gulden. Das Altargemälde stammt, laut Notiz der K. R. v. 1806, aus der Bildergalerie in München. Für seine Ausbesserung bekam Seb. Jaud, Maler in Weßobrunn, 5 Gulden; den Rahmen fertigte der Schreiner Andr. Holzmann. Ueber den auf diesem Altare befindlichen hl. Leib siehe Gesch. Bl. v. 1906, S. 3, Fußnote 1. — Wie ein Vergleich ergibt, ist jedenfalls auch der Kreuzabnahmealtar aus gleicher Zeit und von gleicher Hand.

Die figürlichen Schnitzereien an den älteren Altären sind durchwegs von Lorenz Loidl, jene an den Rokokoaltären (mit einigen Ausnahmen wie am Annaaltar) von Johann Loidl, dessen Werke aber bedeutend hinter jenen des Vaters zurückstehen. Es äußert sich dies in gezwungenerer Haltung, schematischerem Faltenwurf, besonders aber in der fast gleichmäßig unschönen Bildung von Mund und Nase (siehe z. B. die Figuren am Katharinenaltare). Arbeiten von Johann Loidl finden sich noch in sehr vielen Kirchen der Umgegend.

[2]) Von diesem Bilde erzählt man sich, daß König Ludwig I. 20000 Gulden dafür geboten habe, um es seiner Rubenssammlung in der alten Pinakothek einzuverleiben. Und in der Tat, jeder, der Rubensbilder kennt, wird hier sofort an den Meister erinnert, denn nicht nur Formen- und Farbenschönheit und die Aehnlichkeit der Komposition mit dem berühmten Kreuzabnahmebild in der Kathedrale zu Antwerpen, sondern auch die auffallende Aehnlichkeit von Einzelnheiten, so der Charakterfigur des Joseph von Arimathea mit dem 2. Hirten bei der „Geburt Christi" in der alten Pinakothek und der Maria Magdalena mit Rachel bei der „Versöhnung Jakobs mit Esau" (am gl. Orte) weisen auf den großen Niederländer hin.

seiner Familie. Links kniet der Herzog, rechts seine Gemahlin Anna von Oesterreich; zwischen beiden ihre Kinder, 5 Söhne und 2 Töchter. Ueber den Kindern die Jahreszahl MDLXII (= 1562) und das Allianzwappen Bayern—Oesterreich. Hinter dem Herzog steht St. Andreas, hinter der Herzogin St. Petrus. Ein außen zum Schutz angebrachter Bretterverschlag entzieht gegenwärtig (1888) das sehr beschädigte Glasgemälde der näheren Besichtigung. Reste von Inschriften, die Erklärung der dargestellten Personen gebend.[1])

Skulpturen. Im Innern. An der Nordwand des nördlichen Seitenschiffes bemaltes Hochrelief in Sandstein: Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. Höhe 65, Br. 36 cm. Erste Hälfte des 15. Jahrhunderts.[2]) — Im nördlichen Seitenschiff an der Chorscheidewand spitzbogiges Tympanon, ehemals an einem Portale, später hier eingemauert mit Hochreliefdarstellungen in 2 Abteilungen. In der unteren Abteilung Tod Mariens. Maria liegt im Bette; Christus nimmt ihre Seele in Empfang; ein Engel hält das Weihwasserbecken, ein anderer den Wedel; links und rechts mehrere Apostel. Links ein knieender Mann mit Wappenschild, worauf ein Y mit einer Krone darüber, rechts eine vornehme knieende Frau mit einem Beil im Wappenschild. Streng symmetrische Komposition. In der oberen Abteilung Christus und Maria thronend, darüber 3 Engelshalbfiguren; links und rechts ein knieender Geistlicher (Stifter) mit Wappenschild. Höhe 130, Breite 151 cm. 14. Jahrhundert, Ende.[3])

---

[1]) Ueber die Restaurierung und Neuordnung der Glasgemälde (1902/03) ist in den „G.-Bl." von 1904, S. 7 und 8, ausführlich berichtet worden, desgl. über die Geschichte und den Meister des Herzog Albrechtfensters (ebendort Jahrg. 1909, S. 11 bis 14). — Das Wappen: Ring mit 3 Seerosenblättern, ist das Wappen der reichen und angesehenen Familie Witelspeck. Bei der Einsetzung der restigen Glasgemälde: Christuskopf, Anbetung der hl. 3 Könige und Stifterfamilie, kam letzteres leider viel zu hoch, so daß seine Betrachtung sehr erschwert ist. Es stellt (wie schon „G.-Bl." 1904, S. 8 erwähnt ist) den Landsberger Patrizier Martin Wittelspeck mit seinen beiden Frauen Barbara Schmalholzin und Magdalena Rehlingerin dar, wodurch die irrige Anschauung in den „K. D." (siehe oben) berichtigt wird. — Martin Wittelspeck, bartlos, blondgelockt, in langem, talarähnlichem Gewande, ist mit seinen Frauen kniend dargestellt. Neben den Figuren die Familienwappen. Ein von Wittelspeck ausgehendes Schriftband trägt die Worte: „Her erparm dich vber vns". — Unter dem Bilde die Inschrift: „Die Fenster dieses Chores hat restaur. die k. b. Hofglasmalerei F. X. Zettler Monac. $\frac{1902}{1904.}$"

Wie aus manchen noch vorhandenen urkundlichen Bemerkungen hervorgeht, muß die Kirche einen außerordentlich reichen Schatz an Glasgemälden besessen haben. So sind die erhaltenen 3 Passionsszenen jedenfalls nur ein Teil der zu jener Zeit üblichen sieben Stationen und die Anbetung der drei Könige wie der Tod Mariens Ueberbleibsel aus weiteren Darstellungen der göttl. Geheimnisse und des Marienlebens. Die Bilder der Himmelskönigin, St. Margaretens und Barbaras, sowie der Kopf des dornengekrönten Heilandes befanden sich wohl immer in dem Mittelfenster hinter dem Hochaltare und die Hochfenster waren (wie heute noch eines durch St. Christoph) durch überlebensgroße Gemälde geschmückt, von denen die jetzt im Fenster rechts des Hochaltars eingefügten Darstellungen: Kreuzigung und Beweinung, Reste sind. Auch die Fenster der Kapellen hatten Glasgemälde. So ist noch in den Kirchenrechnungen des 17. Jahrhunderts die Rede von einem St. Margareten-Glasfenster in der Margaretenkapelle, für das eine eigene Stiftung vorhanden war. — Im Jahre 1491 gab die Witwe Agnes Nymbsindhenndin 100 Gulden zur Kirche mit der Bestimmung, daß man dafür ihr und ihrem Manne Hanns Nymbsindhand „ein glaß in vnnßer frawen Gotzhaws machen auß scheyben vnnd Sant Maria magdalenen, als Sy die Engel erhebt haben, darein prennen lassen" soll (Stadtpfarrarchiv L., Pergamentlibell über die Renten, Gilten und Jährtäge, S. 118), und nach der Kirchenrechnung von 1688 erhielt der hiesige Glaser Wolfgang Lobmayr 3 Gulden 25 Kreuzer 4 Heller „vmb Ausbesserung des gemahlten Fensters hinder der neu Orgel, auch derselben Capellen und teils neue Stückh einzemachen"

Erwähnt sei, daß ich bei dem mittleren Bilde der drei Passionsszenen, u. z. an den kurzen Aermeln der Jacke, mit welcher der kniende, die Stricke anziehende Henkersknecht bekleidet ist, die Initialen K. H. T. und E. A. T. auffand. Vielleicht weisen diese auf die berühmte und gerade in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts vielgenannte Glasmalerfamilie der Trautenwolfs in München. Auch die ältere, um 1385 erbaute Kirche besaß schon Glasgemälde, deren Reste sich jetzt im Nationalmuseum zu München befinden und in 2 Tafeln (à 1 m hoch und 60 cm breit) zusammengesetzt sind. In der Hauptsache wohl der Zeit um 1400 angehörend, zeigen sie noch in romanischem Stile gehaltene Bauwerke, darunter auch eine dreischiffige Kirche, sowie 2 Wappen: die Mailändische Schlange und zwei gelbe Löwen in rotem Felde.

[2]) Jetzt neben dem Eulogiusaltare.

[3]) Der Meister dieses Werkes dürfte in Augsburg zu suchen sein. Das Grabmal Heinrich des Burfners vom Jahre 1348 im dortigen Domkreuzgange (Nordflügel) zeigt das gleiche einrahmende Rosenmotiv und große Figurenähnlichkeit (s. Schröder: Die Monumente des Augsburger Domkreuzganges im Jahrb. des h. V. v. Dillingen, 1897, S. 71), ebenso Grabsteine dortselbst v. J. 1372 und

In der Barbarakapelle (südliche Kapellenreihe) auf dem Beichtstuhl eine bemalte Holzfigur, wohl St. Barbara, in der Rechten das Schwert, mit der Linken den aufgerafften, wild flatternden Mantel vor der Brust haltend. Höhe 105 cm. Anfang des 16. Jahrhunderts. Interessant durch die alte Bemalung mit schwarzen und roten Blumenornamenten (Brokatgewand).[4]) — Die hölzernen Apostelstatuen an der Hochwand des Mittelschiffes von 1694 (Pfarrkirchenrechnung), flott geschnitzt, wohl von Lorenz Loybl.[5]) — Auch die 12 Holzstatuen verschiedener Heiligen an den Pfeilern des Langhauses sind flotte, höchst charakteristische Werke gleicher Zeit, wohl ebenfalls von L. Loybl; so siehe besonders die Figur des hl. Modestus am nordwestlichsten Pfeiler.[6])

Sagen.

Der Dachauerberg bei Hofstetten.

Fast an der Gemeindegrenze zwischen Hofstetten und Pürgen liegt der Dachauerberg, der vor uralter Zeit ein Schloß getragen haben soll. Hier ist es, wie man sich erzählt, nicht recht geheuer. So hat Kaspar Ruile, der das Anwesen Hs. Nr. 6 in Hofstetten besaß, als er einmal nachts nachhause ging, nicht weit von der Burgstelle einen feurigen Mann gesehen,

1380. — Am nordöstl. Portale des Domes zu Eichstätt fast gleiches Tympanon, bemalt, v. J. 1396. — Das Wappen des im unteren Felde knieenden Stifters (heraldisch rechts) konnte ich nicht enträtseln; doch dürfte es einer Landsberger Bürgersfamilie des 14. Jahrhunderts angehören. Die Frau des Stifters mag eine geborene von Kamer oder Kamerberg gewesen sein, welches Geschlecht eine Parte (= Beil) im Wappen führte und im Landsberger Bezirke begütert war. — Sicher gelegt ist die im oberen Felde links knieende Figur eines Geistlichen. Durch das daneben befindliche Wappen (Horn, Gewelhstange) wird sie als Abbildung des Pfarrers Johannes von Hornstein (um 1380, s. S. 37 Fußnote) beglaubigt; daraus aber läßt sich wieder der Schluß ziehen, daß dann mit dem rechts knieenden, also vornehmeren Geistlichen, der Hauptpfarrer Landsbergs, Abt Paulus von Wessobrunn (erwähnt 1354, gestorben 1384) dargestellt sein soll, dessen Wappen ich jedoch nicht deuten kann. Die Wappen seines Vorgängers und Nachfolgers sind bekannt. Da 1370 noch ein Walrab von Finning als Kirchherr und Dekan in Landsberg benrkundet ist, dem dann ein Heinrich von Schwarzenburg folgte, da ferner 1380 die baulichen Veränderungen schon vorgegangen waren, so muß die Einfügung dieses Tympanons und also wohl auch der Um- oder Neubau der seinerzeitigen Pfarrkirche um 1375 bis 1380 stattgefunden haben.

[4]) Wird jetzt in der Sakristei verwahrt. Die prächtige Figur bildete jedenfalls einst den Mittelpunkt des gotischen Barbaraaltars, wie auch die jetzt im Kircheninnern über dem südöstlichen Portale stehende Statue des hl. Vitus einst den alten Vitusaltar geziert haben wird.

[5]) Unter dem Dekan und Stadtpfarrer W. Jakob hat im J. 1604 der berühmte Landsberger Töpfermeister Adam Vogt, der die prächtigen Oefen des Augsburger Rathauses herstellte, nicht nur „aus sonderm christlichem Eifer vnd gemieth" in den äußern Gottesacker „ein Neuen Oehlberg" gemacht, sondern auch aus „Laimwerckh" die Figuren des Herrn und seiner Mutter in die Pfarrkirche, welche in Wandnischen an den Hochwandseiten des Chores ihren Platz fanden. Vier Jahre später lieferte er auch die Statuen von St. Peter und St. Paul, ebenfalls aus gebranntem Ton, und Maler Gg. Schliem zierte die Statuen mit „Gold und Malwerk." Im Jahre 1694 wurden von Guttätern zur Renovierung der „zwei großen irdenen Bildnissen als U. L. Herrn und U. L. Frauen, dann zwei heyl. Apostl Petri und Pauli, item zu Neumachung 12 Schilten für 12 heyl. Apostl", die „ein fromb Christliebende Seel alhieherr gratis machen lassen", verehrt 21 Gulden 30 Kreuzer. — Die Werke Vogts sind verschwunden, doch erinnertt daran noch an den beiden ersten Nischen im Chore einerseits das Wappen des gen. Dekans (eine heraldische Lilie) und die Inschrift: „Wolfg. Jacob. Parochus et Decanus, 1604", und anderseits ein Schutzmantelrelief mit dem Vermerk: „Unser Frauen Bruderschaft."

[6]) An anderen Skulpturen finden sich noch in der Pfarrkirche, u. z. in der Sakristei, untergebracht, eine schöne sitzende Madonna mit dem Kinde (15. Jahrhundert), aus der abgebrannten Spitalkirche stammend, und der in den Gesch. Bl. von 1903, S. 14, erwähnte „einreitende Christus", 1671 von Lorenz Loidl gefertigt. — Die in der Johannis- oder „schmerzhaften" Kapelle befindliche Pieta, welche 1693 erstmals erwähnt wird, dürfte ebenfalls von der Hand Lorenz Loidls herrühren, der auch 1694 große Figuren zum Oelberge, welcher während der Fastenzeit in der Pfarrkirche aufgerichtet wurde, fertigte, u. i. J. 1707 Krippenfiguren schnitzte. — Ein zweites, älteres Vesperbild wird in dem Glasschranke, welcher unweit des Haupteinganges der Kirche (oberhalb des Opferstockes) angebracht ist, verwahrt. — In den Kirchenrechnungen ist auch von nicht mehr vorhandenen Skulpturen die Rede, so von einem im Chore hängenden großen aus Holz geschnitzten Rosenkranze, der „U. L. Frau" und schwebende Engel umgab (1601 und 1667), von dem großen Kruzifix in der Höhe (1791), von „Maria Kindlbeth" oder dem „Bildnuß U. L. Frau in der Krippen", welches 1681 „sützent" (= sitzend) gemacht" worden war, von den Frauen sehr verehrt und mit Weihgeschenken bedacht, 1715 aber beraubt wurde, von Stationen, worüber es 1738 heißt, daß Maurermeister Mehringer 4 Stationes auf dem Chor in der Pfarrkirche abgetragen und selbe Mauer ausgebessert hat, von „U. Fr. piltnuß auf dem Chor neben dem Todt" (d. h. neben dem hinter dem Hochaltare stehenden Weberschen Grabmale) ꝛc. — Über die herrliche Muttergottesstatue auf dem Rosenkranzaltare s. S. 25, Fußnote 2.

der neben einer großen geschlossenen Kiste stand und ihm mit jämmerlichen Gebärden zuwinkte. Auf der Kiste aber saß ein Pudel mit feurigen Augen, der den Schlüssel zur Kiste im Maule trug. Ruile näherte sich einige Schritte; da aber der Hund immer größer und schreckbarer zu werden schien, verließ ihn der Mut, und er enteilte der unheimlichen Stelle so rasch ihn seine zitternden Beine tragen konnten.

Auch ein zehnjähriger Knabe, Georg Heinzelmann von Pürgen, der seinen Vetter, einen Jäger, einmals spät abends begleitete und trotz der Warnung sich jenem Platze näherte, hatte die gleiche Erscheinung und erzählte noch als siebzigjähriger Greis von dieser Begebenheit.

Kurze Nachrichten.

Erdbeben.

Am 16. Novbr. dieses Jahres (1911) hat nachts ½ 11 Uhr hier und an anderen Orten ein ziemlich starkes Erdbeben stattgefunden. Die Häuser gerieten in zitternde, schwankende Bewegung u man hörte ein Geräusch wie es beim Fahren schwerer Wägen auf der Straße oder durch die Tritte vieler laufenden Leute in über uns liegenden Stockwerken erzeugt wird. Mit den Häusern schwankten die Einrichtungsgegenstände, besonders die Lampen; Gläser klirrten, Uhren blieben stehen, manche Leute wurden von den Stühlen oder aus den Betten geworfen, doch kamen Unglücksfälle nicht vor und wurde auch in unserer Gegend kein nennenswerter Schaden angerichtet. Der Herd des Bebens lag im Ober-Inntal. Merkwürdig war am Bodensee die ängstliche Unruhe aller Haustiere vor, während und längere Zeit noch nach der Erschütterung.

Diese für unsere Gegend glücklicherweise seltene Erscheinung erinnert an ähnliche Ereignisse vergangener Zeit. So heißt es in den Chroniken von Augsburg („Deutsche Städtechroniken", Band 4, 5, 22, 23 und 25) vom Jahre 1119: „Item Heriman der Bischof stieß den hl. Eginus auß sant Ulrichskloster, der was (= war) 10 jar darin gewesen; davon erriß sich das Gräb sant Affre bis an den kupfrin sarch von ainem erdpidem (= Erdbeben)." — Dann: „1348 an S. Paulskörtag (= 25. I.) da kam ein erbpidem, das was als (= so) groß, das es an etlich stötten perg und purg umbkört und nyder vielen." — „Und da man zalt 1356 jar an sant Laux (= Lukas) tag, da was ain groß erdpidem, da verfiel Basel und vil burg und stet und dörfer." — „1384 an sant Steffanstag in den weihennechten was zwischen liechts ain großer erdbiden und donert und plitzet." — „Anno domini 1478 am 28 tag februarii, was am sambstag letare, am morgen umb die vierte stund, kam ain clainer erdpidem, das menigclich sie empfand, als sam (= ob) ieblichem etwas groß in seim Haus wär umbgefallen und wagen; und tett doch kain schaden." — „A. d. 1512 zu mitterfasten um ains nachmittag ist hie und anderstwa ain groser erdbidum gewessen solichergestalt, das unser kirch hin und her hat gewaggot wie ain schiff auff dem wasser und schisslen (= Schüsseln) und kandten an der wondt hangent seind herabgefallen." — „1526 an sant Elizabethtag (= 19. XI.) in der nacht in der 3. stund ist hie ein groß erdbidem gewesen, als thet es 3 groß thurner mit ainem krimpel und haben die gebäu gewaget wie ain schiff auf dem wasser, das ich und ander viel gesechen und gehört haben, desgleichen vil menschen außerhalb der stat." — „1526 an sant Adelhaidentag (= 16. XII.) ain vierteil vor 9 ur in der nacht ist hie aber (= abermals) wie oben ain erdbidum gewessen in den umligenden Dörfern bis für Fulterbach umb disi Zeit groß thurner (= Donner) und plitzger." — „1529 an sant Thomas des hl. zwelfbotten tag (= 21. XII.) under der mittin ist hie ain erdbidum gewessen, das die kirchen und häuser gewaggot haben wie ain schiff auf dem wasser."

Paul v. Stetten berichtet in seiner Geschichte der Reichsstadt Augsburg, Bd. 1, S. 600, daß „den 4. Januarii des 1572 Jahres zu zweyenmalen ein starkes Erdbeben gespühret worden;" und in der Kirchenrechnung des U. L. Frauen Gotteshauses in Landsberg vom vom Jahre 1670 heißt es: „Nach vorbeigegangenem Erdtpidem hat man zur Danksagung, daß es alhie so gnedig abgangen, nacher Polling zum hl. Creuz ein procession angestöllt und verricht, welche 19 Gulden 15 Kreuzer gecostet, daran neben der Stadtkammer und Spital die Kirch den 3. thail bezahlt mit 6 Gulden 25 Kreuzer." — Auch im J. 1755 wurde in München und Augsburg, also wohl auch in Landsberg, am 3. Dez. nachmittags um 3 Uhr eine Erderschütterung verspürt.

Zur Chronik der Jahre 1909 und 1910.

Personalveränderungen.

1909. Der Obersekretär am Amtsgerichte Landsberg, Herr Eberhard Einsle, wurde auf Ansuchen an das Landgericht Kempten versetzt und der Sekretär am Landgerichte Kempten, Herr Heinr. Busch, zum Obersekretär am Amtsgerichte Landsberg ernannt.

Der Obergeometer in Landsberg, Herr Karl Stephinger, wurde auf Ansuchen zum Vorstande des Messungsamtes Stadtamhof und der Kreisgeometer bei der Kgl. Regierung von Oberbayern, Herr Ludwig Stich, zum Vorstande des Messungsamtes Landsberg ernannt. Der Bezirksgeometer Herr August Sollinger von Landsberg wurde auf die Stelle eines Katastergeometers bei dem Katasterbureau berufen und der Geometer Herr Viktor Ostermair in Mühldorf zum Bezirksgeometer in Landsberg befördert.

Herr Hermann Bürchner, Bezirkstierarzt in Landsberg, trat unter Anerkennung seiner Dienstleistungen in den dauernden Ruhestand. Seine Stelle erhielt Herr Anton Schweimair, bisher Bezirkstierarzt in Haßfurt.

In den dauernden Ruhestand wurde auf Ansuchen und unter Anerkennung seiner Dienstleistungen versetzt der Vorstand des Bahnamtes Landsberg: Herr Bahnverwalter Börner und auf dessen Stelle Herr Bahnverwalter Frz. X. Widemann, bisher in Rettenbach bei Lindau, berufen. — Herr Bahnsekretär Gg. Mayer kam von Kaufering nach Memmingen, Herr Bahnsekretär Ludw. Siebert von Kaufering nach Starnberg; dafür wurden die Herren Sekretäre Max Lutz und Hermann Tretter dem Bahnamte Kaufering zugeteilt.

Auf Ansuchen wurden die Herren Postsekretäre Ludwig Albrecht und Michael Kiermayr von Landsberg nach München und Adolf Zitt von München nach Landsberg versetzt und der geprüfte Aspirant Herr August Wurm zum Postsekretär in Landsberg befördert.

Herr Forstamtsassessor Schmid in Dießen a. A. kam in gleicher Eigenschaft nach Kleinrinderfeld und trat an dessen Stelle Herr Forstassessor Weinsdörfer. Herr Forstamtsassistent Otto Alt in Landsberg wurde zum Forstamtsassessor in Weiltingen befördert und der Forstschutzdienstaspirant Herr Eduard Hinkel in München zum Forstamtsassistenten in Landsberg ernannt. Die Förster Hr. Ant. Vollmann in Entraching und Herr And. Aigner in Kaufering wurden auf Ansuchen und unter Anerkennung ihrer Dienste dauernd pensioniert. Nach Kaufering kam der Förster Herr Franz Vanselow von Tanzfleck, nach Entraching Herr O. Petz von Oberwössen.

Zum Eichmeister in Landsberg wurde der Eichmeister Gottfried Spott von Donauwörth ernannt, nachdem der bisherige Eichmeister in Landsberg, Georg Stork, auf Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand getreten war. Er genoß denselben aber nur mehr 14 Tage und starb am 18. X. 1909, 80½ Jahre alt.

1910. Der Kgl. Forstmeister, Herr Forstrat Renner in Landsberg, wurde auf Ansuchen und unter Anerkennung seiner Dienste in den dauernden Ruhestand versetzt und an seine Stelle der Forstmeister Herr Franz Spachholz von Reit im Winkel ernannt. —

Auf die Stelle eines Rentamtmannes in Landsberg wurde der Regierungsassessor bei der Finanzkammer in Augsburg, Herr Karl Rambour, befördert.[1])

Herr Dr. Eduard Martius, Hausarzt bei dem ehem. Zuchthause Plassenburg, wurde zum Anstaltsarzte an der Gefangenenanstalt in Landsberg ernannt.

Der Amtsgerichtssekretär Herr Franz X. Schneid in Landsberg wurde auf Ansuchen an das Amtsgericht Augsburg versetzt und der geprüfte Rechtspraktikant Herr Bruno Dirlam in München zum Sekretär am Amtsgerichte Landsberg befördert.

Der Eisenbahnsekretär Herr Joseph Pröbstl wurde dem Bahnamte Kaufering in etatmäßiger Eigenschaft zugeteilt.

Herr Postverwalter Karl Kern von Landsberg wurde zum inneren Dienst an die Oberpostdirektion Würzburg berufen und zum Vorstande des Postamtes Landsberg Herr Postsekretär Karl Offner von Augsburg ernannt.

---

[1]) Rentamtmann Gustav Forstner verlor leider durch eigenes Verschulden seine seit 1904 inne gehabte Stelle.

Besuche, Feierlichkeiten und Ehrungen.

1909. Am 30. VII. kamen gelegentlich eines Offizier-Uebungsrittes Ihre Kgl. Hoheiten Prinz Heinrich und Prinz Adalbert nach Landsberg. — Am 27. IX. spendete der hochw. Bischof Maxim. v. Lingg dahier die Firmung.

Verliehen wurde den Herren Oberstleutnant Röder des 9. Feld.-Art.-Regiments der preußische Kronenorden III. Klasse, Major Pöhlmann der rote Adlerorden IV. Klasse, Oberzahlmeister Dornbusch der Kronenorden IV. Klasse, dem Wachtmeister Hohenleitner die preußische Adlermedaille, dem Wachtmeister Greif das bayer. Verdienstkreuz II. Klasse. — Der Buchhalter an der Gefangenanstalt Landsberg Herr Gg. Freudenberger wurde durch das Verdienstkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael ausgezeichnet.

Auf Neujahr wurden ernannt u. z. zu Justizräten Herr Rechtsanwalt Johann Wohnlich und Herr Notar Andreas Weiß, beide in Landsberg, zum Kgl. geistl. Rate der Pfarrer und Distriktsschulinspektor Herr Anton Miller in Stoffen. Den Titel Hauptlehrer, bezw. Hauptlehrerin, erhielten Herr Lehrer Engelb. Engelländer in Stoffen und die Lehrerin Frau Josepha Heinzelmann, O. S. D., in Landsberg. — Dem Spitalgüterverwalter in Landsberg, Herrn J. B. Bauer, wurde der Titel eines Oekonomierates verliehen.

In Dießen a. A. fand im August wieder das Alt-Dießener Kinderfest statt und wurde vom Fischereiverein Festzug und Banzenstechen veranstaltet.

1910. Anläßlich der Manöver, welche in der letzten Hälfte des Monats August und in der 1. Septemberwoche bei Landsberg stattfanden, kamen hierher die Kgl. Hoheiten Prinz Rupprecht, Prinz Alfons und Prinz Ferdinand Maria. —

Herr Professor Ritter Hubert von Herkomer besuchte auch in den Jahren 1909 und 1910 Landsberg und hielt sich mehrere Wochen hier auf.

Am 15. XI. kamen die Mitglieder des oberbayerischen Landrats nach Landsberg, besichtigten die hier befindlichen Anstalten und Sehenswürdigkeiten und nahmen die Hochwasserschäden in Augenschein.

In den Tagen des 2. bis 4. August fand in Landsberg die VIII. Versammlung des Oberbayrischen Kreislehrervereins statt.

Nach 5 Jahren wurde am 17. und 18. Juli dahier wieder das altherkömmliche Ruetenfest abgehalten. Die Veranstaltung war ähnlich jener im Jahre 1905 (s. Gesch.-Bl. v 1905, S. 43).

Herrn Färbermeister Siefert in Landsberg, welcher ein Kind aus dem Lech gerettet hatte, wurde die Anerkennung der Kgl. Regierung ausgesprochen. — Herr Pfarrer und Kapitelskammerer F. X. Wenger in Eching erhielt den Titel eines bischöfl. geistl. Rates. — Dem Hauptlehrer an der Präparandenschule in Landsberg Herrn Eduard Strobl wurde der Titel eines Kgl. Präparanden-Oberlehrers verliehen. — Den Titel „Hauptlehrer", bezw. „Hauptlehrerin" erhielten zu Neujahr der Lehrer Herr F. X. Rauch in Kaufering und die Konventualin Frau Mar. Viktoria Schrimpf, O. S. D., in Landsberg. — Der Kanzleiexpeditor am Kgl. Amtsgerichte, Herr Florian Kerber, wurde für seine langjährigen Dienste mit der silb. Verdienstmedaille des Ordens der bayer. Krone und der Bezirksamtsdiener Herr Joh. Thum mit der silb. Medaille des Verdienstordens vom hl. Michael ausgezeichnet.

Druck von J. Pichlmayr (vorm. Kraus) in Landsberg.
Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Landsberger

Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, k. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 12. | Verlag von Gg. Verza in Landsberg. Preis der einzelnen Nummer 10 Pfg. | 1911.

Kunstdenkmale in Stadt und Bezirk.

(6. Fortsetzung.)

Außen: Am Südwestportal unter Baldachinen 3 Standfiguren. Am Mittelpfosten Maria, das Kind auf dem Arme, mit enganliegendem Mantel, der vorne den in schlichten Falten herabfallenden Rock freiläßt und dessen eines aufgerafftes Ende vom linken Arme mit welligem Saume herabfällt. Stein. Bemalt. Der Oberkörper des Kindes und die rechte Hand der Mutter um 1700 aus Holz ergänzt. Das linke Bein des Kindes fehlt. Die Krone ergänzt, Höhe 1 m. 14. Jahrhundert. — Rechts in der Hohlkehle einer der hl. 3 Könige in lockigem Haar, in kurzem, bis zu den Knieen reichenden gegürteten Rock und beiderseits über die erhobenen Arme mit welligem Saum herabfallenden Mantel, stark nach links ausbiegend, die Linke an die Brust legend, in der Rechten einst einen Pokal oder dergl. haltend. Bemalte Holzfigur. Höhe 90 cm. Erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Links in der Hohlkehle Joachim, nach links ausgebogen, mit langem Bart, die Hände vor der Brust ineinander legend, in langem, gegürtetem Rock und eng anliegendem Mantel, der straff um die Arme gewickelt ist und von diesen mit welligem Saum herabfällt. Stein. Höhe 80 cm. 14. Jahrhundert. — Ueber dem östlichen Portal der Nordseite auf einer Maskenkonsole bemalte Holzfigur: St. Vitus mit lockigem Haar, Fürstenhut, in Wams und Strumpfhosen, das linke Bein in der zierlichen Manier der Spätgotik vorsetzend, mit der Rechten den Mantel aufraffend, in der Linken eine Lanze haltend. Höhe 105 cm. Um 1470. — Am Vorbau desselben Portals innen rechts in der Wand Sandsteinhochrelief. Vor dem links en face in Halbfigur stehenden nur mit Lendentuch bekleideten, die Hände vor dem Leib gekreuzt haltenden Heiland kniet rechts der Stifter, ein Geistlicher, in Albe und Casel, die Hände auf die Brust gelegt. Höhe 66, Breite 56 cm. Aus der Erbauungszeit dieses Portales, 1461[1]) Jahreszahl über dem Portalbogen. — An der Südwand Sandsteinhochrelief, s. g. Erbärmebild. Christus im Grabe stehend, die Wundmale zeigend. Halbfigur. Höhe 32, Breite 17 cm. Wohl schon 16. Jahrhundert.[2])

Einrichtungsgegenstände. Die Chorstühle im westlichen Teil des Chores gehören dem Anfang des 18. Jahrhunderts an. Von der Lokaltradition werden sie dem Anfang des 17. Jahrhunderts zugeschrieben, doch steht damit nicht nur der Stil in Widerspruch, sondern es stimmt auch die Zahl der im Jahr 1614 „auf dem obern Chor für ein Ehrwürdige Clerisey vnd Priesterschaft errichteten 14 Mannß-Stüell" (vergl. das Salbuch in der Pfarregistratur sowie die Pfarrkirchenrechnung von 1614) mit jener der vorhandenen Sitze nicht überein. Das Dorsal ist durch vorgestellte glatte

1) Jetzt in der Kirche, Westseite (s. „Gesch.-Bl." 1904, S. 8).

2) Jetzt in der Kirche, Katharinenkapelle (s. a. a. O. S. 8).

Säulchen gegliedert, über welchen sich das Gesims verkröpft. Diese Chorstühle sind dem etwa gleichzeitigen Gestühl im östlichen Teile des Chores in der Gesamtwirkung überlegen.[3]) In der Gliederung und in den Einzelformen ihnen verwandt ist die 1708 verfertigte mit Holzschnitzereien verzierte Kanzel. Zwei Wappen erweisen dieselbe als Stiftung des Joh. Wilhelm Stubhan und des Johann Kurtz, churf. Räte und Salzbeamte in Landsberg.[4]) — Die Orgel, reich mit dekorativem und figuralem Beiwerk versehen, marmoriert und vergoldet, ist zum Teil auf Kosten des Landsberger Bürgers August Khratz gest. 1685 (vergl. dessen Grabstein an der Westwand) hergestellt. Vollendet 1688. Die Bildhauerarbeit fertigte Lorenz Loydl von Landsberg, so namentlich den König David, zwei große Engel und mehrere kleine Engel mit musikalischen Instrumenten (Oberb. Archiv XIV 106 und Pfarrkirchenrechnung von 1687 und 1688).[5]) — Die Kirchenstühle mit geschnitzten Wangen laut Rechnung von 1707.[6]) — In der St. Annakapelle (nördl. Kapellenreihe) Taufstein aus Sandstein aus der alten 1458 abgebrochenen Pfarrkirche. Auf cylindrischem Sockel ein halbkugelförmiges Becken, um welches ringsum eine Weinrebe von bereits gotisierender Art in Flachrelief läuft. Höhe 85, Durchmesser 112 cm. Gegen 1300.[7]) — Ein zweiter, reicherer Taufstein im nördl. Seitenschiff (an der Scheidewand des Chores), aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts stammend, hat ein polygones Becken mit Maßwerkblenden. Durchm. 107 cm. Beschädigt. — An der Südwand des Chores neben der Sakristeitüre ein Glockenrad, welches in der Messe bei der Wandlung in Bewegung gesetzt wird („Glockenhäusle"). Dasselbe besteht aus einer hölzernen runden, mit geflammten Strahlen aus Eisenblech beschlagenen Scheibe, die am Rande mit 12 (jetzt nur 9) größeren und kleineren Glöckchen besetzt ist und mittelst einer Achse in einem hölzernen, turmartigen, auf 3 Seiten in einem Bogen durchstochenen Gehäuse von rechteckigem Querschnitt beweglich ruht. An der Achse ein Hebel mit Schnur. Auf dem oberen kleinen Aufsatz das Landsberger Stadtwappen. Am Sockel vorne: MDCXI. Ren. Fier. MDCCLXXL. Grau angestrichen mit teilweiser Bemalung. Höhe 91 cm, Breite 29 cm. (Abgebildet und besprochen in „Mitteilungen der k. k. Centralkommission, 1869, p. 94; vergl. ebenda 1864 p. 4. — Anzeiger für

---

[3]) Nach den K. R. von 1613 und 1614 wurden damals etlich Herrn- und Frauenständ oben im Chor „gegen einander yber" und herunten beim Kreuzaltar auch im Chor, dann 20 Ständ, darin die äußern Ratspersonen „hinder dem Creuzaltar stehn" gefertigt. Die Schreinerarbeiten besorgten die beiden Kistler Barthol. Graser und Jakob Spetlin, die Drechslerarbeiten (groß und klein Krügl, Rosen, Puggl u. a.) machte Heinrich Vogler, die Beschläge wurden durch die Schlossermeister Endris Welleisen u. Leonhard Wagner gefertigt, die „Furnier-, Aichen- u. weißen Spän" lieferte der Oelmüller Hans Endh. — In welchem Jahre das jetzige Chorgestühl angefertigt wurde, ist nicht bestimmbar; wahrscheinlich geschah es von 1702 bis 1710, in welcher Zeit auch Kirchenbänke, Kanzel und Altargitter hergestellt wurden. So wurden 1705 durch Joh. Leonhard Lukanner 34 eichene „Staffeln" für den Kreuzaltar sauber gedreht und 1710 „zur verfertigung der Seithen Altar Gläntther Siben große Aichstuckh zu Rembling verarbeitet". Im gleichen Jahre (1710) hat Franz Remb, Kistler, „die Priesterstül im Chor, so in denen Hochämbter vnd Vespern gebraucht werden, mit 3 flachen antritt von Aichenholz ausgemacht."

[4]) Die K. R. von 1609 melbet: „Nachdem der alte Predigtstuhl in der Pfarrkirchen zu eng und nieder, wurde derselbe herabgebrochen und ein neuer etwas weiter und um einen Werlschuh höher von Stephan Sponvelder, Kistler (der deshalb nach Augsburg geschickt worden war) aus Ahorn gemacht." Der Bildhauer Jakob Schmaler besserte das „alte Gespreng" dazu aus, Maler David Steber strich dasselbe mit Holzfarbe an, faßte das darob stehende Marienbild, brachte Vergoldung und Malwerk an Stuhl und Decke an, und Georg Vogler, Drechsler, lieferte die gedrehten Säulen und andere Arbeit. — Der alte Predigtstuhl kam zu St. Katharina vorm Lechtor. — Die Kanzel stand früher auf der andern (Epistel-)Seite des Kirchenschiffes, denn in der K. R. v. 1693 heißt es: „1 Kirchenstuhl bei St. Kathrinenaltar negst der Canzl im Durchgang." — 1752 hat der Bürger u. Maler F. X. Anwander „in den Canzl Döckhl ein großes plath mit fournier von gwilckh: vnd glanz gemahlen." — Stubhan stiftete mit 420 Gulden einen Jahrtag und vermachte 1000 Gulden der Kirche sine obligatione. Es wurde ihm deshalb neben dem Eulogiusaltar ein großes Marmorrepitoph errichtet.

[5]) Die Figuren waren König David, 6 Schuh hoch, 2 große sitzende Engel, jeder 5 Schuh, 2 stehende Engel, jeder 3 Schuh und 4 kleinere, sitzende Engel, auch jeder 3 Schuh, alle mit musikalischen Instrumenten, wofür Loydl laut Akkord 75 Gulden und dann für 2 „Engls Köpff" noch 4 Gulden bekam.

[6]) Durch Alter und den 1702 geführten „Tahalathpau" waren die Kirchenstühle sehr ruinos geworden, weshalb man 1706 u. 07 neue herstellen ließ. Das Holz, Eichen wie Schneidbäume hatte man 1705 aus den Spitalwaldungen genommen und zugerichtet. Die Stuhlwangen („Tockhen") fertigte (nach von ihm gemachten Visier) der Kistler Franz Remb in Landsberg.

Kunde der deutschen Vorzeit 1875, S. 213 ff. — Otte, Handbuch der Kunstarchäologie I 1883, S. 256). In der Pfarrkirchenrechnung von 1611 finden sich folgende Einträge: „Item von einem Neuen gloggenheisle, welches Zur dem Wandlglöggle auf dem Chor, in die pfarrkirchen durch Bartholomeum Graser Kistler gemacht worden, darfür ist Ime laut seines Zetels Zalt 1 fl. 3 ß 15 ₰ (= 1 Gulden, 3 Schilling 15 Pfennig). Georgen Schliemen Maler, hat man von diesem gloggenheisle Zu mahlen, Zu vergulden, vnd anderer seiner hierzue gebrauchten Hand Arbeit Inhalt seines Zetls bezalt 4 fl. 3 ß 15 ₰ Item Johan Plorer Eisenhandlern Alhie ward vmb Zwölf gros vnd klaine glöggle, welliche in diß wandlheisle genommen, vnd darein gemacht worden, wie sonsten auch vmb anders mer in die pfarrkirchen Inhalt seines Zeteleins Zalt 2 fl 4 ß 16½ ₰" —[7])

Zur Chronik der Jahre 1909 u. 1910.

Unglücksfälle.

1909. Am 28. I. brach die Frau des Fischermeisters Alois Rauch in Dießen auf dem Eise des Ammersees ein und ertrank. — In einem Altwasser des Lechs ertrank beim Baden der 22 jährige Gütlerssohn Alois Peischer von Kaufering. — Am 19. X. geriet der verheiratete Gütler Franz Penninger von Erpfting in die Strohpresse einer Dampfdreschmaschine und wurde getötet. — Am 1. XII. brannte in Oberfinning das Anwesen des Gütlers Leo Lautenbacher nieder und kam dabei der Besitzer in den Flammen um. — Durch Brand wurden weiterhin zerstört am 31. Januar das Nebengebäude von Hs. Nr. 7 (Besitzer: Zimmermeister Dietrich) in Utting, — am 22. IV der Stadel des Krämers Peter Bauer in Stoffen, — am 14. VI. das Anwesen des Gütlers Peter Dietrich in Weil, — am 30. VIII. Stadel, Pferdestallung, Eiskeller und Kegelbahn des Gastwirtes Ferdinand Fischer in Oberfinning, — am 8. September das Anwesen des Gütlers Thomas Rohrmoser in Holzhausen a. A., — am 29. X. früh ½6 Uhr 2 Flügel der nordöstl. des Klosters gelegenen Oekonomiegebäude in St. Ottilien. In denselben befanden sich die Rinder- u. Schweinestallungen, darüber Heu-, Grumet- und Getreideeinlagen. Das Vieh wurde gerettet. — Am 19. XII. abends brach in dem nach rückwärts gelegenen Oekonomiegebäude des Gasthauses zur Post in Landsberg Feuer aus und äscherte dieses ein. Für die umliegenden Gebäulichkeiten bestand große Gefahr.

1910. Am 13. II. ertrank der Gütler Joseph Greif von Thaining im Lech bei Mundraching infolge eines Unfalles. — Am 9. III. verunglückte der Dienstknecht Otto Weigl in Bierdorf tödlich durch einen Sturz von der Leiter. — Am 14. III. ertrank unweit Niederau im Ammersee beim Kahnfahren die Kaufmannstochter Johanna Schwarzenberg aus München. — Am 11. VI. wurde der Maurer Jos. Schöffmann von Pflugdorf durch ein Fuhrwerk überfahren und getötet. — Am 16. VI. verunglückte die Kellnerin Viktoria Widmann in Holzhausen durch einen Sturz über die zum Dachgeschoß führende Stiege. — Am 20. VI. geriet am hiesigen Stadtberge der Dienstknecht Joseph Steeb, Bauernsohn von Ludenhausen, unter sein Langholzfuhrwerk und wurde getötet. — Am 22. VI. wurde der Taglöhner Andr. Metzger aus Schöffelding von einem mit Heu beladenen Wagen erdrückt. — Am 29. VI. fuhr nachts der Zimmermann Joachim Inning von Schöffelding mit seinem Rade an einen auf der Straße stehenden Wagen an und verunglückte tödlich. — Am 13. VII. wurde ein Kind des Oekonomen Thomas Prummer von Schwifting durch Ueberfahren getötet. — Am 27. VII. suchten und fanden am Dampfschiffahrtsstege in Schondorf eine Majorswitwe und ihre Töchter den Tod im Ammersee. — Im Lech bei Scheuring verunglückte der Lechbauarbeiter Konrad Riedl. — Am 21. VIII. ertrank in einem Weiher bei Penzing der dort einquartierte Soldat des schweren Reiterregiments Joh. Ranz und in einem Wassertümpel bei Dettenschwang der Gütlerssohn Korbinian Abenthum von Dettenhofen.

[7]) Dieser Taufstein stand früher beim Kreuzaltare vor dem Chore und wurde 1706 in die St. Annakapelle transferiert (K. R.).

Durch Brand wurden zerstört am 6. I. ein außerhalb der Stadt links an der Straße gelegener und der Kratzerbrauerei gehörender großer Oekonomiestadel, — am 16. I. Wohnhaus und Werkstätte des Schreinermeisters Max Keller in Thaining, — am 1. II. das s. g. Brunnenmacherhaus am Roßmarkte in Landsberg, wobei leider ein Kind des Mechanikers Dietrich den Erstickungstod fand, — am 30. IV. das Anwesen des Wolfg. Ritzler in Oberfinning, — am 21. V. das Mühlwerk des Müllers Joh. Gartner in Weil, — am 13. VII. (Blitzschlag) das Anwesen des Oekonomen Streicher in Pflaundorf, — am 14. VII. (Blitzschlag) das Anwesen des Oekonomen Gerer in Pestenacker, — am 18. VII. ein zum Schlosse Pöring (Besitzer Joh. Schlampp) gehöriger Stadel, wodurch auch das Schloß in große Gefahr kam. —

Bauwesen im Bezirke.

1909: Erbaut wurden Wohnhäuser (mit und ohne Oekonomiegeb.) in Erpfting (Hs.-Nr. 32, Besitzer Alois Biller), Hurlach (Alois Engelhard), Penzing (Hs.-Nr. 46 u. 55 Joseph Förg und Leonhard Klotz), Petzenhofen (Hs.-Nr. 3, Jos. Braunmüller), Ramsach (1, Juliana Schmid), St. Georgen (Gg. Enzensperger), Scheuring (13, Eduard Schaule), Schwabhausen (Leonh. Schnaitter), Untermühlhausen (Hugo Huber), Unterwindach (Bened. Klas), Winkl (Joh. Kain). Am Ammersee entstanden Villen und Wohnhäuser in Dießen, Holzhausen, Riederau, St. Georgen, Unterschondorf und Utting.

Neue Schulhäuser wurden nach den Plänen und unter Aufsicht des Herrn Bezirksingenieurs Kirchner erbaut in Eresing und Schöffelding, Schulsäle in Obermeitingen und Unterigling. An das protest. Bethaus in Dießen kam eine Sakristei, die Kellerhalle am Iglinger Keller wurde umgebaut und vergrößert sowie eine Stallung 2c. beigefügt. Nachdem schon 1908 die Ortsstraße in Weil neu hergestellt, reguliert und mit Kanalführung in Betonmulden versehen worden war, geschah 1909 auch in Winkl eine vollständige Korrektur und teilweise Umlegung der Ortsstraße mit Führung der Kanäle in Betonmulden.

1910: Erbaut wurden Wohnhäuser (mit und ohne Oekon.-Geb.) in Eching (Ludw. Schmid), Egling (Nr. 88, Bened. Führer), Hurlach (Ant. Gruber), Oberfinning (Kathar. Lautenbacher), Obermühlhausen (Ambros Stedele), Pestenacker (Vinzenz Geier), Pflaundorf (Jos. Streicher), Pitzling (Schloßökon.-Geb. in Pöring, Besitzer Jos. Schlampp), Rott (Mich. Holzhey), Schmiechen (Joh. Gilg), Schwabhausen (Leonh. Schnatter und „Jägerhaus": Gebrüder Dangl), Thaining (Max Keller), Ummendorf (Augustin Winterholler), Weil (Hs.-Nr. 65, Ulrich Wörmann, dann Peter Dietrich). Am Ammersee erstanden Villen u. Wohnhäuser in Dießen, Greifenberg, Holzhausen, St. Georgen, Riederau, Unterschondorf und Utting).

Herr Baron v. Harsdorf ließ bei dem von ihm erkauften Riedhofe (Gemd. Kaufering) ein prächtiges Schloßgebäude, Wasserturm, Arbeiterwohnhaus und Oekonomiegebäude herstellen. — Das Kloster St. Ottilien baute die abgebrannten Oekonomiegebäude wieder auf, vergrößerte die Gebäulichkeiten des Klosters und errichtete ein eigenes Gebäude für die dortige landw. Winterschule. — In Geretshausen u. Pessenhausen wurden Feldkapellen errichtet.

Nach den Plänen und unter Aufsicht des Herrn Bezirksingenieurs Kirchner wurden in Utting und Prittriching neue Schulhäuser mit je 4 Schulsälen errichtet, wobei in Utting auch für eine Haushaltungsküche Vorsorge getroffen wurde; Penzing erhielt einen neuen Schulsaal, in Oberigling wurde der Umbau der Lehrerwohnung bewerkstelligt, dem Schullokale bessere Belichtung gegeben und eine neue Abortanlage geschaffen.

Nach dem Projekte und unter Leitung des genannten Herrn Bezirksingenieurs wurde ferners die Ortsstraße in Untermühlhausen korrigiert, teilweise umgelegt, an mehreren Stellen mit Stützmauern versehen, die Wasserführung geregelt und das Wasser in Betonmulden abgeleitet.

Druck von M. Neumeyer in Landsberg.
Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.